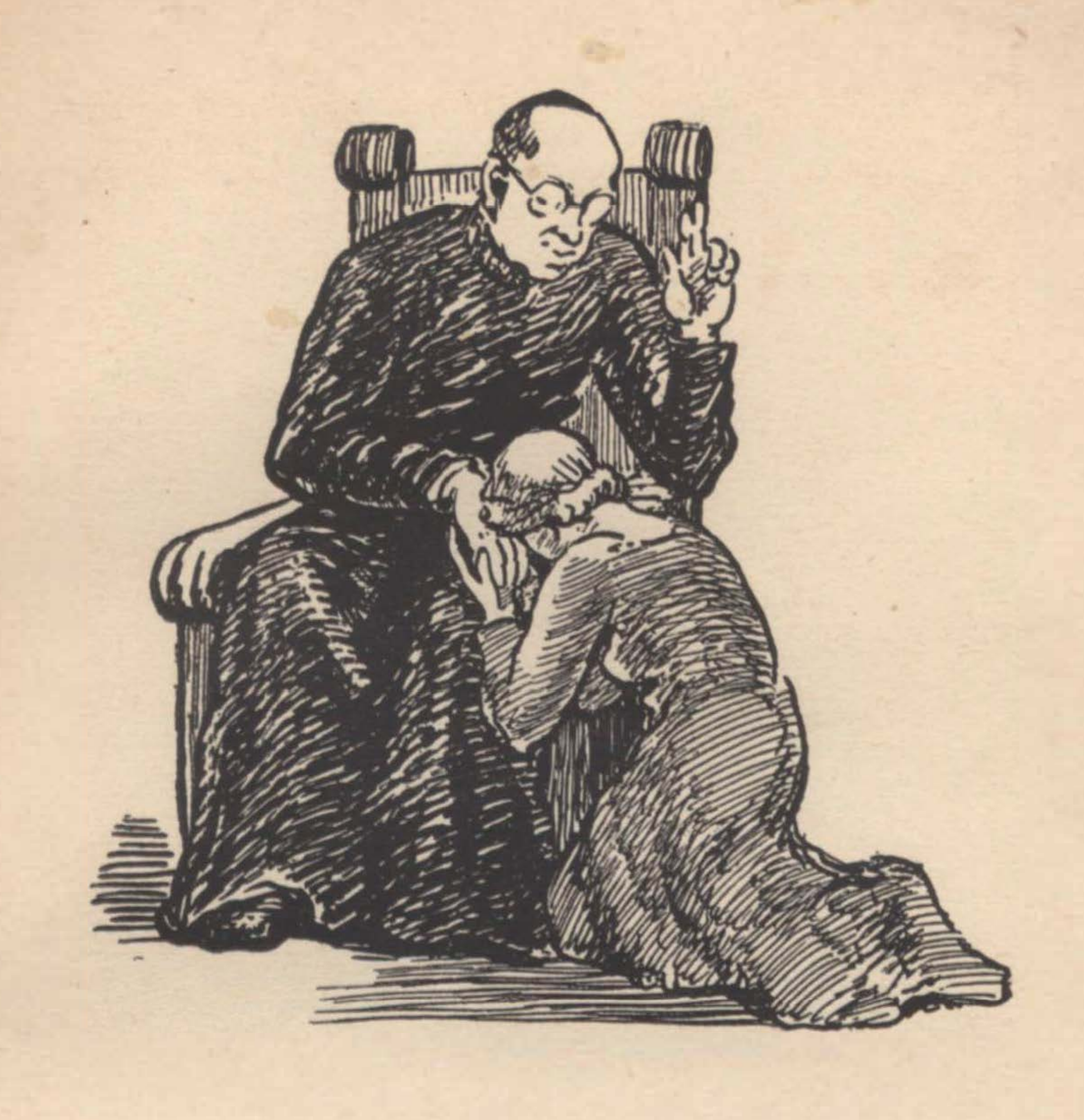
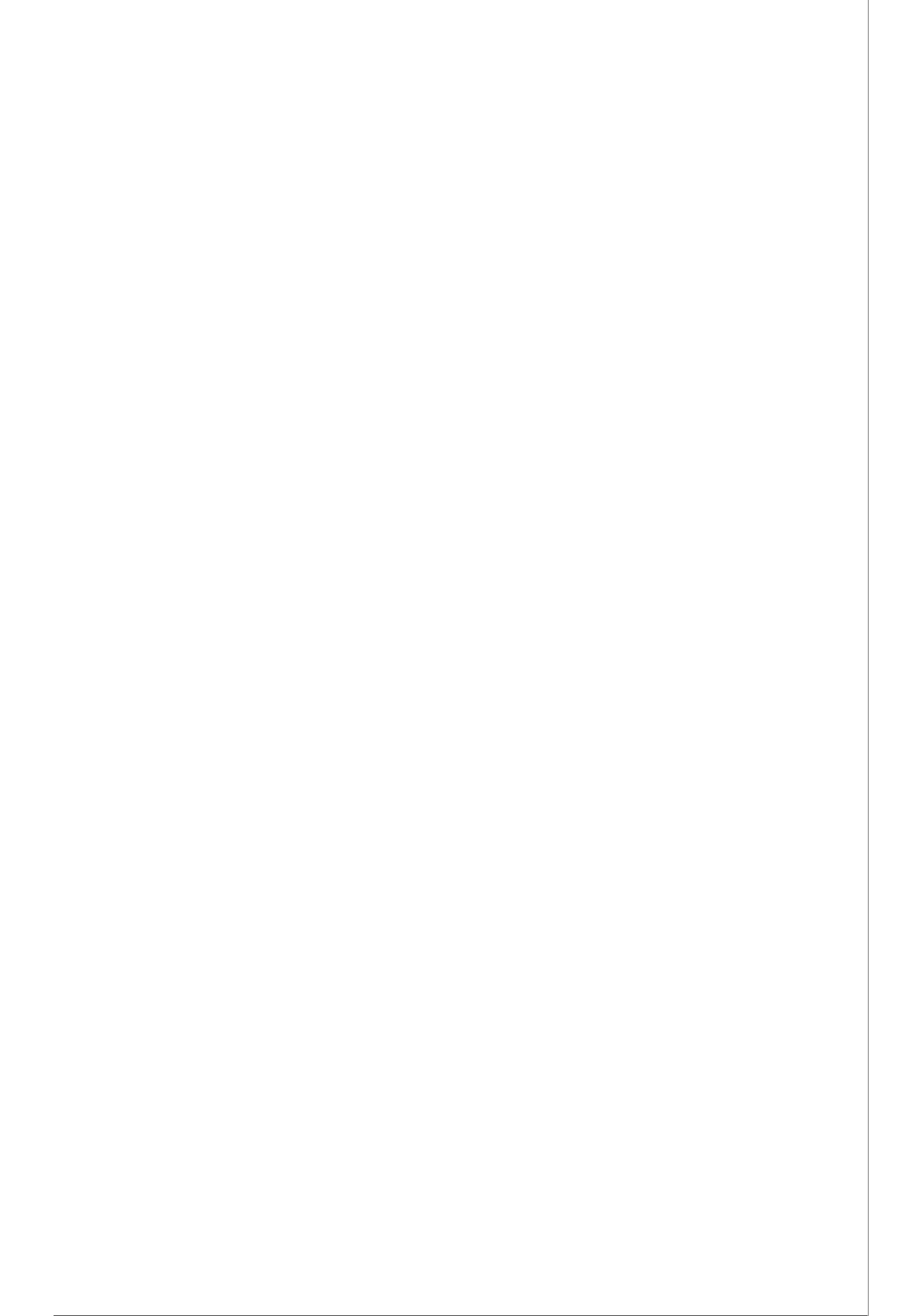


Die Frau, die Sklavin

Der Priester



Ilse Wentzel

Die Frau, die Sklavin der Priester



19 39

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Inhalt:

Einzelpreis —.90 RM. / Heft 2 des Lfd. Schriftenbezuges 7

Druck von Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

Vorbetrachtung

Nach jahrhundertelangem, vergeblichem Freiheitringen der Völker und unter ihnen an erster Stelle des Deutschen Volkes gegen unnatürliche Bedrückungen wurde durch die Aufklärung vom Hause Ludendorff zum ersten Male volle Klarheit über die seelischen und äußeren Machtgrundlagen gegeben, von denen aus die Verknechtung einst freier Völker sich vollzogen hat. Es wurde Klarheit über das unheilvolle Treiben von öffentlichen und verkappten Priesterkasten, die unter Berufung auf ihre Wahnvorstellungen über das Göttliche und unter Anwendung von Seelenmißbrauch die Unterwerfung der Völker unter Priesterherrschaft im Namen der Gottheit forderten und durchführten. Aus dem reichen, schönen Leben stolzer, freier Menschen wurde das würdelose und elende Dasein versklavter Menschenherden. Auf allen Gebieten des Lebens herrschten die Wertungen, die der Priester gab; sie alle wurden durch die Lehren und Gebote der Priesterkasten bestimmt.

In diesen Rahmen hinein gehört auch die Lebensgestaltung des weiblichen Geschlechtes, die keine Angelegenheit dieses Geschlechtes allein ist, sondern eine der lebensentscheidenden Fragen der Volkserhaltung. Es kann ja nicht gleichgültig für das Schicksal eines Volkes sein, ob die Hälfte seiner Menschen die Aufgaben für völkische Erhaltung erfüllt, die ihnen auf Grund körperlicher und seelischer Eignung anvertraut sein müssen, oder ob diese Kräfte brachgelegt und die Aufgaben gar nicht oder nur mangelhaft erfüllt werden. Haben sich hier unnatürliche Einflüsse ausgewirkt, so müssen, wie bei gleich ungünstigen Voraussetzungen auf anderen Gebieten, ernste Folgen erkennbar werden, die in der Schwächung der Lebenskraft des ganzen Volkes liegen. Es werden hier zunächst nur zwei Beispiele gebracht, weil sie der Erfahrung unserer Zeit besonders deutlich geworden sind. Daß gerade die Deutsche Frau, die stets durchdrungen blieb von ihrem Hüteramt an Seele, Sitte und am Sein der Ihren heute noch vielfach verständnislos abseits steht vom völkischen Kampfe und von der hohen Moral der Deutschen Gotterkenntnis, statt dieses Ringen mit ihrer ganzen Seele zu erfassen und vorwärts zu tragen, das zeigt, wie sehr man ihr die Seelenkräfte in

Fesseln schlug. Dieser Kampf mit voller Hingabe von der Frau getragen, würde Volk und Staat in kürzester Frist von gefährlichen Feinden befreien. War es durch künstlich herbeigeführte, seelische Erkrankung möglich, daß sogar der starke Wille der Natur, der Mutterwille, abstarb, ist es noch möglich, daß die Frau im Ringen um die grundlegenden Werte des Lebens in ihrer Wahl so erschreckend irrt, daß sie in beachtlicher Anzahl an Priesterseite der völkischen Selbstbesinnung und -erhaltung wehrt, so liegen hier Seelenverfassungen vor, die in der germanischen Vorzeit undenkbar gewesen wären. Ihr weiteres Auftreten im heranwachsenden weiblichen Geschlechte muß mit allen Mitteln vermieden werden, soll die Deutsche Frau eine vollwertige Hilfe und ein Segen für ihr Volk sein. Der Geburtenrückgang als Todesgefahr für das Volk ist klar erkannt; seine seelischen Ursachen, die Frau Dr. Ludendorff nachwies[1]), sind es nicht allgemein. Sie liegen, wie spätere Ausführungen zeigen werden, in der Umwälzung der Lebensbetrachtung und der Lebensverhältnisse begründet, die das Christentum herbeiführte. Das freiwillige Verharren von Millionen Deutschgeborener Frauen in der unwürdigen Stellung, die ihnen die orientalische Religion zuweist, geht auf die gleiche Ursache und die durch sie bedingte Verkümmerung weiblicher Seelenkräfte zurück.

Die düstere Gestalt des Priesters wirft ihren Schatten über viele Geschlechterreihen unseres Volkes und seiner Frauen.

Der Widerstand gegen das Herabdrücken eines ganzen Geschlechtes unter den Stand der angeborenen Leistungfähigkeit starker und gesunder Frauen liegt somit auch nicht begründet in irgendwelchen geistigen Strömungen eines beliebigen Jahrhunderts; nein, seine Zähigkeit beweist, daß er aus den Tiefen natürlicher Lebensgesetze aufbricht, die Beachtung und Achtung verlangen.

So ist die Frauenfrage nicht plötzlich aufgeworfen worden durch einzelne äußere Ereignisse wie die französische Revolution oder herbeigeführt durch die wirtschaftlichen Verhältnisse des letzten Jahrhunderts und die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Ihre Wurzeln reichen bis in ferne Jahrtausende menschlicher Entwicklunggeschichte und der Entstehung des Priestertums zurück. Bei unseren heidnischen Vorfahren gab es sie gar nicht, weil sie sich in ihren Lebensformen den Natur- und damit auch den Seelengesetzen in gesunder Einfühlung anpaßten und Priesterschaften nicht duldeten, die den natürlichen Verlauf des Lebens hätten stören können. Sie wurde bei uns aber zur ernsten Lebensfrage des Volkes, als die aus Erberleben geschaffenen und gehüteten Anschauungen und ihre Verwirklichung im täglichen Leben abgelöst wurden durch die gewaltsame Einführung fremdreligiöser Vorstellungwelten als

---

[1]) „Das Weib und seine Bestimmung", Ludendorffs Verlag, München.

Lebensgrundlage. Die künstlich für unser Volk und unsere Rasse erzwungene innere Fremdhaltung brachte auch den Umsturz im Geschlechterverhältnis mit sich und ließ eine Frauenfrage entstehen, die trotz vieler Kämpfe, die um sie geführt wurden, noch keine befriedigende Lösung fand und auch nicht finden konnte.

Diese Frage wird, das darf mit Recht gesagt werden, die letzte aller völkischen Fragen sein, der sich das Deutsche Volk bei dem Aufbau eines Lebens aus seiner Wesenseigenart zuwendet, weil sie auf die am tiefsten eingewurzelten Widerstände stößt. Wenn es heute schon Männer und Frauen gibt, die sich hier am Ziele glauben, so haben sie die seelenkundliche Begründung und mit ihr die umfassenden Erfordernisse einer Neuregelung des Frauenlebens übersehen. In der berechtigten Freude über den aus Rassebewußtsein wieder stärker betätigten Mutterwillen der Frau nehmen sie an, daß ihr persönliches Leben nun ebenso erfüllt sei wie ihre Aufgaben der Volkserhaltung. Einseitige Wertungen aber sind Gefahr, sei es die Alleinbetonung der körperlichen Mutterschaft, sei es gar ihre Vernachlässigung und die Alleinbewertung des Geistigen. Wenn Geburtenreichtum allein schon letzte Erfüllung genannt wird, dann wäre ja das Frauenleben in katholisch gläubigen Völkern und Zeiten durchaus erfüllt gewesen, als der Priester mit der Peitsche der Höllenverängstigung die Geburtenzahl auf der Höhe hielt, um Kampfscharen für seine Weltmachtziele zur Verfügung zu haben; während solche Mütter weder den Mißbrauch ihrer Seele und Kräfte erkannten noch den ihres Kindes. Der Wille zum Kinde aus der Erkenntnis vom göttlichen Sinne des Seins und tiefem Minneerleben, aus der Liebe zum Volke und seinem unsterblichen Leben, das sind die heiligen Quellen edler Mutterschaft; begleitet von klaren Verstandesurteilen und einem politischen Willen, der nur dem Volke und dem völkischem Staate zu dienen entschlossen ist, hebt sie hinaus über die Sippenerhaltung zum Dienste am Volk.

Das setzt nicht nur körperliche, sondern auch geistige Fähigkeiten und ihre Entfaltung voraus, die dann über den Raum des eigenen Hauses hinaus ins Volksleben wirken müssen, soll der gesunde Ausgleich männlichen und weiblichen Wesens auch hier gesichert bleiben. Es ist nicht nur herzlos, wenn eine kinderlose Frau als „völkischer Blindgänger" bezeichnet wird, eine Bezeichnung, die jeden kinderlosen Mann auch treffen müßte, da die Kinderlosigkeit bei beiden Geschlechtern in gleicher Stärke vorliegt. Auch die geistige „Blindgängerei" wird schließlich peinlich empfunden!

Ist der Frau auch die ersehnte Mutterschaft versagt geblieben, so kann sie dennoch durch Fähigkeiten ihrer Seele, ebenso wie der Mann, dem Volke wertvolle Dienste leisten. Der Zusammenklang aller volkserhaltenden und das Leben sinnvoll gestaltenden Fähigkeiten und deren kraftvoller Einsatz wird immer das Höchste sein, was beide Geschlechter zu geben vermögen.

Das vollständige Bild einer umstrittenen Erscheinung wie der Frauenfrage läßt sich nur gewinnen, wenn alle mitgestaltenden Einflüsse aufgezeigt werden. In der Vergangenheit wurde das Frauenleben von den Gesichtspunkten der Bildung, der Politik, des Rechtes, der Wirtschaft aus gesondert betrachtet. Dr. M. Ludendorff führte erstmalig zu den letzten seelengesetzlichen Ausgangspunkten im Minneerleben und rassischer Veranlagung hin [2]). Der Erkenntnis, daß die Frauenfrage vom Gebiete des Minneerlebens aus gesehen und gelöst werden muß, bleiben wir eingedenk. Liegen hier doch die hohen Möglichkeiten seelischer Verschmelzung der Geschlechter und tiefsten gegenseitigen Verstehens.

Es liegen hier aber auch die Möglichkeiten mit krankhafter Leidenschaftlichkeit erfaßten und verwirklichten Wahnes und abgründischer Verkommenheit. Alle diese seelischen Voraussetzungen formen das Weltbild mit, das zur Grundlage der äußeren Lebenserscheinungen wird. Es muß für unser Volk die Frauenfrage nun einmal betrachtet werden von dem Gesichtspunkt aus, inwieweit und in welcher Weise Priesterkasten sie geschaffen und bis zum heutigen Tage als eine Wunde im Volksleben offen gehalten haben, da sie es ja waren, die weitgehend die geistigen Voraussetzungen der menschlichen Lebensformen bestimmten. Vielleicht kann es dann gelingen, ein Bild zu gewinnen, das bis in alle geistigen Voraussetzungen jener so seltsamen und unheilvollen Erscheinung führt, die wir aus den vergangenen Jahrhunderten als Unterbewertung der Frau mit allen ihren Folgen kennen. Erkenntnis der Ursachen eines fehlerhaften Lebensaufbaues und seiner bedenklichen Wirkungen kann ein Weiterschreiten auf Irrwegen hindern; Klarheit über den Sinn und die Gesetzlichkeiten gesunden Lebens können zur Verwirklichung von Lebensverhältnissen führen, die Zeugnis hoher Kultur und eines geschichtlich wirkenden Lebenswillens sind, der nicht mehr steigerungfähig ist, weil alle Kräfte zur Erhaltung des Volkes sittliche Entfaltung und Verwertung fanden.

Dann gehört die Frauenfrage der Vergangenheit an und reicht nur noch als warnende Volkserfahrung hinein in die Zukunft werdender Geschlechter.

---

[2]) „Der Minne Genesung", Ludendorffs Verlag, München.

Entwicklunggeschichte u. rassische Grundlagen der Frauenfrage

Auf dem Entwicklungwege vom Einzeller zum Menschen tritt als bedeutsame Erscheinung die Arbeitteilung auf, die von der einfachen Form der Bildung eines Kleinkerns im Großkern der Einzelzelle weiterschreitet zum Vielzeller mit zwei verschiedenen Zellarten, zur Anlage von Organen und Zellgruppen, die gesonderten Lebensaufgaben dienen. Ihrer aller Zusammenwirken war Voraussetzung des Aufstieges der Lebewesen zu höchsten Formen und Fähigkeiten und ist heute noch die Voraussetzung der Selbst- und Arterhaltung. Keine darf auf Kosten anderer ausgeschaltet oder verkümmert werden, soll nicht der gesamte Lebensvorgang des Einzelwesens und seiner Art gefährdet sein. Das sind recht wichtige Hinweise der großen Lehrmeisterin Natur.

Die Entstehung der höchsten Lebewesen, der Menschen, die Eignung zur Erfüllung ihres hohen Lebenssinnes, erforderte eine solche Steigerung der Fähigkeiten, wie sie nur durch die Anlage und Entwicklung einer zweigeschlechtlichen Welt erreichbar wurde; auch sie ist nichts anderes als eine höhere Form der Arbeitteilung zur Erhöhung der Leistungfähigkeiten; auch ihr einander ergänzendes Wirken auf der Stufe der Menschen ist Voraussetzung der Lebenserhaltung und Hilfe für den Einzelnen im innerseelischen Aufstieg [1]). Es ist im Bereiche der höheren Tiere keine Rede von einer Mehr- oder Minderwertigkeit der Geschlechter und ihrer Aufgaben, von der Vorherrschaft des einen oder des anderen, wenn auch im Zuge der fortschreitenden Entwicklung das weibliche Geschlecht stärker mit der Fortpflanzungaufgabe belastet wird, während das männliche durch die Gesetze des stark erlebten Paarungwillens in eine gewisse Abhängigkeit von dem weiblichen kommt, das den Zeitpunkt der Paarung bestimmt. Bereits auf der Tierstufe ist deutlich erkennbar, daß die Arterhaltung nicht nur den körperlichen Einsatz des weiblichen Geschlechtes fordert, sondern auch die Lebenssicherung durch Anwendung seelischer Fähigkeiten. Wenn ein Rudel Wild aus dem Walde tritt, so geht meist das Alttier voran mit seinem durch Mutterinstinkt geschärften Witterungvermögen für Gefahren, nicht aber der Bock. Nicht nur opferbereit, sondern im höchsten Maße kampfbereit ist das mütterliche Tier und keineswegs gewillt, leidend die Umweltverhältnisse zu erdulden, die Gefahr bergen.

---

[1]) Siehe auch Dr. M. Ludendorff: „Schöpfunggeschichte", Ludendorffs Verlag, München.

Was hier nur eben gestreift werden kann, um das Verständnis für das Thema vorzubereiten, ist in ausführlicher, wissenschaftlicher Begründung in dem Werke „Der Minne Genesung" von Frau Dr. Ludendorff nachgewiesen. Es wird in Folgendem noch weiter auf dieses Werk Bezug genommen. Wenn nun in dem Leben der Menschen der natürliche und so notwendige Ausgleich gleichwertiger aber verschiedenartiger Fähigkeiten der Geschlechter gehemmt und unmöglich gemacht wurde, so findet dieser Vorgang zum Teil seine Begründung in den menschlichen Seelengesetzen selbst; auf den Sinn, der dieser seelischen Eigenart der Menschen innewohnt, kann hier nicht eingegangen werden. Die Deutsche Gotterkenntnis hat ihn gedeutet; es kann hier nur der Auswirkung auf dem Gebiete der Geschlechterbeziehung gedacht werden. So kann die Vernunft natürliche Lebensgesetze verkennen. Dann weicht die Lebenshaltung der Menschen leicht von ihnen ab und gestaltet ein Zerrbild des Daseins; das ist umsomehr möglich, als die menschliche Unvollkommenheit den Irrtum der Vernunft noch weitgehend unterstützt und zur Mißgestaltung des Lebens ihren reichen Anteil beiträgt.

Die Geschlechter und ihre Aufgaben für die Erhaltung des Volkes sind durch seelische Eigenarten ebenso von einander gesondert wie durch die körperlichen. Ohne einen inneren Zwiespalt zu schaffen, wirken sich der Mutterwille und die ihm verbundene Abwehrbereitschaft in der Frau aus; ja sie werden noch verstärkt durch das gleichgerichtete Wollen der Volksseele, wie Dr. M. Ludendorff das Rasseerbgut im Unterbewußtsein nennt, die ebenfalls Abwehr in der Todesnot befiehlt, sonst aber friedliebend ist. Eine folgenschwere seelische Spannung bewegt dagegen den Mann. Lebhafter und leichter entzündlich weckt das Sinnesleben im männlichen Geschlechte den Paarungwillen. Zu dessen starkem Begehren tritt der im Manne vorherrschende Wille zur Macht, der in schroffem Gegensatze steht zu der Abhängigkeit vom anderen Geschlecht in der Erfüllung des Paarungwillens. Der Wille zur Macht aber hat auch seine hohe volkserhaltende Bedeutung, da er, der Kampfeslust des Mannes geeint, ihm die besondere Eignung zur Sicherung des Volkslebens durch Machtentfaltung und Waffengewalt gibt.

So bäumt sich der auf Befriedigung der Eigenwünsche gerichtete Wille des Mannes auf, es bäumt sich der Wille zur Macht auf gegen die Abhängigkeit im Geschlechtsleben. Da die Willensrichtungen des unvollkommenen Bewußtseins eine edle Selbstbeherrschung und sittliche Selbstbegrenzung wohl möglich machen, aber nicht erzwingen, so ist der Übergriff auf die Freiheit der Selbstentscheidung des anderen Geschlechtes leicht durch den lustgebundenen Paarungwillen und ungehemmten Machtwillen befohlen. Um dem inneren Zwiespalt ein Ende im erwünschten Sinne zu bereiten, wurde die Frau dem männlichen Wollen gewaltsam unterworfen und ihr damit die Freiheit geraubt, die unzerstörbares Naturgesetz dem weiblichen

Tiere noch sicherte. Ob die seelengesetzlich bedingte Möglichkeit einer Unterjochung des weiblichen Geschlechtes ausgewertet wurde, darüber hat der Grad der Triebhörigkeit des Mannes und der Erbcharakter entschieden.

So mußte die Unterwerfung der Frau vor allem in solchen Völkern zum Lebensgesetz werden, in denen das Sinnesleben des männlichen Geschlechtes mit besonderer Heftigkeit spricht und der Machtwille es an sittlicher Selbstbegrenzung fehlen läßt, wo daher Vielweiberei und Willkürherrschaft ihre Heimat haben, wie in vielen heißblütigen Völkern des Orients. Eine Gleichberechtigung der Geschlechter hätte hier leicht bei der Veranlagung des Mannes zu einer Vorherrschaft des Weibes führen können; dem wurde durch seine Unterordnung begegnet [2]).

Der wesentliche Gehalt des Rasseerbgutes, der das körperliche und seelische Leben der Rasse und der aus ihr hervorgegangenen Völker sichern will, wird als ein Selbsterhaltungwille und als Gotterhaltungwille des Volkes erlebt, wie Frau Dr. Ludendorff nachwies, und äußert sich in dessen geschichtlichem und kulturellem Einsatz. Dieses Erberleben wirkt aus dem Unterbewußtsein und eint sich gleichgerichteten Bewußtseinsvorgängen; so gestaltet es die Lebensformen artreiner Völker bestimmend mit und erhält sie in rassetümlichen Bahnen. Das Erleben der Volksseele zeigt neben anderen Gesetzmäßigkeiten die Fähigkeit, sich den Unterschieden in der Machtverteilung der Geschlechter, die durch oben genannte Einflüsse bedingt sind, anzugleichen. So wird die Volksseele in jenen Völkern, die durch Unterordnung des Weibes diesem Geschlechte ein selbständiges Wirken für das Wohl des Volkes nahmen, in beiden Geschlechtern in gleicher Stärke erlebt, sodaß der Mann geeignet ist, über die Abwehr äußerer Feinde hinaus, auch auf anderen Gebieten die Erhaltung des Volkes zu sichern und die Gefahr des Volksuntergangs aus einseitigem Kräfteeinsatz gemieden wird.

Auch die Gotterlebensart dieser Völker und der Wille ihrer Volksseele, diese Eigenart über alle Zeiten hin zu erhalten, steht im Einklang mit solchen Lebensformen. Die Seele dieser Völker zittert vor einer Gottheit, die in ihrer Willkür und Herrschgier jenen Menschen gleicht, von denen sie erdacht wurde. Das Verhältnis von Herr und Knecht, von unumschränkter Befehlsgewalt und demütig blindgläubigem Gehorsam herrscht hier, vom Seelenleben her geformt, in den Religionen wie im Aufbau des Volkslebens. Die unbedingte Unterwerfung des eigenen Willens unter vermeintliche göttliche Ordnung ist höchste Tugend. Steht in dieser Seelenhaltung das ganze Volk vor der Gottheit und seinem angeblichen Sprecher zu Gott, dem Priester, so ist es nur die Erweiterung auf ein Einzelgebiet, wenn sie von der Frau auch dem Manne gegenüber gefordert wird. Das

---

[2]) Näheres siehe Dr. M. Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

bedeutet für die Frau auch keine aufreizende Zumutung, weil die Überzeugung von der Ohnmacht und Minderwertigkeit des Menschen den Knechtsgehorsam erleichtert und als Weg zur Selbstvollendung preist. So haben sich denn auch orientalische Frauen Jahrtausende hindurch, soweit unbillige Härten gemieden wurden, in diesen Lebensformen keineswegs unglücklich gefühlt, sondern sie als Selbstverständlichkeiten hingenommen.

„Ganz anders", schreibt Frau Dr. Ludendorff, „sieht es aber in anderen Rassen aus. Der Erbcharakter zeigt hier bei beiden Geschlechtern heldische Züge, und die Gesetze der Minne zeitigen nur eine geringe Hörigkeit des männlichen Geschlechtes vom Weibe. Hierfür ist die germanische Rasse ein Beispiel. Es ist nun auffallend, daß in solchen Rassen die Stärke des Erlebens der Volksseele die Geschlechter noch mehr sondert, als die Eigenart der Geschlechter dies schon an sich bedingt. Der Mann erlebt die Volkseinheit daher sehr gering. Damit hängt es wiederum zusammen, daß sogar unter den Stämmen das Einheiterleben des Volkes beim männlichen Geschlecht so völlig zurücktreten kann, daß diese Rassen in der Gefahr stehen, sich im Bruderkampf buchstäblich auszurotten."

Die Geschichte ist bis zum heutigen Tage der Zeuge für die Tatsache, daß diese kampfesmutigen Männer durch niemand anders sicherer als durch sich selbst zu überwinden sind und diese Eigenart von ihren Feinden durch alle Jahrhunderte hindurch genutzt wurde.

„Wie die in voller Ebenbürtigkeit und Freiheit neben dem Manne stehende Frau ihr ergänzendes Amt am Volke übte, läßt sich trotz aller Vernichtung der heidnischen Schriften und Fälschung der Geschichte von seiten der Christen, doch noch stellenweise nachweisen. Immer lenkten die Frauen den starken Kampfwillen des Mannes auf die Volksfeinde, feuerten zum äußersten Kampfe für die Volkserhaltung an und griffen selbst zu den Waffen, wenn diese bedroht war, wie dies uns römische Quellen berichten. Andeutungen dafür, daß sie Kämpfe innerhalb der Sippe oder der Sippen durch beschwichtigende Worte zu verhindern suchten, finden sich in den wenigen Bruchstücken des heidnischen Schriftwerkes noch vor. So war denn diese Machtverteilung der Geschlechter ein sicherer Schutz gegenüber der Volksgefahr, welche aus dem matten Erleben des Selbsterhaltungwillens der Volksseele, gepaart mit stark entfaltetem Machtwillen im Manne geboren wird. Hier konnte das starke Erleben jenes Selbsterhaltungwillens im Weibe Volksuntergang noch verhüten. Seit Einführung des Christentums aber, welches solche rassetümliche Machtverteilung abschaffte und jene der semitischen Völker einführte, war der Schutz, den die Erbeigenart bietet, abgeschafft und Todesgefahr drohte."

Nicht nur durch gewaltsame Selbstzerfleischung drohte sie dem Volke, weniger plötzlich, aber ebenso tödlich wirkend führt seelische

Entartung in den Untergang. Der in den Frauen stärkere Gotterhaltungwille der Volksseele wachte über der Erbeigenart des Gotterlebens germanischer Völker bis in das späte Mittelalter hinein und wehrte sich gegen das Preisgeben der rassetümlichen Lebensgrundlagen, solange und soweit dem Weibe unseres Blutes Gehör geschenkt wurde. Diese Frauen bezahlten ihr verantwortungbewußtes Walten im Volke mit dem Leben; der Verfall in Entartung war nicht mehr aufzuhalten.

Es reicht die Voraussetzung der Unterwerfung des weiblichen Geschlechtes zurück in die Entwicklunggeschichte der Menschenseele. Die Unterordnung unter den Mann ist zudem begründet durch rassische Eigenart. Die sittliche und geistige Entwürdigung der Frau als eines durch Geschlechtszugehörigkeit minderwertigen Wesens mit allen Folgen dieser Bewertung zeigt so offensichtlichen Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand, einen solchen Gegensatz zu aller Erfahrung weiblicher Fähigkeiten, daß wir die Ursachen dieser krankhaften Erscheinung nicht in natürlichen Gesetzen suchen können. Hier muß ein Gewaltakt vorliegen, aber nicht ein Natur- oder Rechtsvorgang, der sich auf eine tatsächliche Mehr- oder Minderwertigkeit der Geschlechter stützen könnte.

Germanische Frauenwertung und Minne

Die Lebensformen der Völker, die dem Einklang der gotterlebenden Einzelseele mit der Volksseele ihr Entstehen verdanken, dienen in vollendeter Weise dem Schöpfungziele, der Verwirklichung mannigfaltigen, gottbewußten Lebens. Sie lassen das Gepräge ihres göttlichen Ursprunges nachleuchten über Jahrtausende der Entartung hinweg. Dieser Adel liegt über dem Geschlechterleben in unserer Ahnen artreinen Zeiten. Tiefdurchdrungen von dem göttlichen Ursprung und der Gotterfülltheit des Weltalls erkannten sie im Menschen das Wesen, durch dessen Einsatz für göttliches Leben und durch dessen Kampf gegen gottwidrige Kräfte die Schöpfung sich vollenden sollte. Von dieser Lebensschau getragen war ihre ehrfürchtige Haltung vor den Gesetzen der Natur und ihr Bestreben, sich im Alltag dem göttlichen Schöpfungwillen einzuordnen und zu einen. Von göttlichem Wesen kündete vor allem und allen faßbar die wache Seele der Menschen in hoher Gesinnung und in Taten des Edelsinnes.

So mußte das ganz anders geartete Gotterleben dieser Rasse zu einer anderen Bewertung und Stellung der Frau führen; die Minnegemeinschaft der Geschlechter, durch ihre Seelenhaltung bedingt, mußte in andere Bahnen ausmünden als bei den Völkern der

Furcht- oder Schachtreligionen. So galten den Germanen die Geschlechter ohne Wertunterschiede als Träger und Erfüller göttlichen Wollens unter den Menschen.

Die Vorfahren trugen ein Ahnen in sich von der engen Verbundenheit der Frauenseele mit dem Geheimnis des Werdens und der Erhaltung göttlichen Lebens im Volke. In ihrer bildreichen Sprache erzählten sie von den Nornen, die in der Frühe des Tages den Weltenbaum, das Sinnbild des Gotterlebens, begießen mit den Wassern des Werdens, damit er immer grüne am Brunnen Urd. Sie hüten im stets sich verjüngenden Leben den ewigen Sinn des Werdens, das in unendlicher Folge seiner Träger sich neuoffenbarende Wesen der Gottheit. Ihr hohes Amt entscheidet über Leben und Tod der Menschengeschlechter. Unhörbar gleiten die Schicksalsfäden durch ihre Hände. Des Volkes höchste Güter, Leben, Kultur und Freiheit, die schicksalsentscheidenden, standen in ihrer Hut wie unter dem Schwerte des Mannes.

So waren die Frauen nicht nur Mütter der Sippen, sie waren auch Mütter des Volkes und walteten ohne unnatürliche Einengung ihrer Wirkungbereiche auf das häusliche Leben in voller Ebenbürtigkeit neben dem Manne ihrer Ämter im Volke. Hinweise auf diese freie Entfaltung weiblicher Kräfte sollen hier einige Gestalten der Asinnen geben, als sinnvolle Darstellung jener Aufgaben, die den Frauen im Volke anvertraut waren.

Auch die sinnreichen Namen der Frauen zeigen, daß eine Überhöhung des einen Geschlechtes und der Ausschluß des anderen von den Volkspflichten nicht Sitte war. Männerbündische Eitelkeit hatte hier keinen Raum, sowenig wie Frauenherrschaft. Auch litten der Mutterwille und die Weiblichkeit der Frauen nicht unter ihrer Freiheit; die glücklichen Ehen mit ihrer Treue bis in Verbannung und Tod und das stetig sich mehrende Volk bezeugen es. Jedes Geschlecht wirkte nach der Eigenart seiner verstandlichen und charakterlichen Vorzüge, um rassetümliche Hochziele im Leben zu verwirklichen.

Die Ämter der weiblichen Gottheiten und die Namen der Frauen beweisen, daß in jenen urwüchsigen Zeiten bereits Eigenarten des Geschlechtes beobachtet wurden, die Frau Dr. Ludendorff auf Grund neuzeitlicher Forschungen der Seelenkunde wissenschaftlich nachwies. Es überwiegen die Namen, die der Hochwertung geistiger Fähigkeiten und mütterlichen Wirkens Ausdruck geben neben solchen kämpferischen Frauentums. Die Asin Wahre, die tief in das Wesen der Dinge schaut, hütet das Gotterleben; Hella, die Ärztin, und Verwahre, die Rechtswahrerin, wachen über Gesundheit und über gerechten Richterspruch; Lena hilft den Schutz- und Hilfebedürftigen. Die Namen der Frauen sprechen von Weisheit (run), Beweglichkeit der Geisteskräfte, von Friedensliebe, mütterlicher Fürsorge und heldischer Kampfbereitschaft; Fridurun ist die weise Frieden-

wirkende, Freodewebbe, die Friedensweberin; Reginbirin, das Kind der ratenden Götter; Muotswint, die durch seelische Erregung Starke; Madalberta, die Redegewandte; Odalbirc schützt das Geschlecht; Uodalhilt streitet für das Stammgut, Hildileis ist die Kriegskundige, Notharja die Führerin in Kampfesnot.

Neben den mütterlichen Gottheiten stand die Schwertjungfrau. Die Walküre kämpft an der Seite des Helden; Sieghilfe ist sie dem Streiter für Recht, Ehre und Freiheit. Todkünder ist sie dem, der für unrechte Sache das Schwert zieht. Wieder spricht das Schicksal über Leben und Tod durch den Mund der Frauen. Dem seelengefesselten, von geheimen Männerbünden durchsetzten Volke fehlten diese Frauen 1918, die Fesseln der eignen gefangenen Männer lösten und den Feind banden, weil sie die Kampfmittel der Betörung, der List und Lüge durchschauten; die wankenden Kampfgeist ermattender Männer zum äußersten Widerstand anfachten, weil sie wußten um den feindlichen Vernichtungwillen. Ein Frauengeschlecht wie das von Aquä Sextiä hätte einen anderen Kriegsausgang erzwungen wie den Waffenverzicht verratener und betrogener Männer nach Heldenleistung ohnegleichen. Doch konnten sie, deren Rat in öffentlichen Dingen schon lange verstummte unter der Mißachtung des Mannes, Schicksalsfäden nicht mehr knüpfen; ist doch die einstige Wachheit ihrer Seelen gewichen und selbst dumpf geworden in der Christenkirche.

Die geistige und sittliche Hochstellung der Frau findet ihre Begründung in der rassischen Eigenart des Gotterlebens und dem geringen Grade der Triebhörigkeit des germanischen Mannes. Seine Selbstbeherrschung und Zurückhaltung schlossen in Zeiten, in denen künstliche und aus Entartung geborene Überreizung noch fremd waren, die Gefahr einer weiblichen Vorherrschaft aus. So konnte die Ebenbürtigkeit der Geschlechter in ihrer segensreichen Auswirkung, immer wieder durch die Volkserfahrung bestätigt und gestärkt, auch das Glück der Minne hüten und dem Untergang durch Triebverwahrlosung und Geburtenrückgang wehren.

Wenn wir heute mit heißem Herzen die von Vertrauen und Zuverlässigkeit, von Gemütstiefe und Reinheit getragene Gemeinschaft jener frühen Geschlechter in geschichtlichen Darstellungen neu vor uns erstehen sehen und den entsetzlichen Abstieg, die völlige Verwilderung der Geschlechterbeziehung in nachfolgenden Zeiten dagegenstellen, auch die grenzenlose Wirrnis der Wertungen auf diesem Gebiete in unseren Tagen, dann greifen wir aufatmend zu dem bereits genannten Werke „Der Minne Genesung“ von Frau Dr. Ludendorff, das den Heutigen dieses Blutes die Gesetze der Minne aufdeckt, die in Vorzeiten durch gesunde Einfühlung in Forderungen der Natur, der Rasse und Seele gelebt wurden. Die klare Erkenntnis, dem Rasseerwachen geeint, kann Hilfe werden, zur einstigen Höhe zurückzufinden.

Bei dem Rückblick auf die Vorstufen der Menschwerdung läßt das Werk die Entstehung eines beim Menschen durch Seelenerleben geadelten Paarungwillens in den vorbereitenden Anlagen erkennen. Es zeigt die auf der Tierstufe entwickelten Gesetzmäßigkeiten des Geschlechtslebens. Diese Gesetze haben ihre große Bedeutung auch für das Leben des Menschen, wenn auch das bewußte Seelenleben der Menschen eine völlige Angleichung an tierische Lebensbedingungen ausschließt und über ihre Grenzen hinaus ernste moralische Forderungen an den Einzelnen erhebt, von deren Beachtung die seelische und körperliche Erhaltungkraft des Volkes abhängt. Vergeistigt durch das bewußte Leben der Seele, das die Erfüllung der Triebwünsche begleitet, ist die Achtung vor den Gesetzen des Paarungwillens zudem eine wichtige Voraussetzung beiderseitigen Glückes in der Gemeinschaft.

Sie bedingt u. a. die Werbung des leichter erregbaren männlichen Geschlechtes und das freiwillige Gewähren des weiblichen, bei dem die Werbung erst die Neigung zur Gemeinschaft erweckt. Ein kämpferisches, stolzes Mannestum findet sein Minneglück nur im Erringen einer Gefährtin, um deren Zuneigung geworben werden muß; die Frau solchen Blutes aber muß, um Glückserleben zu finden, ihre Unabhängigkeit gesichert wissen, sich aus freiem Willen zu schenken oder zu versagen, wenn die seelische Grundstimmung fehlt. Das Erleben solcher Minne, aus gegenseitiger Hochwertung und Achtung vor der inneren Freiheit erwachsen, schließt die Gefahr einer unwürdigen und schnellöslichen Nurtriebgemeinschaft aus und sichert eine Beglückung, die das Seelenleben beider Geschlechter nicht nur tief erfüllt, sondern in edler Wechselwirkung erhebt. Die Seelenwerte einer solchen Verbindung von Mann und Weib sind es allein, die ihrer Ehe die Weihe geben, ganz unabhängig davon, ob Kinder einem solchem Bunde geschenkt oder versagt sind; die sittliche Kraft aus der innigen Gemeinschaft hochstehender Menschen strahlt immer aus in das Volksleben; sie ist es auch, die einer Ehe die Dauer verleiht, weil sie Beständigkeit und Ausschließlichkeit der Neigung sichert, die auf die einmalige Persönlichkeit des Gatten gerichtet ist. Entscheiden doch bei der Minnebegeisterung wertvoller Menschen nicht äußere Verhältnisse oder körperliche Merkmale, sondern geistige und sittliche Werte vor allem, die auch in hohem Maße an die Rasseideale geknüpft sind.

So weigerten sich germanische Frauen, Männer zur Ehe zu nehmen, die nicht tapfer und nicht tüchtig waren oder an denen ein moralischer Makel haftete. Dem starken Selbstbewußtsein des Mannes konnte ebenfalls nur eine sittlich und geistig gleichwertige Frau genügen, um seiner Minne Dauer zu verleihen. Der Segen dieser Gesetze kann sich für die Gatten, ihre Kinder, die solchem Elternheim entwachsen, und das Volk nur auswirken bei voller Ebenbürtigkeit der Geschlechter in Sippe und Volk; sie war unseren Vorfahren

Selbstverständlichkeit, ohne den verfehmten Begriff der Frauenrechtlerei auf solche gesunden Lebensverhältnisse zu prägen und anzuwenden. Wie verständnislos hätten sie ihren Nachfahren gegenübergestanden angesichts der krampfhaften Bemühungen, die Frau an das Haus allein zu fesseln, ihre geistige und politische Mitarbeit aber ausschließlich oder nur unselbständig unter Männerführung zu dulden. Welch anderes Bild des Geschlechterverhältnisses mußte sich notwendig ergeben, als die germanische Frau ihrer Freiheit und Hochstellung durch das Eindringen und Obsiegen von Priesterkasten und ihren fremdrassigen Gedankenwelten beraubt wurde. Eine den Wünschen des Mannes unterworfene und in gebrochenem Stolz unterwürfige Frau hebt den Segen der Minnegesetze unserer Rasse auf; sie wird reizlos für den Mann, der sich nicht mehr um sie bemühen muß; sein Glücksgefühl ermattet, und er sucht außerhalb des Hauses den Anreiz zur Werbung, den er sich in der Ehe durch seine Herrenspielerei selbst verscherzte.

Als die Deutschen Männer zu Knechten überstaatlicher Priesterkasten erniedrigt wurden, gab man ihnen den erbärmlichen Ausgleich für den Verlust wahren Herrentums und edler Freiheit in dem Vorrecht gegenüber der wehrlosen Frau. Ist durch diese unerträgliche Einstellung das Glück der Deutschen Ehe und das Leben zahlloser Frauen zerschlagen worden, so war es nur eine weitere Folge, daß der Mann durch den vielfachen Wechsel des Erlebens, den er nun suchte, in die Gefahr völliger moralischer Versumpfung geriet; denn die Verletzung der ehelichen Treue als eines Lebensgesetzes für die innigste Gemeinschaft Deutscher Menschen führt, wenn sie zur Sitte wird, unvermeidbar in den Untergang durch Triebentartung, die nichts mehr von Seelengemeinschaft weiß. Das starke Erleben göttlichen Wesens war die Seelenkraft, die in artreinen Zeiten den Machtwillen und die Triebwünsche selbst begrenzen ließ und ein Sichverlieren in Zügellosigkeit ausschloß. Aus der so verstandenen Heiligkeit der Ehe erwächst eine starke Mutterfreude und die Heiligkeit der Mutterschaft. Sie kann ihre Weihe nur gewinnen, wenn der Wille zum Mutterwerden und Muttersein in des Wortes weitester Bedeutung aus dem innerlichsten, göttlichen Leben der Frauenseele spricht und sich, der Seelengemeinschaft mit dem erwählten Manne geeint, seine Erfüllung sucht.

Eine Mutterschaft, die dieser Voraussetzung entbehrt, ist nicht heilig. Ein Zufallsergebnis etwa aus ehelicher Untreue seitens des Mannes und würdeloser Selbstvergessenheit seitens der Frau kann auch ein Wachstum des Volkes auf die Dauer nicht begünstigen, ebenso wenig wie eine leichtfertige Nurtriebvereinigung die notwendigen Grundlagen schafft für die allein zuträgliche Erziehung des Kindes im Elternhaus. Die aus Vernachlässigung moralischer Werte gewordenen Lebensformen tragen tödliche Keime in sich; auf der einen Seite Verantwortungmangel und Triebentartung, auf der

anderen Volkstod durch Geburtenrückgang, weil in hochstehenden Frauen Ehefreude und Mutterwille sterben, wenn die Ausschließlichkeit und Reinheit ihrer Minnegemeinschaft preisgegeben wird. Allein in der Wahrung erbeigentümlichen Lebens liegt die Gewähr für das Aufblühen ernsten Mutterwillens und seine dauernde Erfüllung im Rahmen Deutscher Sittlichkeit. Die Gefahr der Triebverwahrlosung, und darunter ist jede Gemeinschaft der Geschlechter unter Verzicht auf seelische Werte zu verstehen, ist durch keine bevölkerungpolitischen Begründungen zu umgehen.

Unter den für unsere Rasse und unser Volk künstlich geschaffenen unglücklichen Eheverhältnissen, die in einem entsprechenden Eherecht, besser gesagt „Herrenrecht", ihren Niederschlag fanden, mußte die einst so starke Mutterschaftbegeisterung der Frau erlahmen; die Idee des Harems, ob in oder außerhalb des eigenen Hauses verwirklicht, führte zu dem Absterben des Volkes. Damit wird die entscheidende Bedeutung der Stellung der Geschlechter zueinander aus einer moralischen auch zu einer Kernfrage der Volkserhaltung.

Wenn wir so, nur von diesen spärlichen Rückblicken angeregt, in das Leben der Germanen schauen, öffnet sich uns ein Bild glanzvoller Weite, in dem Mann und Frau in tiefem Verstehen füreinander sich Lebensreichtum schenken; in gleichem Werte und gleicher Würde vereint, Kultur und Geschichte ihres Volkes gestalten, jeder nach seiner Wesensart. Wie ein schrecklicher Traum, so liegt dann die aus Wahn und Gewalt geborene Wirklichkeit Jahrhunderte währender Priesterherrschaft vor dem Blick der erkennenden Gegenwart, die dennoch nicht zögern darf, diese Wirklichkeit richtig zu werten. Die vergangenen Jahrhunderte haben es mit sich gebracht, daß der letzte blasse Schimmer germanischer Hochwertung des weiblichen Geschlechtes oft nur noch der eigenen Mutter galt. Soweit wahrhaft Deutsche Erbwerte in den Seelen Leben gewannen, ist heute der verhängnisvolle Wahn von der Minderwertigkeit der Frau und ihren rein züchterischen Aufgaben im Volke gewichen. Das köstliche Gut einer Deutschen Ehe wird wieder bewußt gepflegt und gehütet.

Priesterwahn und Frauenächtung

Als die düsteren Gestalten der Priester die Oberhand gewannen über die Deutsche Seele, entstanden unnatürliche Spannungen im ganzen Deutschen Leben. Das freie, lichte Leben der Edelgesinnten erlosch, und mit ihm verkümmerte die Volkskultur. Geschichtlicher Mißbrauch häufte zu der tödlichen Gefahr seelischer Verwirrung und entartetem Triebleben noch die des Verblutens durch Gewalt. Um das unheilvolle Wirken der Priesterkasten zu verstehen, müssen die seelischen Antriebskräfte erkannt sein, aus denen heraus sie ihre Ziele und ihr Weltbild aufstellten, die dann der rücksichtlosen Verwirklichung zugeführt wurden. Soweit dieses Weltbild sich mit dem weiblichen Geschlechte beschäftigt, darf es hier nicht fehlen, da es die Haltung der Priesterkasten den Frauen gegenüber bestimmt.

Alles Priestertum hat sich aus Möglichkeiten herausgebildet, die durch menschliche Seelengesetze gegeben waren[1]). Die Vorherrschaft menschlicher Schwächen aus der angeborenen Unvollkommenheit gab dem Willen unedle Zielrichtung; folgenschwerer Irrtum der Vernunft schuf das wahnreiche Weltbild der Priesterreligionen und verlieh ihrer Herrschaft Dauer über Jahrtausende hin. Wenn trotz aller Bereicherung unseres Wissens durch klare Erkenntnisse das längst als Wahn erwiesene Fehldenken der Vernunft immer noch weiter geschleppt wird als Stütze für priesterliche Machtansprüche, so zeigt sich, daß die Willensziele des Priestertums es nicht wagen können, sich etwa kraft eigenen unantastbaren Rechtes vor den Völkern zu behaupten. Von den bescheidenen Anfängen der listigen Stammesbetrüger, die den Vorteil einer geistigen Herrschaft über ihre Stammesgenossen als geschäftstüchtige Gaukler ausnutzten, führt der gerade Entwicklungweg zu den noch heute mächtigen Gebilden weltbeherrschender Priesterkasten, deren geistiger Leitung sich viele Völker und Staatsmänner beugen.

Die Bestrebungen der Priesterkasten und die Wege, die sie den Völkern wiesen, tragen, ihrem Ursprunge im männlichen Geschlechte treu, durchaus das Gepräge männlicher Eigenart. Während sich im täglichen Leben zwischen den Geschlechtseigenarten ein gesunder Ausgleich vollzieht, fehlte dieser im abgesonderten Priesterleben und ließ männliche Eigenarten in unbeschränkter Selbstentfaltung zu Zerrbildern ausarten. Neben der Eigenart des Geschlechtes wird das Rasseerbgut als mitgestaltende Kraft im Priesterweltbilde erkennbar.

---

[1]) Siehe auch Dr. M. Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

Der Machtwille des Mannes, dessen sinnvolle Verwertung der Erhaltung gottgewollten Lebens dienen sollte, griff bei den Priesterkasten über alle sittlichen Grenzen hinaus und erstrebte in völliger Verkennung seiner hohen Aufgabe nun als Gewaltgier die Macht über unterworfene Mitmenschen. Der unbeherrschte Lustwille des menschlichen Selbsterhaltungtriebes ersehnte sich reiche Erfüllung durch bedenkenloses Hinopfern Anderer, ihres Besitzes und Erwerbs. Auch hier half die Eigenart männlichen Willens, der aus der notwendigen Selbstbehauptung leicht zur Selbstsucht entartet und dann seine natürliche Anlage unsittlich verwertet. Machtgier und Beutelust aber sind Grundwesenszüge alles Priestertums. Die Seltenheit psychologischer Begabung beim männlichen Geschlechte ließ zudem das Wesen göttlichen Lebens in der Menschenseele und die Wege seiner Verwirklichung verkennen und ließ es zu, das gotterfüllte Leben freier Menschen durch Zwang bis zum dumpfen Hinbrüten vertierter Sklavenscharen abzuwandeln. Die für wissenschaftliche Forschung und für die Regelung des Gemeinschaftlebens so wichtige Neigung des Mannes für Erkenntnis und Aufstellung allgemeiner Gesetze und seine Vorliebe für äußere Formen ließen ihn nicht innehalten vor den Gottkräften der Seele, die nur im freien Erleben sich entfalten und erfüllen können. So wurden sie denn eingeengt in Lehrsätze, Vorschriften über Wege zum Göttlichen und entweiht in äußerlichen Kulthandlungen und Zweckverknüpfungen.

Tief sanken die Menschen, in denen unter dem Druck von Priesterreligionen das über jeden Zwang erhabene Göttliche abstarb. Aus den Voraussetzungen, die männliche Eigenart schuf, erklärt sich die Tatsache, daß alle Religionen als angeblich höchste und unbedingt gültige Lebensgesetze von Männern geschaffen sind; eine tiefe Kluft zeigt sich hier bereits, die vom weiblichen Geschlechte trennt. Wie wäre jemals ein Geschlecht zu solchem Wollen und Wirken fähig gewesen, in dessen Seele der Machtwille nicht wohnt und gefährliche Ziele errichtet! In dem die mütterliche Eigenart des Willens den Verzicht auf Eigenwünsche erleichtert, dem wahllose Opfersucht Lebens- und Seelengefahr ist, nicht aber Selbstsucht? Wie wäre ein Geschlecht fähig gewesen, das heilige Leben der Seele zu vergewaltigen, in dem das Verständnis für alles Seelenhafte so ausgeprägte Eigenart schuf, daß seine geistigen Begabungen dadurch weitgehend bestimmt sind; dem deshalb das Seelische, das Persönliche und gewissenhafte Erfüllung sittlicher Forderungen vor allem wichtig sind im Leben und nicht Gesetzesnormen, Begriffsdeutungen und äußere Förmlichkeiten! Dieses Geschlecht mußte aus seinem Wesen heraus der geborene Feind allen Priestertums sein, als solcher geahnt und gefürchtet werden. Das weibliche Geschlecht durfte nicht eingeweiht sein in hochfliegende Machtziele der Priester, die es verwerfen, ja leidenschaftlich aus seinem Wesen heraus bekämpfen mußte; seine Seelenkräfte mußten gebunden und unfähig gemacht werden, den

Seelenmißbrauch zu durchschauen und Priesterwillen zu durchkreuzen; es mußte verhindert werden, daß der Mutterwille sich gegen Schändung, Mißbrauch und Verknechtung heiligen Völkerlebens mit Urgewalt auflehnte.

Am härtesten mußte der Kampf gegen die selbständige nordische Frau geführt werden mit ihrem starken Einfluß auf den Mann [2]). Einem Gegner, den man nicht fürchtet, dem bietet man auch keinen Kampf von der Erbitterung und Schonunglosigkeit, wie ihn die Priesterkasten gegen die freie Frau unseres Blutes zu allen Zeiten geführt haben. Möge die Verbissenheit im Niederringen der ahnunglosen nordischen Frauen ihnen und ihren Männern die Einsicht stärken in den Wert, den sie im Freiheitringen ihres Volkes gegen Priesterherrschaft haben müssen, sobald die Seele dieser Frauen sich zur alten Kraft und Selbständigkeit erhebt.

Alle Anschläge listiger Priester aus entartetem Wollen heraus hätten sich mit der Zeit brechen müssen an der gesunden Lebenskraft der Völker, wenn der Freiheitwille und das Denken den Weg zur fortschreitenden Erkenntnis und zur Abwehr offen gehalten hätten. Daß das nicht geschah, liegt in den Religionen begründet, die die Menschen in Irrtum und Willenslähmung verstrickten und bestärkten. Die ruhige Entwicklung der auf frühesten Stufen der Menschheit entstehenden Weltbilder wurde zwangsläufig aufgehalten. Das Wirken der Priesterkasten führte sie in Bahnen, die planmäßige Täuschung und geisteskranke Verzerrungen zu ihrem wesentlichen Inhalt machten und sie mit allen Mitteln der Suggestion von Kind an den Menschen aufdrängten. Sie machten aus dem Leben der Völker ein Gespött in der vollkommenen Schöpfung, wurden der Anlaß zum Zweifel an der Göttlichkeit alles Lebens und zu ihrer Leugnung. Mögen viele Priester selbst dem Wahn erlegen sein und an ihn geglaubt haben, aus dem sie das vermeintliche Recht für ihr Handeln ableiteten; in dieses Weltbild bauten sie jedoch bedenkenlos all ihr frevelhaftes Streben ein. Ihr Wille wurde als Wille der Gottheit verkündet, die als Schöpfer und Herr alles Irdischen gelehrt wurde und der sich alle zu beugen hatten.

Die Berufung auf die Gottheit war der Weg zur Macht für alle Priesterkasten; der Priester verhieß, die Wege zum Göttlichen zu führen, und erreichte die Herrschaft über die edelsten und hingebungbereitesten Seelenkräfte der Menschen, eine Gewalt, mit der sich keine äußere Macht messen konnte. Ein Schauer der Heiligkeit umwob das priesterliche Walten. In geheimer Offenbarung kündete die angebliche Gottheit im Einzelnen ihren Willen; eingeweihte Priester fanden den Weg zu ihr durch geheimnisvolle, zaubererfüllte Kulte, die Mysterienfeiern. Durch den Mund von Götzenbildern und

---

[2]) Siehe M. Ludendorff und W. Löhde: „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen".

durch Profanlehren deutete dann Priesterweisheit Wesen und Willen der Gottheit dem schlichten Volke.

Das Weltbild, das jeder solcher Priesterlehre zugrunde liegt, trägt deutlich die Züge der Rasseeigenart. Die Wiege der mächtigen Priesterkasten der Erde, die weit über ihr Ursprungsland ihren Einfluß dehnten und über Tausende von Jahren hin bis in unsere Zeit, ist in Völkern mit Schachtlehren im Erbgut, in Völkern Ägyptens und Asiens vornehmlich zu suchen. Das Rasseerbgut begünstigt das Entstehen von Priesterschaften, weil die Eigenart des Gotterlebens geradezu drängt zu der irrtümlichen Trennung von Gott und Welt als Gegensätzen. Diese Trennung läßt das Mittlertum zu den vermeintlichen, gefürchteten und ersehnten Gottwesen erst zu. Die Neigung zur Unterwerfung unter den höheren Willen im Gefühle eigener Minderwertigkeit schafft die Voraussetzung unbegrenzter Priesterherrschaft. Wenn in Priesterreichen mit arischem Einschlag wie in Indien sich die Lehren etwas abwandeln und vergeistigen, so bleibt doch der Grundzug einer künstlich herbeigeführten, mystischen Vereinigung mit dem Göttlichen bestehen und mit ihm die Priesterschaften als die Hüter der göttlichen Geheimnisse. Mysterien, Riten, Übungen sollten über das Verkümmern göttlicher, der Seele eingeborener Wesenszüge hinwegführen [3]). Die Seelenangst, aus der Öde und Zerrissenheit kranker Seelen aufsteigend, führte zu immer größerer Inbrunst im Suchen nach Gott und der Abhängigkeit von der Priestermacht. Das dürre Lehrgebäude von strafenden und segnenden Göttern und der sinnbetörende Zauber seelisch hohlen Kultes, von männerbündischen Priestern ersonnen, nahm die Irregeführten und Verängstigten auf.

Die Gottheit wird überall als schöpferische Kraft verehrt und meistens als Gottperson gedacht. Der Stoff ist das Mittel, durch das sie ihre Ziele verwirklicht und Leben schafft. Die Gottheit bleibt in dieser Vorstellungart ein Ewiges, das jenseits der Welt des Stofflichen ist und sich in immer erneuten Formen, auch durch geistige Strömungen und deren Träger jeweils wieder in der sinnlich faßbaren Welt verkörpert (Inkarnationlehre).

Diesem philosophischen Irrtum setzt die Deutsche Gotterkenntnis die Tatsache entgegen, daß alle Erscheinung aus dem Willen Gottes zur Bewußtheit wurde und sich erhält, daß somit alle Erscheinung immerwährende Hülle göttlichen Wesensgehaltes ist; daß keine Trennung zweier artverschiedener Welten, sondern ein gottdurchdrungenes Weltall erkannt werden muß, in dem das Wesen Gottes sich verschiedene Stufen der Wachheit erzwang bis zu seinem bewußten Erleben in der Menschenseele. Die Vorstellung eines stets sich erneuernden Eintauchens einer außerweltlichen Gottheit in den Stoff

---

[3]) Siehe H. Rehwaldt: „Vom Dach der Welt“ und „Kommende Religion“.

und dessen daraus erwachsende magische Wunderkraft ist eine okkulte Vorstellung, die der notwendigen Erkenntnisgrundlagen entbehrt.

Die starke Sinnlichkeit der heißblütigen Fremdvölker und ihrer Priester läßt es allein verstehen, daß sexuelles Denken ihr Weltbild in beherrschendem Maße durchdringt und sich eng mit den Gottvorstellungen verbindet. In seiner orientalisch schwülen Ausprägung ist es der Schlüssel für die heute oft noch herrschende Bewertung der Geschlechter. Das Weltbild schließt die Verknüpfung der Vorstellungen über die Gottheit mit denen über die Entstehung alles Lebendigen und damit auch dem sexuellen Denken jener Naturvölker in sich, die alle Lebensvorgänge mit dem Walten übersinnlicher Mächte deuten. Mit diesen Mächten, von denen er sich abhängig fühlt, will der Mensch in Beziehung treten. Zauberwesen und Opferspenden sollen nicht nur die Gottheit geneigt machen, sondern auch ihre Segens- und Kampfkraft stärken. Die Gottheiten selbst waren Bilder menschlich mangelhaften Verstehens der Naturkräfte, menschlicher Eigenschaften und Fähigkeiten. Sie hatten nur ein Leben in der Einbildungkraft derer, die sie erdacht hatten. Vorgänge am Himmel und Sternbilder wurden als unmittelbare Willensäußerungen und als Sinnbilder wirkender Götter angesehen und ihnen in diesen Schachtlehren Einfluß auf alles Lebendige zugeschrieben, wie die alten Gestirnsmythen beweisen; ähnlich wie auch eine besondere Heiligkeit und Ausstrahlung von Kräften bestimmter Berge, Pflanzen oder Tiere angenommen wurde, die irgendwie in besonderer Beziehung zu der Gottheit stehen sollten.

In den noch erhaltenen Überlieferungen ältester Religionen wie der babylonischen findet sich meist neben der männlichen die stärker betonte weibliche als Hauptgottheit. Es ist also von einer Ausschaltung des weiblichen Prinzips noch keine Rede. Vielleicht — es soll dies nur als Annahme ausgesprochen sein — steht diese Tatsache in innerem Zusammenhang mit den in frühesten Zeiten bestehenden Mutterstaaten. Die große Göttin, die offensichtlich aus der Sumerergötterwelt stammt, ist die mütterlich gütige, gebärende Kraft, die Leben schenkt, erhält und dazu auch dem Acker Ertrag gibt. Sie wird als Erdmutter verehrt. Der Gedanke wirkt nach in den antiken Göttinnen Ceres, Kybele und Demeter. In babylonischer Verzerrung trägt die Göttin aber neben den mütterlichen Zügen auch die der Wollust und Grausamkeit. Deutlich tritt hier die Rasseeigenart der Völker selbst hervor. Wird das Weib nur als der Anreiz zur Sinnenlust gesehen und von unbeherrschten Männern oft als Verderb erlebt, so trägt die weibliche Gottheit entsprechende Züge, die in den ihr gewidmeten Kulten Ausdruck finden.

Der Entartung der Priesterbünde durch Sinnenrausch und Widernatur ist aber in den abgeschlossenen Tempeln vor allem Tür und Tor geöffnet; aus ihr gestaltet sich eine Geschlechtsbewertung, die von Krankhaftigkeit und Verkommenheit starrt. Unter dem Drange, durch

Opfer und deren Darbringung in zaubererfüllten Riten die Gottheit wohlwollend zu stimmen und ihr Kraft zuzuführen, wandeln und steigern sich die Opfergaben selbst. Von den ursprünglich schlichten Formen schönster Feldfrüchte als Gaben geht man unter Führung der Priester zu den angeblich wirksameren Blutopfern über; von Tier- zu Menschenopfern. Die höchsten, schwer entbehrlichen Werte, die gegeben werden, sind natürlich die wirkungvollsten.

So werden Erstgeburten von Tier und Mensch, es werden Kinder, Jungfrauen, Gottessöhne geopfert. Es wird auch Verzicht geleistet auf das gesunde, natürliche Leben. Die Tempel der Gottheit sind Stätten wüster, kultischer Ausschweifungen, ritueller Prostitution und des Eunuchentums und düsterer Askese. Die geschändete Natur rächt sich und läßt aus der überreizten Einbildungkraft kranker Gehirne Kulte formen, die sich in ihrer unbeschreiblichen moralischen Verkommenheit bis in die schwarz-magischen Übungen der Neuzeit hinziehen. Es werden in diesen vorderasiatischen Tempeln Grausamkeiten zugleich ersonnen, die priesterlicher Blutrausch verwirklichte; so wie die Inquisitionen der christlichen Kirchen in der Vergangenheit und die Gerichtsverfahren des heutigen Moskaus ebenfalls abgefeimte Quälereien zeigen. Das Bild des Göttlichen erstarrte unter der Hand der Priester zur Fratze. Der zauberkräftigen Lebenshaltung werden auch der Gottheit geweihte männliche Tiere unterworfen, wie die heiligen Ochsen und die heiligen Stiere beweisen, die sich nicht fortpflanzen dürfen. Frauen haben im entarteten Tempeldienst ihren Platz auszufüllen als der Gottheit und damit ihren Priestern Geweihte, als Tempelmädchen und Tempeldirnen. Das gibt ihnen trotz des verkommenen Lebens, zu dem sie gezwungen sind, ebenso wie den Priestern selbst, ein höheres Ansehen, als die einfältigen, aber geistig und sittlich gesunden Mütter des Volkes es genießen. Spuren solcher Bewertung finden sich noch in der Stellung der hochangesehenen, gebildeten Dirnen Griechenlands, der Hetären, denen alle Wege zum Wissen und der Kunst ihrer Zeit freistanden, auch zum öffentlichen Volks- und Staatsleben, während die Ehefrauen und Jungmädchen ein verachtetes und geistig völlig verkümmertes Leben zu führen verurteilt waren. Die Stellung der Bajaderen in Indien und die einflußreicher Pfaffendirnen im Mittelalter zeigt ähnliche Grundzüge. Auch in modernen Okkultlehren findet man Anklänge hieran [4]).

In den ältesten Vorstellungen von Welt und Leben wird dem Mond ein besonderer Einfluß auf die Lebensvorgänge zugeschrieben. So wird die All- oder Erdmutter vielfach zugleich als Mondgöttin verehrt. Der Mond wird weiblich gedacht und die ältesten Kalenderberechnungen werden nach Mondzeiten aufgestellt. Der wachsende und im Wechsel schwindende Mond ist das Bild des Werdens und

---

[4]) Siehe H. Rehwaldt: „Das schleichende Gift", Ludendorffs Verlag, München.

Vergehens, und die große Mondgöttin ist Herrin nicht nur des Lebens sondern auch Todesgöttin. Daher hat der Mond und seine Göttin auch einen unheilvollen Einfluß. Dieser Rückblick ist deshalb wesentlich, weil bis in heutige Lehrbücher der schwarzen Magie und anderer Okkultrichtungen die Frau als Träger unheilvoller Mondeinflüsse im astrologischen Aberglauben geächtet wird.

Es ist begreiflich, daß bei der Vielfältigkeit der religiösen Auffassungen auch solche auftauchen, die von der Zweigeschlechtlichkeit der Gottheit sprechen und die bis in unsere Zeit hinein der Nährboden sind, auf dem die Verherrlichung des Hermaphroditismus (der Zwitterbildung), einer krankhaften Veranlagung, erwuchs. Sie haben ihre Heimat in den Priestergenossenschaften Assyriens und Ägyptens. Im Wesentlichen aber vollzieht sich der Wandel der Vorstellungen dahingehend, daß das weibliche Prinzip als gewährende und gebärende Gottheit mehr und mehr zurücktritt, um der Göttlichkeit des männlichen Platz zu machen. Mögen auch beide Auffassungen in verschiedenen Völkern nebeneinander bestanden haben, gesiegt hat die Mann-Gottheit als Urkraft und wird nun wohl solange bestehen, wie es den Priesterkasten gelingt, den Irrtum von Gottvorstellungen überhaupt zu erhalten. Wodurch dieser Umschwung herbeigeführt wurde, läßt sich heute trotz einleuchtender Erklärungversuche nicht mit Bestimmtheit sagen. Er ist jedoch Tatsache und die Wirkung der Umstellung in den Gottesbegriffen und der Gottesehrung brachte einen gewaltigen Machtzuwachs für den Mann und vor allem für die Priester selbst. Es ist schon etwas anderes, ob man als Diener der weiblichen Gottheit auftritt, der zuliebe man sogar seine Männlichkeit opfert und weibliche Kleidung anlegt, um ihr ähnlicher zu werden, oder ob man in der Eigenart des eigenen Geschlechtes die Verkörperung göttlicher Schöpferkraft und Ebenbild höchster Gottheit darstellt. Der Vorgang erinnert etwas an den Machtkampf der Arianer und Athanasianer, in dem auch jene Priestersekte siegte, die die Göttlichkeit des Jesus zum Glaubenssatz erhob anstelle seiner Gottähnlichkeit. (Die Mode der weiblichen Kleidung wurde wohl ihrer staunenerregender Sonderbarkeit halber auch später festgehalten, als „Furcht, Staunen und Gewöhnung" als Mittel zur Bindung der Seelen bewußt verwertet wurden).

Zweifellos erleichtert wurde die Erhebung der männlichen Gottheit zur Haupt- und später zur Alleingottheit durch den Irrtum früherer Jahrhunderte über den menschlichen Zeugungvorgang. Die Schöpferkraft, die neues Leben schafft, ist Gottkraft. Sie wurde nun als eine rein männliche Fähigkeit angesprochen, als die Geburt jungen Lebens in ihrer Bedeutung zugunsten seiner Erzeugung sank, da man den Mann allein für den Erzeuger des Kindes hielt, das Weib aber nur für den empfangenden und gebärenden Teil. Zu den Erbwertungen jener Fremdvölker, zu den wahnverstrickten Priesterlehren über das Göttliche tritt noch ihre Verbindung mit dem

Erkenntnismangel auf dem Gebiete körperlicher Vorgänge und führt immer tiefer in die Achtung der Frauen; sie sinken zum Stoff herab, der keine eigenen lebenwirkende Kräfte birgt, sondern sie erst vom Manne, bzw. zur Geburt von Gottessöhnen unmittelbar von der Manngottheit, empfängt. Das Muttertum ist nicht mehr selbst schaffende Gottkraft, es steht im Dienst der zeugenden Manneskraft.

Von der Stellung der Geschlechter aber zu der Gottheit wird ihre Bewertung auch für das tägliche Leben abgeleitet. Die Wissenschaft hat den uralten Irrtum längst widerlegt und nachgewiesen, daß das weibliche Geschlecht den gleichen erzeugenden Anteil am werdenden Kinde hat wie der Mann, nur darüber hinaus durch die Mutterschaft noch die Leistungen des Austragens und der Geburt übernehmen muß. Der Okkultwahn aber hält zähe fest an den Vernunftirrtümern früherer Tage, der Grundlage seines Bestehens überhaupt. Als ständen wir noch auf der Erkenntnisstufe von vor 2000 und mehr Jahren, so hält die Astrologie am Planetensystem der alten Welt fest und geht an allen Errungenschaften der neueren Gestirnsforschung vorüber; so fußt der Okkultismus weiter auf dem dualistischen Weltbilde und in seiner Geschlechterbewertung auf der auf gottähnlicher Schöpferkraft beruhenden angeblichen Mehrwertigkeit des Mannes. So sprachen die Priesterbünde, die die geistigen Grundlagen des Lebens schufen und aus Machtgründen allein schaffen wollten, dem Manne ausschließlich denn die schöpferische Kraft zu, die ihn zum Ebenbild der Gottheit erhob und überließen der Frau die Rolle des Erleidens, der dienenden Hingabe in Mutterschaft oder Dirnentum.

Diese Auffassung von der Bestimmung der Geschlechter übertrug sich natürlich auf das geistige Gebiet und sprach daher auch gerade hier dem Manne allein die Fähigkeit schöpferischer Betätigung zu. Wie gut wußten die Priester sich doch vor dem Scharfblick der Frauen zu sichern in einer Zeit, die noch keine Psychologie der Geschlechter kannte! Der Mann allein konnte die Geheimnisse der Gottheit erfassen und hüten in der Abgeschlossenheit der Tempel und männerbündischen Lebens. Er gestaltete nicht nur weithin sichtbar und öffentlich das geschichtliche Geschehen; der Mann, der als Sprecher der Götter über alle anderen emporragte, er schuf das Wissen und den Wahn, die in Geheimfeiern und Priesterreligionen sich Ausdrucksformen suchten und die Völker um ihre gesunde Entwicklung betrogen.

Aller geheime Spuk, der das Völkerleben seit Jahrtausenden beunruhigt und gefährdet, hat in den Mysterienbünden und den von ihnen ausgehenden Geheimorden seinen Ursprung. In verschiedensten Lehren strömte der männerbündische Geist in seiner Einseitigkeit, krankhaften Überreiztheit und oft auch seinem verbrecherischen Machtstreben hinein in die Völker und zerrüttete geistig und moralisch die Männer, die den okkulten Einflüssen verfielen. Die höchste Gottheit,

von den Priestermannen auf den Thron erhoben, wird nun männlich gedacht. Diese Vorstellung findet derbsinnliche Darstellung und Verehrung in Legenden und in einer Symbolik der heiligen Bauten, der Männergräber und Tempel, die nordischen Menschen mehr als anstößig ist. Es soll daher nur andeutungweise an die Symbole der Schiwatempel in Indien und anderer Phallusbauten erinnert werden, die allerdings bis in die Gegenwart reichen. Auch die jüdische Priesterreligion kennt nur einen Bund des Gottes Jahweh mit Männern, der bezeichnenderweise durch das Ritual der Beschneidung vollzogen wird [5]). Der Gedankenfaden ausschließlicher Männerverehrung zieht sich bis in die christliche Gottvorstellung der männlichen Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiliger Geist; der orientalische Phalluskult findet, wie Architekten nachweisen, u. a. seine symbolische Andeutung in den Kirchtürmen, auf denen der häufig angebrachte Hahn den Zeugunggedanken noch besonders betont. Auch die Kaaba in Mekka als Mittelpunkt des religiösen mohammedanischen Lebens zeigt einen heiligen schwarzen Stein als Sinnbild zeugender Manneskraft.

Die Stellung des weiblichen Geschlechtes in der okkult-sinnlichen Weltdeutung der Priesterkasten ist damit vorgezeichnet. Der Abstand zur Gottheit weist der Frau den Platz zu und bestimmt ihr trauriges Schicksal der Verkümmerung. Sie ist nicht Träger und Gestalter göttlicher Kräfte. Wie die Gottheit in der Natur zeugt und Leben schafft, so der Mann mit der Frau. Daraus ergibt sich ihre untergeordnete dienende Stellung dem Manne gegenüber, ja ihr Eigentumsverhältnis zu ihm und die Unmöglichkeit, ihr schöpferische Eigenkräfte zuzutrauen oder zuzugestehen. So empfängt sie denn auch ihren geistigen Lebensinhalt nur vom Manne. Jedes Überschreiten ihrer Grenzen zu selbständiger Betätigung aus dem Drange nach Verwertung angeborener Fähigkeiten war hoffnunglose Anmaßung, verfiel der Lächerlichkeit und Zurückweisung. Das Weib wurde im religiösen Eifer verworrener Priester aus der Bedeutunglosigkeit nur soweit befreit, als es zur Weltsünde erklärt wurde, zum Prinzip des Bösen, Zerstörenden und zum Träger verhängnisvoller magischer Kräfte, das dem im Manne verkörperten Grundgesetz des Göttlichen, Schöpferischen entgegensteht.

So bildete der Orient die Formen unwürdiger Geschlechtsbeziehungen und ihren Gegenpol in der verächtlichen Abkehr vom gesunden Leben. Welche Verwüstungen mußten solche Gedankengänge und Lehren in nordischen Völkern anrichten! Das germanisch beeinflußte Griechenland hatte noch eine Athene Nike; Rom kannte noch die Verehrung der Vesta von Volks- und Staatswegen. In

[5]) Eines der großen glasgemalten Fenster im Kölner Dom zeigt eine nicht zu beschreibende Darstellung der furchtbaren Folgen dieses Gottesbundes mit dem jüdischen Stammvater Abraham.

den germanischen Kernlanden war die Gottmutter umgeben von der Schar der Asinnen. Das alles zerbrach, als der Orient siegte. Die Frau in Waffen, die Germania, als Verkörperung der Deutschen Volksseele, wurde zum leblosen Schatten. Was im Orient die angeborene sinnliche Erregbarkeit verschuldete, das feierte nach Einführung des Christentums, der ersten orientalischen Priesterreligion, die zu uns kam, als „chronische Überreizung“ [6]) der Männer auch in unserem Volke die traurigen Triumphe. Die Frauennächtung hatte den Weg freigemacht für die Verkommenheit im Triebleben. Der Machtwille, gestützt auf Wahnideen, führte die brutale Unterdrückung des weiblichen Geschlechtes durch; die engste Einzäunung weiblichen Wirkungbereiches unter unbedingter Vorherrschaft des Mannes wurde überall zum Lebensgesetz, wo solche Priesterkasten wirkten. Die Lebensformen aus Erbeigenart kriegerischer, stark sinnlicher Völker, die die Unterordnung der Frau mit sich gebracht hatten, erhielten aus den Mysterienbünden ihre weltanschauliche, wenn auch irrige Begründung und eine Verschärfung, die sich bis zur Erklärung der physiologischen, sittlichen und geistigen Minderwertigkeit des Weibes steigerte. Bis in die letzten Jahrzehnte hinein wurden bewußte und unbewußte Helfer der Priesterkasten nicht müde, angebliche Beweise für solche Unterlegenheit beizubringen. Sie traten schützend vor die geheimen Männerbünde, sicherten sie vor dem Erkanntwerden durch weibliche Seelenkräfte und wahrten die „göttliche Weltordnung“ der Priesterherrschaft!

Die frühe Gemeinschaftform im Leben so vieler Völker, die Mutterstaaten erlagen in ihren durch Einseitigkeit bedingten Mängeln dem kriegerischen Ansturm machtentfaltender Männerstaaten. Ihre Spuren in Mittelmeerländern werden z. B. gesehen in der Ausnahmestellung der Spartanerinnen, denen zu Zeiten des Aristoteles noch zwei Fünftel des Bodens gehörte, und im Machteinfluß der Ptolemäerinnen in Ägypten. In alten Sagen Roms finden sich ebenfalls Hinweise, die als Spuren aus mutterrechtlichen Zeiten gedeutet werden, wie die ursprüngliche Gottheitnatur der Etruskerin Tanaquil, die zwei Kronen verleiht. Man darf wohl annehmen, daß diese Mutterstaaten in ihren geistigen Grundlagen überwunden wurden durch die weltanschaulichen Lehren der Priesterkasten. Der Anbruch der reinen Männerstaaten war gekommen und mit ihnen die Entstehung großer Priesterreiche auch in nordischen Völkern.

---

[6]) Dr. M. Ludendorff: „Der Minne Genesung“.

Priesterreligionen im Leben nordischer Völker

Es soll hier nur auf solche Lehren eingegangen werden, die sich bereits in Völkern nordischen Blutes ausgewirkt haben oder im Zusammenbruch des Christentums in unseren Tagen sich anschicken, ihre Verwirklichung zu versuchen. Es wird im Rahmen der gestellten Aufgabe nur von ihrer Einstellung zum weiblichen Geschlechte zu reden sein, die auch in anderen Priesterreligionen ähnliche Züge zeigt. Es bringen die okkulten Religionen ihre Frauenverachtung in zurückhaltender Form oder auch in großer Schärfe vor, je nachdem, ob die Lehren für die Allgemeinheit gedacht sind wie das Christentum oder nur als geheimes Weistum für eingeweihte Kreise, wie etwa die Ariosophie, um von hier aus entsprechenden Einfluß auf die geistige Führung der Völker zu gewinnen.

Die erste solcher Priesterreligionen, die in unser Volk eindrang und nachhaltig auf alle Lebensformen wirkte, war das Christentum. Es müßte sich nach den Ausführungen im vorigen Abschnitt zeigen, daß die Frau auch hier infolge ihres Geschlechtes eine andere Stellung zur Gottheit hat, und zwar eine tiefere als der Mann, und daß diese Grundstellung vom Religiösen her maßgebend ist für die Lebensgestaltung. Die Belege dafür bringt bereits die Schöpfunggeschichte. Es heißt da allerdings in Gen. 1:

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei" .... und weiter: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein."

Aus den ersten Worten geht hervor, daß es sich nicht um den späteren Eingott Jahweh allein, den christlichen Weltschöpfer handelt, sondern um Jahweh-Elohim, das heißt Götter und beweist neben vielen ähnlichen Aussprüchen, daß hier von der im frühen Judentum gültigen Vielgötterei die Rede ist. Das Wort „schuf" in der Einzahl gebracht, erklärt Herder schon als spätere Einschiebung, die zugunsten der Eingottlehre die Spuren der Vielgötterei auslöschen sollte. Jahweh selbst stammt wahrscheinlich von den Assyrern oder den Ägyptern; zum ausschließlichen Gott wurde er erst in den letzten vorchristlichen Zeiten, da der Prophet Hesekiel noch andere Götter außer Jahweh bei den Juden kennt. Jahweh-Elohim wurde aber auch in jenen frühen Geschichten durchaus menschlich gedacht und nicht etwa als körperloser Geist; hat ihn doch Hesekiel selbst noch auf seinem Throne sitzen sehen, „gleichwie ein Mensch gestaltet". Und Abraham erlebte, daß Jahweh ihn in Gestalt dreier Männer besuchte und

Kuchen, Kalbsbraten, Milch und Butter als Bewirtung entgegennahm. Es ist hiermit klar erwiesen, daß man es nicht mit einem geistigen Gottesbegriff zu tun hat. Schuf er daher, der selbst nur als Mann erscheint, den Menschen zu seinem Bilde, so jedenfalls nur den Mannmenschen. Die Annahme, Jahweh habe beide Geschlechter zu seinen Ebenbildern geschaffen, führt zu dem Rückschluß, daß Jahweh selbst zweigeschlechtlich zu denken wäre. Der bekannte Mystiker des Mittelalters, Jakob Böhme, folgerte denn auch aus der Gottähnlichkeit der Menschen, daß diese selbst nicht ein-, sondern zweigeschlechtlich sein müßten (Hermaphroditen). Diese Deutung der Schöpfunggeschichte weist auf geheime Tempellehren Ägyptens und ihnen entsprechende symbolische Darstellungen, die das Anstandsgefühl verletzen, zurück. Es zieht sich die krankhafte Verherrlichung der Zwitterbildung und damit auch der Männerliebe von jenen alten Mysterienbünden bis in die platonische Philosophie und über mittelalterliche Formen bis in die neueste Zeit. (Siehe „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Folge 9, 1934, und Folge 19, 1935, die Aufsätze von H. Henschen „Der uranische Mensch — das Rätsel unserer Zeit“ und „Eros Uranos, christlicher Nomos oder Volkstum?“). Der Gedankengang soll nicht weiter verfolgt werden; er endet in den Abgründen okkulter Geschlechtsverwirrungen. Wollen wir diese ausschalten, so bleibt schon in dieser Schöpfungerzählung der Mann allein das Ebenbild Gottes.

In der zweiten Schöpfunggeschichte wird diese Deutung denn auch durchaus bestätigt. Erheblich klarer berichtet sie über die Erschaffung der Menschen. „Der Mensch“, Adam, wird von Gott Jahweh aus einem Erdenkloße geformt und ihm wird eine lebendige Seele eingeblasen. Dann machte Gott erst einen Garten, allerlei Flüsse, Bäume und nach den Tieren — formte er nicht einen zweiten Menschen mit lebendiger Seele, sondern aus einer Adamsrippe „die Gehilfin“ des Menschen. Ist es dann so verwunderlich, wenn auf dem französischen Nationalkonzil zu Mâcon darüber gestritten werden konnte, ob das Weib überhaupt eine Seele habe? Der Schöpfungbericht sagt nichts davon; nach ihm ist sie ein vom Manne stammendes und zu seinem Dienste geschaffenes Wesen, eben „die Gehilfin“, sein Eigentum. Dann aber kam das ernste Zerwürfnis mit Jahweh und seine Folgen, die im Leben der Völker leider Wirklichkeit waren, was von dem Sündenfall nicht behauptet werden kann. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen lockte das Weib, „da es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte“. Es war „der Gehilfin“ ja keineswegs verboten, davon zu essen, sondern nur „dem Menschen“, noch ehe überhaupt „die Gehilfin“ gemacht war. So nahm sie denn den Apfel und gab auch ihrem Manne davon, da sie ihn keineswegs von der Erkenntnis ausschließen wollte, wie es spätere Männer dem weiblichen Geschlechte gegenüber für richtig hielten. Es folgt die Vertreibung aus der Gottnähe mit dem Arbeitfluch für den Menschen

und der furchtbaren Verwünschung der Mutterschaft für die Frau. Das war es, was das Christentum in die mutterschaftfrohen, gesunden Völker gebracht hat und dessen Folge nicht anders heißen konnte als Völkertod durch Geburtenrückgang. Der Fluch, daß Weibeswille dem Manneswillen unterworfen und der Mann der Herr sein sollte, war lediglich eine Wiederholung der Hörigkeitbestimmung, die bereits im Schöpfungvorgang festlag; er brachte sowenig eine Neuordnung für das Geschlechterverhältnis wie der Befehl an die Schlange, nunmehr auf dem Bauche zu gehen.

Das neue Testament bestätigt die göttlich festgesetzte Geschlechtsordnung in 1. Cor. 11:

„Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre; das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen."

Die klaren Worte scheinen im Gegensatz zu stehen zu den folgenden:

„Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn. Denn wie das Weib von dem Manne, also kommt auch der Mann durch das Weib, aber alles von Gott."

Es ist hier die Tatsache anerkannt, daß nach der Erschaffung des Weibes aus der männlichen Rippe nunmehr die Fortpflanzung sich unter Mithilfe der Frau vollzieht, um nach göttlichem Willen — wie der Hinweis auf Gal. 3, 28/29 erklärt — den Bund Jahwehs mit Abraham zu erfüllen, d. h. alle Menschen ohne Unterschied der Rasse, des Standes und Geschlechtes im jüdischen Jahwehreiche zusammenzufassen und zu „tränken in einem Geiste" (1. Cor. 12/13).

Gal. 3, 28/29: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben."

Es handelt sich hier ganz allein um die Herrschaft des Judengottes durch die Verjudung aller Menschen. Nichts hat dieser Vers zu tun mit einer Gleichstellung der Geschlechter, wie berufsmäßige Bibeldeuter den Frauen so gern vorerzählen.

Die Haltung, die der Mann der Frau gegenüber einzunehmen hat, wird durch Einzelanweisungen noch unterstrichen. Fast kann man das Wort von einer Seelengemeinschaft, wie Menschen unseres Blutes sie in ihrer Verbindung ersehnen, in diesem Zusammenhange kaum niederschreiben, ohne es entweiht zu fühlen. Aber die verhängnisvollen Fremdeinflüsse werden in ihrer Gegensätzlichkeit zu unserem Erberleben am besten erfaßt und dann auch in ihren Folgen verstanden. So kehren wir nochmals in das Paradies zurück, um zu hören, mit welcher Begründung der ergrimmte Jahweh „den Menschen" verflucht:

„Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang ....“

Das ganze Leben „des Menschen“ wird mit ärgstem Gottesfluch getroffen, weil er der Frau an seiner Seite Einfluß auf sein Handeln gewährte. Damit ist für alle Männer dieses Glaubens das Mißtrauen in den Rat der Frau gesetzt und seine Zurückweisung zur Glaubenspflicht gemacht. Das traf das germanische Ehe-, Sippen- und Volksleben denn auch in der Tiefe seiner Lebenskraft. Wie der Priester die Hausfrau von ihrem Platze von dem Hochsitz verdrängt hatte und sich selbst an ihrer Stelle neben den Hausherrn setzte, so erregte er Argwohn und Verachtung gegen ihr Urteil und riß den Einfluß auf den vertrauensseligen Deutschen Mann an sich. Die am Weltenbaum Gottweisheit schöpfende Norne wurde verteufelt; verboten war es unter dem Gottesfluch, vom Baume der Erkenntnis zu essen und seine Frucht, die die Frau bot, zu genießen! Wie tief sitzt das doch noch heute in unzähligen Männern unseres Volkes, die sich frei sehnen — und frei wähnen und dennoch verharren in gefährlichen Vorurteilen des Fremddenkens.

„In Urtagen war's, als Adler schrien,
Und heilige Wasser von Himmelshöhen rannen,“
So kündet die Edda, da lauschten die Väter,
Wenn sinnend die Ahne aus Runen deutete heilige Rätsel.
Doch seit ihr verfluchtet die Runen
Und nanntet sie Werke des Teufels,
Verstummten die Mütter,
Verbargen die Weisheit in Schweigen.
Wenn dann in Zeiten harmvoller Not
Doch eine der Mütter die Stimme erhob,
Aus Liebe euch Runenrat bot,
Erscholl ihr als Antwort im Chore der Männer:
Was hab ich mit dir zu schaffen, Weib?“

(M. Ludendorff, „Triumph des Unsterblichkeitwillens“.)

Es war ein Leichtes, die arglosen Männer, die der Stimme und dem Urteil der Frauen nicht mehr trauten, sondern nur noch der eigenen äußeren Macht, hineinzulocken in öffentliche und geheime Priesterbünde, ihren Stolz in aufgeblähte Geschlechtseitelkeit zu wandeln und sie zu mißbrauchen im Dienste unerkannter Volksfeinde, deren Listwege und Verstellung der Frau nicht hätten verborgen bleiben können. Der Grund zur Frauenächtung war damit im ersten Buche der Bibel bereits gelegt, und sie fand ihren Ausbau in der sittlichen Entwürdigung des Weibes als des Urhebers und Trägers der Sünde, mit der Beziehungen nur um der Trieberfüllung willen geduldet werden nach Paulus im 1. Cor. 7 und 1. Tim. 2, 14:

„Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Übertretung eingeführt."

Sünde war nicht nur die Gemeinschaft der Gatten, sondern ihr heiliges Sehnen und Erfüllen in der Elternschaft, wie Psalm 51 sagt:

„Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen",

wonach folgerichtig die junge Mutter, sogar die „Gottesmutter", sich im jüdischen Ritual reinigen muß von der Verfehlung, die sie durch die Geburt des Kindes auf sich genommen hat. Christliche Mütter richten im gleichen Sinne den ersten Ausgang zur Kirche. Wie die Stellung in der Sippe, so wurde auch der geistige Abstand zum Manne und die Stellung des weiblichen Geschlechtes in der Öffentlichkeit biblisch festgelegt. Es wurde die Möglichkeit und der Grad geistiger Ausbildung vom Wohl- oder Übelwollen des Mannes entschieden und der völlige Ausschluß der Frau aus jeder öffentlichen Betätigung gefordert, alle Pflichten der Volks- und Staatserhaltung dem Manne allein auferlegt. Der Rabbinersohn Schaul von Tarsus erließ die Synagogengesetze gegen die Frau bei der Herstellung des Christentums in der Form, wie es von ihm bestimmt wurde, die Welt zu erobern. Doch darf nicht vergessen werden, daß er auf Grundlagen aufbaute, die das alte Testament und die Jesusgeschichten reichlich lieferten und zu denen das richtunggebende lieblose Verhalten des Religionstifters zu seiner Mutter mit gehört. Im 1. Cor. 14 ergeht der Befehl:

„Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern untertan seien, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so laßt sie daheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeine zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgekommen? Oder ist es allein zu euch gekommen? So sich jemand läßt dünken, er sei ein Prophet, oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote. Ist aber jemand unwissend, der sei unwissend."

Im Namen Jahwehs werden hier alle Beschränkungen errichtet, die, in ihrer Zielsetzung den Eingeweihten erkennbar, den Unwissenden unbekannt sein sollen. Der 1. Tim. 2,15 weist dem Weibe den einzigen Heilsweg durch Kinderzeugen, sofern sie fest im Glauben und seinen Forderungen der Heiligung bleibt. Worin nun diese Heiligung besteht, das verrät der fromme Mann im 1. Petri, 3, in dem die Frauen als die „schwächsten Werkzeuge" in besonderer Weise Mithilfe an der Errichtung des Jahwehreiches leisten dürfen und diesem Anteil entsprechend Ehre vor den Männern haben sollen.

„Desselben gleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Schmuck soll nicht

auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren. Wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr geworden seid, so ihr wohltut und nicht so schüchtern seid."

Eine Aufgabe also neben dem Kindergebären für die Gottesreiche der Priester ist den Frauen noch vorbehalten: ihre eigenen Männer für die Priesterreligion zu gewinnen! Das ist denn auch in der Geschichte durch die irregeführten und geistig verkümmerten Frauen hinlänglich geschehen; ihr Andenken ist auch getreulich in der Geschichte geehrt worden. Mit inneren Vorzügen sollen die Frauen sich als Werkzeuge der Priesterkasten schmücken, um ihre Männer, die den Wahnglauben ablehnen, auf anderem Wege als dem der Überzeugung zu gewinnen. Wie dieser Weg der Heiligung aussieht, den auch die „heiligen Weiber" vor Zeiten gingen und auf dem sie „nicht so schüchtern" sein sollen, darüber gibt die angezogene Bibelstelle 1. Mos. 18,12 Auskunft, in der von Sarahs vorbildlichem Wandel die Rede ist:

„Darum lachte sie bei sich selbst, und sprach: nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen und mein Herr auch alt ist?"

Wie denkt „der stille und sanfte" Geist der christlichen Saratöchter wohl über seine biblische Bestimmung? Wir legen die Bibel beiseite. —

Die Kirchengemeinschaften bauten das „Gotteswort" weiter aus und sorgten für seine Anwendung im täglichen Leben. In wenigen Beispielen möge die römische Kirche zu Worte kommen. A. von Hales, Lehrer des Thomas von Aquin, erklärt, weshalb das Weib tiefersteht, und weshalb es teuflischen Einflüssen zugänglicher ist als der Mann:

„Der Gang, wie sich die göttliche Lehre verbreitete, ist folgender: sie stieg von Gott in Christus, von Christus in den Mann und vom Mann in das Weib herab. In umgekehrter Weise verbreitete sich die teufelische Lehre: sie kam zuerst in das Weib, das weniger Unterscheidungsvermögen besitzt, und vom Weibe in den Mann."

Erzbischof Anselm von Canterbury:

„Fliehe, heiliger Mann, die Unterhaltung mit Frauen. Alle Feuer der Leidenschaft entzündet das Weib. Könntest du in sie hineinsehen, du würdest sehen, welchen Schmutz ihre weiße Haut bedeckt. O Hirten, haltet die Wölfinnen von euren Herden fern! Das Weib ist der Tod der Seele!"

Das große christlich-priesterliche Schanddokument, der Hexenhammer, der für Hunderttausende von Frauen den grauenvollsten Tod brachte, schreibt: „... ja, als Männer preisen sie Gott, der das

männliche Geschlecht vor so großer Sünde bewahre, offenbar auf Grund eines besonderen Privilegiums dieses Geschlechtes, da Christus in diesem seine Menschwerdung vollzogen habe."

Es lag ja in der Hand religionstiftender Priester, die Fleischwerdung ihrer vermeintlichen Gottheiten in Männern anzuordnen und damit ihrem Geschlechte einen ehrfurchtgebietenden Vorrang vor dem so gefährlichen weiblichen Geschlechte zu sichern. Das ist auch nicht nur im Christentum geschehen, sondern ebenso in indischen Lehren, von denen das Christentum soviel entlehnt hat. Von der Einschätzung der Frau als ein niederes Wesen bestimmt ist dann folgerichtig die Stellung, die ihr das kanonische Recht dem Manne gegenüber zuweist:

„Die Frau ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen. Adam ist durch Eva verführt worden und nicht Eva durch Adam. Es ist daher recht, daß der Mann der Herr der Frau sei, die ihn zur Sünde reizte, auf daß er nicht wieder falle. Das Gesetz befiehlt, daß die Frau dem Manne unterworfen und beinahe seine Dienerin sei."

Das fand im weltlichen Recht seinen Niederschlag. Während im germanischen Recht das Wehrgeld für eine erschlagene Frau ebenso hoch war wie für den Mann, bei einer wehrlosen Frau aber doppelt so hoch, sank es unter dem Einfluß des Christentums für die Frau auf die Hälfte. Auch der Sachsenspiegel zeigt bereits diesen Einfluß. Bei Übertretung des Eheverbots für die Priester trifft die Strafe die Frau; sie verliert ihre Freiheit und wird leibeigen. Wieweit solche Richtlinien noch bis in die Gegenwart reichen und in die heutige Rechtslage der Frauen, darüber schreibt Rechtsanwalt Siegel in „Die Deutsche Frau im Rasseerwachen" [1]).

Die Ehe mit der zur Magd erniedrigten Frau ist in der römischen Kirche Sakrament; sie soll ein Abbild sein der Verbindung Christi mit der Kirche und ist deshalb nach vollzogener Gemeinschaft unlöslich. Doch hält die Kirche durch den päpstlichen Dispens ein Hintertürchen offen, um die ihr aus politischen Gründen erwünschten Scheidungen möglich zu machen, und hat außerdem bis ins 16. Jahrhundert durch Duldung des Konkubinats die Ausschließlichkeit der Ehe preisgegeben. Als Sakrament steht die Ehe auch im Dienste des Glaubens; ihre Aufgabe ist es, der Kirche neue Glieder zu schenken zur Aufrechterhaltung und Ausbreitung des Glaubens und damit der Kirchenmacht. So ist die Ehe als Zweckdienst, und zwar religiös-kirchlicher Art, geheiligt, wenn sie den erwünschten Kinderreichtum zeitigt. Hoensbroech führt als maßgebliche Beurteilung Hansen an, der von der mittelalterlichen Kirche sagt,

„daß sie den sittlichen Wert der Ehe nur unter dem Gesichtspunkt des geschlechtlichen Verkehrs, des reddere und exigere debitum (Leisten und Fordern der ehelichen Pflicht) und der Garantie der

---

[1]) Ludendorffs Verlag, München.

Fortpflanzung betrachtet, ohne sich mit den edleren, durch sie entwickelten Empfindungen, mit den idealen Momenten des Gemütslebens zu befassen, welche eine höhere Kultur in das eheliche Verhältnis hineinträgt. In diesem Geschlechtsverkehr sah sie aber auch unter dem Schutz der zwar als Sakrament erklärten, aber doch nur als eine Art von unvermeidlichem Übel betrachteten Ehe stets das Werk der Unkeuschheit."

Hoensbroech fügt hinzu, daß sich mit dieser Auffassung vollständig die der Kirche der Gegenwart deckt.

Damit ist auch der Begriff einer „ehelichen Pflicht" festgelegt, über deren empörende Würdelosigkeit wohl kein Zweifel besteht, der aber wie vieles andere Seelenmordende in die vom Christentum beeinflußten Gesetzbücher aufgenommen wurde. Angesichts dieser Tatsachen der groben Entweihung heiliger, freiwilliger Minnegemeinschaft zweier Menschen zum Zweckdienste der Kirche und eines die Frau verachtenden Glaubens ist der Zwang, diese Verbindung durch kirchliche Eheschließung noch segnen zu lassen, ein hohnvolles Verlangen, das nur der Festigung der Priestermacht dienen sollte, die sich auf solche Weise in alle lebensentscheidenden Stunden des Menschen einschaltete.

Das hohe Amt der Frau, aus edler Minnegemeinschaft Mutter zu werden und Mutter zu sein mit all den vielen Opfern, die da dem jungen Leben freudig gebracht werden, steht durch den Fluch des Glaubens auch unter dem Sündenbegriff der Kirche. So wird im Brevier, dem täglich verwerteten Gebetbuch römischer Priester lobend von einem Jesuiten betont:

„Um unreine Versuchungen zu verhindern, vermied er sorgfältig, seine eigne Mutter anzusehen."

Im frühen Mittelalter versuchten die Priester, den Müttern das Stillen ihrer Kinder abzugewöhnen, und auch der Jesuit Gürh lehrt, daß verschiedene und häufig vorliegende Gründe sie dieser Verpflichtung entheben. Die Unnatur in solchem Denken und Handeln der Mütter reicht bis in die jüngste Vergangenheit; aus dem Gedanken der Unreinheit des Körperlichen und des Weibes im besonderen und aus dem Bestreben, die Volkskraft zu schwächen, ist die Haltung der Kirche allein verständlich. Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis und der dabei unverletzten Jungfrauschaft der Gottesmutter ist eine weitere Bestätigung der Unreinheit aller menschlichen Mutterschaft und dient allein der Überhöhung des Priesterstandes, von den krankhaften Verirrungen der Zwangsenthaltsamkeit, die in süßlichen, überschwänglichen Liedern durchbricht, ganz abzusehen. Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis wurde dann auch im Jahre 1854 aus reinen Machtgründen zum Dogma erhoben, da sie die Wiederverkörperung des Christus im jeweiligen Jesuitengeneral ermöglicht und ihm damit göttliche Machtvollkommenheit gewährt.

Daß unter solcher Lebensschau die einstige hohe Minne der Germanen zerbrechen mußte und oft einer widerwillig geleisteten „Ehepflicht" wich, daß einstige Freude zur Mutterschaft abstarb und nun die Lebensheiligung in Enthaltsamkeit gesucht wurde, ist eine begreifliche Folge. So trieb die Angst vor der Sünde unzählige rassisch wertvolle und charakterlich hochstehende Menschen in die Klöster. Die anderen tobten sich oft öffentlich in Zügellosigkeit aus. Auf der einen Seite entartendes Mannestum, das der Gewalttätigkeit und der Triebverwahrlosung verfiel, das in Trinkgelagen als Geistlicher und Krieger unflätiger Redensarten und verkommener Lebenshaltung pflegte, und andererseits die ehrbaren Frauen verbannt aus solcher Öffentlichkeit; an ihrer Stelle Konkubinat, Dirnentum und öffentliche Frauenhäuser, an denen kirchliche Stellen gewinnmäßig beteiligt waren. Am Papsthofe von Avignon nahmen neuerdings Frauen grundsätzlich und dauernd teil an der Gesellschaft. Es erschienen aber, da der Papsthof nur aus Ehelosen bestand, unabhängige gebildete Frauen, für die erstmalig der Ausdruck Kurtisanen gebraucht wird, also eine den griechischen Hetären ähnliche Art gefeierter und einflußreicher Halbweltfrauen. Der Dichter Petrarca, der sich längere Zeit in Avignon aufhielt, und andere Geschichteschreiber haben die schamlosen Zustände „in dem Treibhaus der Lüge, dem Tempel der Unzucht" mit klaren Worten geschildert.

Wie atmeten wohl die Deutschen Frauen auf, als Martin Luther dem römischen Druck und seinen Auswüchsen entgegentrat. Wie hofften alle Männer und Frauen, deren starkes Erberleben sie in- und außerhalb der Ehe vor schlimmer Entartung und leidreichem Dasein persönlich geschützt hatte, auf eine Wendung im Deutschen Sinne. In kampfesmutigen Schriften verteidigt daher auch zur Reformationzeit Caritas Pirkheimer als Äbtissin von St. Clara in Nürnberg den neuen Glauben und wehrt sich auch gegen Vergewaltigungen ihres Klosters.

Die Aufhebung der Klöster und der Beichte wurde aus tiefem Herzen begrüßt. Viele norddeutsche Fürstinnen bemühten sich aus diesem Grunde um die Ausbreitung der Reformation. Nun sollte Deutsches Sippenleben neu erblühen und die Frau wieder zu Ehren kommen!

Aber das Christentum war geblieben und „veredelte" weiter den germanischen Stamm! Die Reformatoren hatten sich zur Aufgabe gemacht, die „Heilige Schrift" wieder als Grundlage des Lebens an die Stelle der römisch-kirchlichen Anordnungen zu setzen und damit zu versuchen — wie es bis heute in fast jedem christlich bestimmten Jahrhundert versucht wurde —, der „reinen Lehre" Geltung zu verschaffen. Da war kein Platz mehr für Klöster, Ablaß, Messe und Beichte. Die Reformation war die „hebräische Wiedergeburt", wie der Jude Heine sie richtig nannte, die die römische Priestermacht an die Seite schieben und dem reinen Judentum wieder den Vorrang

bringen sollte. So verlief das Freiheitstreben, aus dem sie erwuchs, zugunsten des Juden, weil an der Bibel festgehalten wurde.

Die Frauenwertung mußte daher die gleiche bleiben, wie das „Gotteswort“ sie forderte; anstelle der römischen Einrichtungen hatte „schriftgemäßes Leben“ in seinen rein jüdischen Formen zu treten. Die Ehe wurde gewünscht; in sachlicher, geschäftsmäßiger Weise, wie bei Juden üblich, geschlossen. Calvin läßt seine verschiedenen Bräute von seinen Freunden aussuchen; für Zwingli war die Ehe der letzte Rettungversuch von einem ausschweifenden Leben. Melanchthon sah in seiner Heirat ein entsetzliches Opfer, das seine Studien abkürze und ihn seines besten Genusses beraube.

„Ich kann nicht sagen, was ich leide“, schreibt er 1521 an einen Bekannten, „doch wird das, was von Gott kommt, am Ende zu tragen sein.“

Auch Luther zögerte, die Ehe mit Katharina von Bora einzugehen. Es wird berichtet von einem Briefe Luthers an Burkhard (Spalatin) vom 6. 4. 1525 und dessen Erstaunen,

„daß ich, der ich ein so viel besprochener Liebender bin, nicht heirate... denn ich habe drei Gattinnen auf einmal gehabt....)“ (Ave von Schönfeld, Katharina von Bora und Ave Alemann aus Magdeburg; vergl. den lutherischen Pastor Schepelern in „Fra Bethesda“ 1893, Seite 667).

Die aus Nimbsch nach Wittenberg geflüchteten Nonnen (etwa 12) wurden wie die Ware auf dem Markt zur Heirat ausgeboten. In einem Briefe von Amsdorf an Spalatin (angeführt nach Kleis bei Gottlieb Seite 599) heißt es:

„Die älteste unter ihnen habe ich für dich bestimmt, lieber Mitbruder, sie wird deine Gattin sein... Wünschest du eine zu haben, die jünger ist? Da kannst du unter den schönsten wählen!“

Luther versuchte zweimal Käthe zu verheiraten; erst als diese Pläne scheiterten, erklärte er seelenvoll:

„Gott wollte, daß ich mich über die Verlassene erbarmte.“

Die Einschätzung der Frau im allgemeinen blieb streng biblisch; ihre Unterordnung wurde durch den angeblichen Sündenfall zum Gesetz.

„Wo Eva nicht gesündigt hätte, so hätte sie mit Adam zugleich geherrschet und regieret als sein Mitgehilfe.“

Der Geschlechtsverkehr ist Sünde, die Ehe nur statthaft, als von Gott eingesetzte menschliche Ordnung zum Zwecke der Fortpflanzung und hat keinen moralischen Eigenwert als Lebensgemeinschaft seelisch hochstehender Menschen. In dem Sermon vom ehelichen Leben vertritt Luther die Ansicht,

„daß der Mann das Recht habe, sich mit der Magd einzulassen oder sein Weib zu verstoßen, wenn es ihm nicht zu Willen sei.“

Bei dieser bibeltreuen Lebensauffassung kann sich jeder auf Grund mannigfacher Berichte von den ärgerniserregenden Lebensverhältnissen der reformatorischen Gottesmänner ein Bild machen.

Die Frau besaß seelisch und leiblich keinen Eigenwert mehr, sondern war völlig dem „schriftgemäßen" Leben preisgegeben. Das schloß zugleich die Vielweiberei des Orients übertragen auf Deutschen Boden in sich. Luther selbst lehnt die Vielweiberei nicht ab; er vertrat als Christ berechtigterweise den Standpunkt, daß er aus der Schrift die Vielweiberei sowenig verbieten könne wie die Beschneidung, da man sonst

„Abraham, David und andere Polygamisten nicht als Offenbarungträger anerkennen dürfe. Wenn der messianische König im Gleichnis Matth. 25,10 mit fünf klugen Jungfrauen zugleich Hochzeit macht, so schien den Wiedertäufern wenigstens die Vielweiberei durch Jesu eigenes Wort und Vorbild geheiligt." (Schrifttum 21).

Die Frage, ob ein Mann mehr denn ein Weib haben dürfe, beantwortet Luther amtlich 1527 in einer Predigt:

„Es ist nicht verboten." (Schrifttum 20).

Dementsprechend gestattet Luther auch die Doppelehe des Landgrafen von Hessen, wobei Melanchthon und Butzer ihn unterstützen; alle drei halfen

„die Bedenken der Frauen zu überwinden, die im Wege standen".

So wurde die Landgräfin, die bereits acht Kinder von Philipp „dem Großmütigen" hatte, gezwungen, ihre Einwilligung zur Doppelehe des Gatten zu geben. Der Landgraf verehrt Luther für den „geheimen Beichtrat" ein Faß Rheinwein. Die Sache sollte geheim bleiben, weil sie den Reichsgesetzen zuwiderlief. Pfarrer Glatz in Orlamünde rät gleichzeitig als Seelsorger zur Mehrehe, und Melanchthon bestärkt Heinrich VIII. von England in seinen brutalen Leidenschaften, während hier Rom festblieb und dafür die kirchliche Loslösung Englands in Kauf nehmen mußte, weil es die Scheidunganträge ablehnte. Melanchthon meinte:

„Die Aufhebung des Zölibats, die Lösung der Mönchsgelübde, die Abschaffung der Fasten... war anfangs mit dem gleichen heiligen Schauder aufgenommen worden, wie die Empfehlung der Vielweiberei, und dennoch hatte man der Schrift die Ehre gegeben. Aber der Angriff auf die Monogamie (Einehe d. V.) hatte geradesogut und noch mehr „klare Schrift" für sich als die Abschaffung der Messe pp. Ohne rechts oder links zu sehen, ohne nach dem Ärgernis der Schwachen zu fragen, hatte man die dem Volke ehrwürdigen Ordnungen abgetan, weil sie der Schrift zuwider waren."

Luther schreibt am 27. 1. 1524 an Kanzler Brück:

„Ich gestehe, daß ich es Niemanden verbieten kann, wenn er mehre Frauen nehmen will. Dies ist auch nicht gegen die heiligen Schriften. Trotzdem möchte ich nicht zuerst dieses Beispiel unter Christen einführen." (Schulze, Luthers Briefe, Leipzig 1781).

Das Vorbild, das Luther in seiner Entscheidung zugunsten der Doppelehe Philipps von Hessen gab, machte Schule im protestantischen Kirchenrecht. Mehrfach, bis zur Zeit König Wilhelms II. von Preußen, wiederholte sich die Vielweiberei bei protestantischen Fürsten, die unter Berufung auf Luther kirchenrechtlich anerkannt wurde. Wenn sich diese Absichten der Reformatoren und der hinter der Reformation wirkenden jüdischen Kräfte im Volke nicht allgemein durchsetzten, sondern öffentlich anerkannt nur bei entarteten Fürsten, so ist es wieder dem unzerstörbaren Deutschen Erbgute zu danken, daß die Deutschen Frauen vor dem Leben als Haremshörige bewahrt blieben. Der Rosenkreuzer Melanchthon irrte sich doch, wenn er glaubte, daß solche die erbbedingten Sitten zerstörenden Bestrebungen so widerstandslos hingenommen würden, wie die Aufhebung einiger durch den Katholizismus erst gebrachten Kultformen.

So war die Deutsche Frau durch Priesterächtung herabgestoßen von ihrer Stellung als Hausfreia, als Hausherrin, zur ersten Magd ihres Mannes, die, entehrt und entrechtet, nur den Vorzug genoß, zu den übrigen Arbeitleistungen die sogenannten „ehelichen Pflichten" nach Bedarf erfüllen zu müssen. Im öffentlichen Leben hatte sie keinen Einfluß mehr, außer ebenfalls auf dem Wege des Geschlechtslebens; und der fiel nicht gerade den wertvollen Frauen zu. Regten sich jemals solche Kräfte der Frauen, die nicht vom Priester gelenkt und ihm zunutze waren, so sorgte eine Flut von Verleumdungen, daß sie bald wieder erstickt wurden oder gar nicht zur Geltung kamen. Bis zum heutigen Tage eifern Priester beider Kirchen gegen den Einfluß einer geistig selbständigen Frau. So wandte sich 1931 Pfarrer P. Tügel mit folgenden Worten über den Feldherrn an seine Leser:

„Der General selbst beruft sich in seinen Auslassungen immer wieder auf die Anschauungen seiner Frau. Das sollte ein Mann nie tun." (Das evangelische Hamburg, Verlag Rauhes Haus, März.)

Mit der Ausschaltung von den Volkspflichten und der Entwürdigung in der Sippe war das Maß der Feindseligkeit gegen das weibliche Geschlecht jedoch noch nicht erfüllt. Um die Kulturschande zu vollenden, die an der Frau geübt wurde, kam noch der schonungslose Massenmord durch die Hexenverfahren hinzu. Die Kreuzzüge hatten an Macht über die Seelen verloren, als Kaiser Friedrich II. durch Verträge die den Christen heiligen Stätten erwarb. Sie büßten ihr Ansehen ganz ein, als das Verhalten des Papstes offenbar werden ließ, daß er nur unter dem Vorwande religiöser Ziele rein politische Bestrebungen durchzusetzen bemüht war. Denn der Papst war keineswegs zufrieden mit der unblutigen Erwerbung jener Plätze. Da erkannte man, daß ihm einmal daran gelegen war, die Völker Europas, in erster Linie Deutschlands und Frankreichs, ausbluten zu lassen, und daß andererseits ihm die Kreuzzüge das Mittel boten,

um die weltliche Macht in den Dienst der Priesterkirche zu stellen und auf diesem Wege die Staaten der Kirche zu unterwerfen.

Als das Mittel der Kreuzzüge unwirksam wurde, erfand Rom die Inquisition mit ihren Ketzerkriegen und einzelnen Ketzerverfolgungen. Es schuf sich darin einen Ersatz, um die Massen gewaltig zu erregen und durch absichtliche Ausschreitungen gegen Unschuldige die weltliche Gewalt zum Eingreifen zugunsten der Ketzer zu reizen, — um dann das Kreuz gegen den Staat predigen zu können! Anders wäre, wie Hausrath zeigt, das römische Vorgehen sinnlos, da die wehrlosen und in viele Gruppen aufgespaltenen Ketzer gar keine entsprechende Gefahr für die Kirche bildeten. Das ist durchaus überzeugend, da aus dem heutigen schweren Ringen gegen die Priester hervorgeht, wie fest sie ihre Machtstellungen begründet haben und wie zähe sie sich zu verteidigen wissen sogar in einer überwiegend ungläubigen oder religiös gleichgültigen Bevölkerung; wieviel sicherer mußten sie sich in der Zeit naturwissenschaftlichen Erkenntnismangels fühlen! Allmählich wuchsen sich diese Ketzerverfolgungen zu dem grausigen Elend eines planmäßigen Rassenkampfes vorwiegend gegen die germanische Frau aus; er entvölkerte ganze Landschaften so von Frauen, daß der Acker nicht mehr bebaut werden konnte, weil es an Menschen mangelte.

Die Mütter des Volkes waren nun buchstäblich der Ausrottung verfallen, und die furchtbare geschichtliche Auswirkung von Wahnreligionen erhielt damit eine neue Bestätigung. An diesen wahnsinngeborenen Scheußlichkeiten beteiligten sich beide christlichen Kirchen. Sie wären undurchführbar gewesen, wenn nicht der Deutsche Mann selbst im Bann der abergläubischen religiösen Vorstellungen gestanden hätte, die seine Abwehrkraft in Fesseln schlug. Vor den Augen der eignen Gatten, Väter und Söhne wurden Deutsche Frauen zum Räucheropfer für den jüdischen Wüstengott; sie alle wußten, was überdies die dicken Mauern der Hexentürme an untertierischer Grausamkeit dem Tageslicht verbergen wollten.

Durch die Hexenverfolgungen hatten die Priester mehrere Ziele zugleich erreicht; einmal durch Furcht die Einzelmenschen zur bedinglosen Unterwerfung, den Staat aber unter die kirchliche Führung gezwungen und die so gefürchteten Frauen der nordischen Rasse zu Millionen ausgerottet. Keine von ihnen wurde verschont, die äußerlich die Merkmale ihrer Rasse einte mit der seelischen Selbständigkeit und Widerstandskraft ihres Erbgutes. Unendliches mehr hatten sie alle durchzumachen, als etwa ein Jude, der vielleicht als einer von vielen politischen Aufrührern vom römischen Staat hingerichtet wurde. Sie waren in ihrer Standhaftigkeit und der häufigen Weigerung, die Gnade ihrer Todfeinde anzurufen oder nur anzunehmen, heldisches Vorbild ihrer Völker.

Als die Geschichte das grausige Kesseltreiben abschloß, hielt die Literatur den Hexenwahn lebendig bis in unsere Tage; teils als

Gegner; teilweise aber wurde er verharmlost, auch ins Lächerliche verzerrt und so des blutigen Ernstes der Wirklichkeit entkleidet. An der Spitze dieser Darstellungart im 19. Jahrhundert steht Goethe mit dem Faust. Nur eine Schilderung, die die wahren Tatsachen gibt, kann Warnung für die Zukunft sein [2]).

Die Freimaurerei

Infolge der Selbständigkeitbestrebungen der christlichen Priesterkaste, die für eigne Rechnung zur Weltherrschaft drängte, war das Judentum in seinem gleichgerichteten Streben gezwungen, durch andersgeartete geistige Strömungen und ihre Organisationen diesem Wettbewerb entgegenzuarbeiten und die reine Judenherrschaft zu sichern. So tritt, in diesem Geheimsinne wirkend, eine mittelalterliche Freimaurerei mit ihrem Logenwesen schärfer hervor. Sie kleidete sich auch damals schon in das Gewand harmloser, kultureller Bestrebungen, wie in das der wissenschaftlichen Akademien Italiens und in das der Meistersingerschulen in Deutschland. Mit voller Wucht setzte ihre Arbeit nach ihrer Neugründung im 18. Jahrhundert ein.

Die Einstellung außerkirchlicher Männerbünde zum Frauentum ist ähnlich wie die jener Priester, die offen in dieser Eigenschaft vor die Völker hintreten; ebenso die Begründungen, die für den überall bekämpften und unnatürlich begrenzten Einfluß der Frau angeführt werden. Die Freimaurerei bietet aber gerade in dieser Beziehung ein aufschlußreiches, wenn auch knapp gehaltenes Schrifttum. Die Grundhaltung wird wieder vom religiösen Weltbild her gewonnen und stützt sich auf die von Jahweh gegebene Weltordnung im 1. Mose 1, 27, wie sie Bruder O. Hieber in „Freimaurerische Vorträge" wiedergibt:

„Gott schuf d e n Menschen nach seinem Bilde — nach dem Bilde Gottes schuf er i h n; als Mann und Weib schuf er s i e."

Den Grundsätzen der Priesterbünde folgend zieht auch die Freimaurerei die Frau im Allgemeinen nicht zur offenen Mitarbeit heran. Mit phrasenhafter Redensart wird sie von der Teilnahme an der Veredelungarbeit ausgeschlossen:

„Denn wenngleich wir das schöne Geschlecht hochschätzen, so gestatten wir doch demselben den Eintritt bei uns nicht, damit seine Gegenwart unsere Brüder an der Beachtung der Ordnung und an der Arbeit nicht hindere."

---

[2]) Siehe Dr. M. Ludendorff und W. Löhde: „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen".

In einem anderen Vortrage „Freimaurerei und Frauenfrage" (24. 9. 21 in Essen) untersucht Br. Paul Meißner-Berlin die aus der Zeitströmung notwendige Art der Logeneinstellung zur Frau. Da er sich nicht auf eine wissenschaftliche haltbare Psychologie der Geschlechter beruft, ist das Bild, das er von der Frau gibt, trotz mancher richtiger Züge, unklar und fehlerhaft; zudem übersieht er, daß viele der beanstandeten Mängel dem Manne ebenso, zum Teil sogar in höherem Maße eignen. In der Aussprache nach seinem Vortrag vertraten dann auch einige Brr. diesen Standpunkt. Er sieht einmal nur Ehefrauen und vergißt, daß es auch andere gibt. Von den Ehefrauen glaubt er vortragen zu dürfen, daß sie ihren Wirkungkreis in der Familie finden (was niemand bestreiten wird) und daß der Wunsch, gelegentlich an der Seite des Gatten öffentlich zu erscheinen, nur der Eitelkeit entspräche. Außerdem hat er die seltsame Erfahrung gemacht, daß die Frauen das Bedürfnis haben, sich ihrem Manne zu unterwerfen und in seinem Willen aufzugehen, daß sie neidisch und klatschsüchtig sind. Es ist ihm also noch nicht bekannt geworden, daß es sehr ernst zu nehmende, hochstehende Frauen gibt, die nach einem würdigen Lebensinhalt und nach Betätigung geistiger Kräfte streben und die keineswegs geneigt sind, ihre Persönlichkeit aufzugeben. Er hält die Frau aus Eigenarten ihrer seelischen Veranlagung heraus auch nicht für geeignet zur Logenmitgliedschaft. Es entgeht ihm, daß der enge Gesichtskreis so mancher Frau künstlich durch ihren Ausschluß von wissenschaftlicher Ausbildung und hohen, allgemeinen Aufgaben erst herbeigeführt wird und daß diese unnatürliche Einengung ihres Lebens auch Anlaß zu einer ungünstigen Charakterentwicklung sein mußte. Das im weiblichen Geschlechte stärker betonte Gefühlsleben und die Vorliebe für alles Persönliche sind ein Hindernis für die gefühlsfreie, sachliche Einstellung zu maurerischen Aufgaben und ihren weitgesteckten Zielen. Ihre Neigung, allem Wirklichen, Konkreten die Aufmerksamkeit in höherem Maße zuzuwenden als abstrakten Fragen, um die es sich — allerdings nur angeblich — in der Freimaurerei handelt, ist eine weitere Erschwernis. Tatsächlich aber zeigt die Frau eine hohe Eignung für solche abstrakten, philosophischen Fragen, die mit sittlichen Bewertungen und einer engen Verbindung mit dem täglichen, persönlichen Leben verknüpft sind; daher müßte sie eigentlich hervorragend befähigt sein, maurerische Veredelungarbeit zu betreiben! Es müssen schon noch andere Gründe vorliegen, die den Ausschluß der Frauen anraten. Br. Hieber spricht sie offen aus:

„Freilich wäre es ein sehr mißliches Ding, die Frauen in die Geheimnisse unserer k. (königlichen) Kunst einzuweihen und sie zu unseren geheimen Versammlungen zuzulassen. Sie unseren ganzen Aufnahmegebräuchen, in denen doch der ganze maurerische Weg, wie wir gesehen haben, sich abbildet, zu unterwerfen, wäre schon an an und für sich sinnlos (symbolische Beschneidung, d. V.) und bei

der viel größeren Erregbarkeit des weiblichen Geschlechtes geradezu ein Wagnis."

Der Feldherr schreibt in „Vernichtung der Freimaurerei":

„... jetzt ist es auch klar, weshalb in den Geheimbüchern stets wieder betont wird, daß Frauen wegen der Symbolik überhaupt nicht aufgenommen werden können.

‚Es genügt an unsere Symbolik zu denken, um zu erkennen, daß die Frau nicht neben dem Mann in der Freimaurerkette stehen kann'."

Hieber schreibt dann weiter:

„Freilich könnte man sie auf andere Weise in die Maurermysterien einweihen und sie an dem Unterrichte der Brr. teilnehmen lassen. An Versuchen dazu hat es nicht gefehlt, namentlich in Frankreich. Man hat sog. Adoptionslogen eingerichtet, in welchen Frauen nach einem ganz anders gearteten Ritual aufgenommen werden und arbeiten. Die Erfahrungen, welche man damit gemacht hat, sind durchaus nicht ermutigend."

Br. Meißner sagt hierzu in seinem Vortrage:

„Schließlich besteht bei einer gemischten mr. Arbeit die Gefahr, daß das Gebrauchtum in seiner Erhabenheit durch die Frau, die von ganz anderen psychischen und gefühlmäßigen Gesichtspunkten ausgeht, nur allzuleicht der Lächerlichkeit verfällt und damit auch für den Mann die ernste symbolische Wirkung verliert."

Und damit hat er recht; denn jede Frau würde beim Anblick der Männer in der Aufmachung der „Suchenden" schallend lachen und die eingefangenen Männer von der „ernsten Symbolik" mit befreien. Aber es ist Br. M. ernst damit, und so will er auch verhüten, daß das Gebrauchtum durch die Frauen zu einer Sache des Geschmacks herabsinkt und seine tiefe symbolische Bedeutung verliert. Es könnte wohl möglich sein, daß der Geschmack der Frauen in anderer Richtung verläuft wie der des jüdischen Brauchtums.

„Wir alle wissen", sagt Br. M., „daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, und müssen mit alleräußerster Sorgfalt und Umsicht dafür Sorge tragen, daß unser Gebrauchtum in seiner Würde und ehrfurchtgebietenden Größe erhalten bleibt."

Eine andere Sorge ist aber der Einfluß der Sexualität, der wieder ganz orientalisch gesehen und gefürchtet wird; es wird dabei übersehen, daß nach dem in der ganzen zweigeschlechtlichen Welt herrschenden Gesetze der Mann es ist, der schon durch den Anblick des Weibes erregt und zur Werbung veranlaßt wird; daß bei ihm das Begehren leichter und stärker ausgelöst wird als bei dem weiblichen Geschlecht, das erst durch die Bemühungen des männlichen gewonnen wird, seine Anfangskühle und Zurückhaltung aufzugeben. Die Frauen des La-lu-lomba-Stammes in Tibet beschmieren sich deshalb ihre Gesichter mit Ruß, um die Lamapriester nicht in Versuchung zu führen. (E. Schäfer: „Berge, Buddhas und Bären".) Br. M. sagt weiter:

„Es kommt hinzu, daß bei der Frau vor Erreichung eines bestimmten Alters auch das sexuelle Moment nie ganz ausgeschlossen werden kann, selbst wenn der strengste Gesetzeszwang vorliegt, und daß wiederum sexuell beeinflußte Gedankengänge, wir wollen nur solche annehmen, auch beim Manne dann hervortreten werden und mr. Arbeit geradezu vernichten. Vor Eintritt des Klimakteriums (Wechseljahre d. V.) kann sich keine gesunde Frau der alles regierenden Macht des Sexuallebens entziehen, wenn sie mit dem Mann in Gemeinschaft an rein ethischen Aufgaben arbeitet. Damit soll gar nicht gesagt sein, daß eine hochsittlich veranlagte Frau diese Regungen nicht zu überwinden vermöchte."

Die Furcht der Männer vor sich selbst in der Abgeschlossenheit vor der Öffentlichkeit hat sich als gerechtfertigt erwiesen. Rechtsanwalt Robert Schneider stellte in einem Vortrage vor dem Internationalen Weltdienst-Kongreß in Erfurt 1937 fest:

„Der Freimaurerbund ist ein Männerbund, der sich über die ganze Erde erstreckt. Soweit es Frauenlogen oder gemischte Logen, die Männer und Frauen aufnehmen, gegeben hat und gibt, brauche ich heute nicht darauf einzugehen. Die Frauenlogen und die gemischten Logen haben oft erotische Zwecke verfolgt."

Aber eine andere Furcht bewegt den Freimaurerbund noch, die Frauen abzulehnen, die Furcht vor dem natürlichen Mißtrauen des weiblichen Geschlechtes aller Geheimniskrämerei gegenüber und seiner seelischen Gabe, Täuschung und Verstellung leicht zu durchschauen. Wie leicht könnte die Frau, geführt von ihrem Argwohn, die geheimen Zwecke hinter der Hohlheit und Narrheit der Aufmachung ahnen und erforschen wollen! So klagt Br. M.:

„Ich habe seit vielen Jahren die betrübende Erfahrung machen müssen, daß viele Brr. ihren Frauen gegenüber viel zu zurückhaltend sind hinsichtlich der mr. Ideen und Ziele, und daß sie sich nicht die Mühe geben, ihre Frauen an ihrer innerlichen mr. Arbeit teilnehmen zu lassen; was wunder, wenn dann die Frauen von einem gewissen Mißtrauen gegen die Tätigkeit ihrer Männer erfüllt werden, die ihnen die Männer viele Stunden im Jahre entzieht."

Es ist nicht nur dieses Entziehen der Männer der Zeit nach, das die Frau unwillig erträgt; viel einschneidender ist der Mangel an Offenheit seitens des Mannes, der einen wesentlichen Inhalt seines Lebens lebt, ohne sie daran teilnehmen oder Einblick in sein Treiben gewinnen zu lassen. Daran zerbricht eine Deutsche Ehe. Diese Loslösung vom natürlichen Einfluß der Frau ist aber auch in der Freimaurerei eine Voraussetzung für die Wirkung des überstaatlichen Einflusses:

„Des weiteren lehrt die Erfahrung, daß die klare Erkenntnis der mr. Ziele durch zeitweise Loslösung des Mannes vom Einfluß der Frau und des Heims gefördert und erleichtert wird. Die völlige

Konzentration auf die mr. Aufgabe wird erschwert, wenn die Anwesenheit der Gattin immer wieder unwillkürlich in den engen Kreis der Familie zurückführt."

Hieber schreibt über die mißglückten Versuche, Frauen in die Loge einzuführen:

„Viele Logen (aber nicht unserer Lehrart) haben Schwesternfeste eingerichtet, welche sich schon sehr unseren maurerischen Arbeiten zu nähern anfangen. Da werden die Frauen feierlich in den Tempel eingeführt, aus welchem man alle Lichter, Säulen, Arbeitstafel und sonstige spezifisch freimaurerische Gegenstände entfernt hat. Die Versammlung wird nach einem dem maurerischen nachgebildeten Ritual eröffnet, worauf dann den Schwestern ein Vortrag gehalten wird, um sie mit dem Geist unserer Sache vertraut zu machen. Auch damit wird nicht viel erreicht; was die Schwestern sehen, ist doch nicht das Rechte, das fühlen sie bald heraus, und was sie dort hören, kann ihnen ebensogut gesagt werden, wenn wir sie ab und zu an froher Tafelrunde in unseren Hallen willkommen heißen."

Das Interesse der Frau für das Persönliche, das so schön die Vorliebe des Mannes für abstrakte, sachliche Fragen ergänzt, stellt sich aber auch dem „Behauen des Steines" entgegen und die Versuche, anstelle lebendiger, eigenartiger Menschen abgerichtete Typen zu formen, müssen an ihr scheitern. Ist es für sie doch selbstverständlich, daß es nur eine sittliche Entfaltung eingeborener Seelenkräfte geben kann oder ihren Mißbrauch. So schreibt denn auch Hieber:

„An der Arbeit am rauhen Stein erlahmt die zarte Hand der Frau, und auf dem Dornenpfade zur Höhe ermattet ihr Fuß; für die folgerichtige Strenge unserer Arbeit hat sie kein Verständnis..."

Bei Frauen unserer Rasse würde das starke Erleben der Volksseele im weiblichen Geschlechte noch den Blick schärfen für die geheimen, volksvernichtenden Ziele des Bundes. Das alles sind die Gefahren, die der Levitenpriester fürchtet, und um ihnen zu begegnen, würdigt man die Schwestern lieber nur, sich an den Feierlichkeiten des Magens unmittelbar zu beteiligen und im übrigen ihre Teilnahme an der Errichtung des Judentempels auf eine mittelbare Hilfe zu beschränken.

„Aus des Mannes Herzen hat das Weib zu empfangen, was ihr den festen Halt im Leben gibt",

und geführt durch ihn soll sie ahnunglos helfen, ihr Volk mit frm. Gift zu durchseuchen und die öffentliche Meinung entsprechend zu bilden. Als sinnbildliche Einbeziehung in dieses Amt überreicht nach seiner eignen Aufnahme der Freimaurer ihr ein Paar weiße Handschuhe:

„Der Orden gibt ihr geradezu den Titel einer r e c h t m ä ß i g e n M a u r e r i n, daß sie unsere Schwester sein und teilhaben soll an dem maurerischen Werke unseres Bruders."

„Die Frauen sind", sagt Br. M., „die geborenen Vermittler mr. Ideen zur profanen Welt..... Menschenliebe und Wohltätigkeit sind ihr ureigenstes Gebiet und auf diesem werden sie die Leistungen des Mannes bei weitem übertreffen.... und wie herrlich vermag der Maurer die in ernster Tempelarbeit gewonnenen Anregungen und Gedanken durch die Frau in die Tat umzusetzen.... Jeder Maurer wird sein eigenes Heim zu einem mr. Tempel, zu einer Bauhütte machen und den segensreichen Einfluß seiner Tätigkeit mit den Brr. seiner Familie zugänglich machen.... Sein Weib und seine Kinder im mr. Sinne zu beeinflussen und zu erziehen, ist die vornehmste und schönste Aufgabe jedes Freimaurers."

Einige Beispiele aus der Geschichte mögen beweisen, daß die Freimaurerei die ihr drohenden Gefahren aus der seelischen Eigenart der Frau richtig erahnt hatte, und wie sie schonunglos Frauen vernichtete, wenn sie sich der unbewußten Führung entzogen, um aus ihrem weiblichen Wesen heraus selbständig in die grausame jüdische Ordenspolitik einzugreifen.

Im 18. Jahrhundert hatte sich die Freimaurerei am sächsischen Hofe und im sächsischen Lande bei ihrem Neuaufschwung eingenistet und großen Einfluß gewonnen. Rom versuchte, diesen Einfluß zu bekämpfen. Das katholische Königshaus hatte sich selbst vom Orden ferngehalten. Es wurde nun von katholischer Seite versucht, durch List nach weitgefaßten Plänen die Freimaurerei durch Schaffung eines geistlich-weltlichen Ritterordens römischer Observanz zu überwinden, die Brr. nacheinander in den römischen Orden zu übernehmen, in dem das zunächst der Freimaurerei angeglichene Ritual sich allmählich zu dem einer geistlichen Kongregation (Tempelherren) umgestaltete, um so die jüdische Organisation auszuhöhlen. Der Versuch scheiterte. Die „Ritter" endeten selbst in der Freimaurerei. Es wird nun berichtet, daß die Königin vor allem von Mißtrauen gegen das geheime Wesen der Freimaurer erfüllt gewesen sei; Maria Josepha, Tochter Kaiser Joseph I. gab an der Hoftafel 1755 ihrer Abneigung Ausdruck und forderte eine schärfere Beaufsichtigung. Sie begründete ihren Argwohn damit, daß die Versammlungen des Ordens nicht nur aus Schmausereien beständen, und mit ihrer eigenen Beobachtung vom veränderten Wesen und Lebensgewohnheiten der jungen Leute, wenn sie Freimaurer geworden seien. Daraus gehe hervor, daß es sich dort um ernstere Dinge handle, die eine schärfere Aufsicht nötig machten!

Auch die Königin Luise von Preußen sowie die in der Literaturgeschichte bekannte Luise Gottsched traten als Gegner des Freimaurerbundes hervor. Die Mithilfe der Frau zur Verbreitung der gewünschten Denkweisen und zur Durchführung der geheimen Pläne wird nicht verschmäht, aber nur solange die Frau am Zügel der Priesterkasten läuft. Es hat sich z. B. die Freimaurerei ausgiebig der weiblichen politischen Leidenschaftlichkeit bedient, um für 1789

die gewünschte revolutionäre Stimmung im Volke hervorzurufen und zur Siedhitze zu steigern. Sie lockten die nach Freiheit sich sehnenden Frauen mit den tönenden Phrasen von der Verkündung der allgemeinen Menschenrechte. Die Frauen glaubten, daß nun „jeder, der Menschenantlitz" trüge, das gleiche Recht auf Lebensgeltung haben sollte. Im Augenblick aber, als die Frauen gerade das Gewicht ihrer weiblichen Eigenart in die Waagschale warfen, und dem grauenvollen Morden Einhalt gebieten wollten, da verkündete 1793 der Convent die Auflösung der Frauenvereine, und der Generalprocurator Chaumette erklärte:

„Die Natur sagte der Frau: sei Weib! Die Erziehung des Kindes, die häuslichen Sorgen, die süßen Mühen der Mutterschaft — das ist das Reich deiner Arbeit! Dafür erhebe ich dich zur Göttin des häuslichen Tempels!"

Mit bewundernswerter Unerschrockenheit setzte sich die Frauenführerin Marie Gouze (Olympe de Gouges) für die Reinhaltung der revolutionären Idee ein. Sie hatte nachgewiesen, daß die Entrechtung der Frauen eine Ursache des nationalen Unglücks und des sittlichen Verfalls sei; die Rechte der Frauen sollten der Wohlfahrt aller, nicht dem Vorteil des Geschlechtes allein dienen. Sie war entrüstet über die Grausamkeiten und Willkür der Prozeßführung gegen den König, vor allem aber tief erregt über das Todesurteil gegen ihn. Sie bot sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit dem Convent zur Verteidigung des Königs an und geriet dadurch in gefahrvolle Verdächtigung. Dennoch richtete sie unentwegt ihre Angriffe auf die Mördergesellschaft, besonders nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. gegen Robespierre.

„Auch dein Thron wird einst das Schafott sein!" warnte sie und riß die Frauenvereine zu einer drohenden Haltung mit. Im Nebelmond 1793 fiel das Haupt der tapferen Frau unter dem Henkersbeil der Geheimmächte.

Um die geschichtlichen Beispiele durch ein Bild aus der Gegenwart zu ergänzen, das die Verwirklichung jüdisch-freimaurerischen Gedankengutes in einem Volke bietet, sei der Rolle der Frau in Sowjet-Rußland gedacht. Die Angaben sind einem 1931 erschienenen Werke „Das rote Rußland" von Dr. Th. Seibert entnommen laut Buchbesprechung im Hamburger Fremdenblatt. Die „Befreiung der Frau" wird in äußeren Verhältnissen gesehen, unter Nichtbeachtung der Wesens- und Begabungverschiedenheit der Geschlechter; in naturwidriger Gleichmacherei, die gleiche Leistungen auf allen Gebieten von Mann und Frau fordert, sie in der Ausnutzung ihrer Arbeitkräfte wohl gleichstellt, aber von maßgeblichem Einfluß im Staatsleben völlig ausschließt. In dem Aufsatze heißt es:

„In erster Linie wird durch das russische Wohnungelend der Gegenwart die Frau betroffen. Hier hat die Befreiung der Frau aus der Sklaverei des Haushaltes eine merkwürdige und sehr unfreiwil-

lige Verwirklichung gefunden: im Haushalte eines Sowjetproletariers ist aus Mangel an Raum tatsächlich nur noch sehr wenig zu tun. Die russische Städterin kann sich infolgedessen ihren beruflichen und sozialen Interessen — so wie die Kommunistische Partei diese auffaßt — in weitgehendem Maße hingeben. Nach dem Wunsche der Partei wird in der Besetzung der Arbeitsposten möglichst wenig Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht und auch praktisch findet man heute in Rußland Frauen in allen den Berufen, die bei uns in der Kriegszeit von ihnen ausgeübt werden mußten. Anhänger der völligen ‚Frauen-Emanzipation' werden die sowjetrussischen Verhältnisse auf diesem Gebiete vorbildlich finden, besonders wenn sie hören, daß die arbeitende Frau in Rußland einen sehr bewerkenswerten Gesundheitschutz genießt.... ich begreife nicht, wie die Bolschewiki in Begeisterung zu geraten vermögen, wenn eine immer wachsende Zahl von Frauen an Drehbänken, auf Straßenbahnführerständen, in Kohlenzechen und auf Lokomotiven stehen.

Die Partei macht viel Aufhebens davon, daß die Frauen auch im politischen Leben des Sowjetstaates eine große Rolle spielen. In der ersten Zeit der Revolution war das richtig: Frauen wie Vera Figner, die Kolontai und Larissa Reißner haben sicher in jenen Sturm- und Drangjahren aktiv sowohl als stimulierend, erhebliche ‚revolutionäre' Verdienste erworben. Im Kleinbetrieb des Sowjetstaates stehen auch heute noch zahlreiche Frauen an sichtbaren Stellen. Je höher man aber in der roten Hierarchie nach oben kommt, je näher man an die wirklichen Machtzentren herantritt, desto schwächer wird das weibliche Element. In den Bundesministerien und in den Reihen des Zentralkomitees und der Zentral-Kontroll-Kommission findet man nicht einen einzigen weiblichen Namen. Die eigentliche Parteileitung ist vollständig ‚frauenrein' — das Regime ist ein ‚hundertprozentig männliches Regime'."

Der östliche Okkultismus

Dem westlichen, vom Judentum und Christentum einschließlich aller ihrer Abarten bestimmten Okkultismus, stehen die östlich okkulten Lehren gegenüber, die ihrem Ursprunge nach ebenfalls in früheste Zeiten zurückreichen, z. T. mancherlei Verwandtschaft mit ägyptischen und vorderasiatischen Geheimlehren haben und zugunsten der Machtstellung der asiatischen Priesterkasten verbreitet werden. Der wesentliche Unterschied zwischen westlichem und östlichem Okkultismus liegt nach Rudolf Steiner darin, daß in den jüngeren westlichen Lehren alles durch den „Christusimpuls" gesehen wird. Der Kampf um die Vormacht zwischen den westlichen und östlichen Priesterkasten reicht bis in die Zeit der Aufspaltung in diese zwei verschiedenen Richtungen zurück. Bereits zur Zeit der Ausbreitung des Christentums und seines Ringens um staatliche Anerkennung im Reiche Constantins im 4. Jahrhundert ist dieser Kampf im vollen Gange. Als die Juden begannen, mit Hilfe des Christentums um die Vorherrschaft zu kämpfen, mußten sie in Osteuropa auf den Widerstand östlicher Geheimorden und ihrer Bestrebungen stoßen. Apollonius von Thana war der Magus aus dem Osten, der als Asket zur Zeit des christlichen Religionstifters seine Rolle als östlicher Widerpart spielte, und es war lange Zeit hindurch zweifelhaft, welche der beiden Richtungen, unterstützt von zahlreichen Anhängern und geführt von ihren Priestern, obsiegen würde. A. v. Thana versuchte bereits eine arische Weltreligion zu begründen, um durch sie zunächst die Völker arischen Ursprungs zusammen zu schließen. Für mehr als eineinhalbjahrtausend errangen die Christen den Sieg und ihre Lehre wurde Staatsreligion. Doch gab es immer wieder Einflüsse, z. B. durch die Kreuzzüge, vermittels derer „die alte Weisheit" in die westliche Welt geleitet wurde. So berichtet das ariosophische Schrifttum von Zusammenhängen zwischen den Mysterien des Isiskultes und mittelalterlichen Ritterorden, die auf den Gedanken einer Menschenzüchtung abzielten und ihren Ausdruck in einer Lehre suchten, die Religion und Rassenpflege vereinte. In diesem Isiskult wird des Vorganges gedacht, durch den sich in vorgeschichtlicher Zeit durch Züchtung aus der Tiermenschheit (die es nie gab, d. V.) der Mensch erhoben haben soll. Das wurde sinnbildlich durch das Ausziehen eines Felles dargestellt, und dieser Sinn wurde wortwörtlich übernommen in die Aufnahmezeremonien der mittelalterlichen Mönchs- und Ritterorden, der „Erben der antiken Mysterien". Das Wesen aller echten Religion ist nach diesem Denken

„Rassenkult, Ariosophie, Kult der höchsten, der blonden ario-heroischen Rasse".

Es ist richtig geahnt, daß ein tiefer göttlicher Sinn in der Eigenart von Rasse und Volkstum liegt; aber der Wahn will ihn nur der einen Rasse zusprechen und leugnet damit die Vollkommenheit der Schöpfung. Auf die Gefahren einer solchen Rassenvergottung ist von dem Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff oft genug hingewiesen worden.

„Warum soll es nicht wieder werden wie ehedem? Die Zukunft der blonden, ario-heroischen Rasse liegt in ihrer richtig erkannten Vergangenheit.... jeder Staat, der wirkliche ‚Eugenetik' pflegen will, muß ‚spezielle' Rassenhygiene treiben und nur die staatserhaltende blonde, ario-heroische Rasse mit Hilfe einer ariosophischen Rassenkultreligion züchten."

Damit treten die Bestrebungen östlicher Priesterkasten in unserer Zeit hervor und wollen unter Mißleitung des Rasseerwachens ihr eignes Süppchen kochen. Sie scheuen nicht davor zurück, die Unendlichkeit göttlichen Wesens ihren Zielen einengen und unterordnen zu wollen und aus der Gottdurchseeltheit aller Erscheinung eine einzige Rasse herauszugreifen, um ihre Machtgier durch deren Rassedünkel und kriegerische Aufpeitschung zu befriedigen; denn diese einzige Rasse ist ja berufen, alle anderen im Namen der Gottheit zu beherrschen.

Die Ariosophie ist in ihrer Ablehnung sittlicher und geistiger Eigenwerte des weiblichen Geschlechtes wohl die schärfste der hervortretenden Richtungen und daher auch in ihren asiatischen Forderungen des Ausschlusses von der Öffentlichkeit und jeglichem entscheidenden Einfluß. Einige Beispiele mögen das beweisen. Sie sind der Schriftfolge „Die Ostara — das Reich der Blonden", Herausgeber Lanz von Liebenfels, entnommen. Die im Beginn unseres Jahrhunderts gegründete Schrift war „ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler u. zw. kostenlos zugänglich". Die häufige Berufung auf Rassejuden und Katholizismus beweist die enge Verfilzung mit den westlich Okkulten:

„In Wirklichkeit finden sich im unverfälschten katholischen Glauben viele Grundwahrheiten des reinen Ario-Christentums verborgen."

Unter Ostara wird das Prinzip der Reinzucht verstanden. Die Welt und in ihr die Geschlechter werden, wie begreiflich, von ihrer Stellung zur Gottheit her gesehen und gewertet,

„denn Gott ist reine Rasse und reine Rasse ist Gott und göttliche Macht. Das ist das größte und höchste Mysterium, deswegen hält das neben Isis stehende Osiriskind den Finger an die Lippen."
(Vergl. „Enthüllung der Freimaurerei" von General Ludendorff „Die merkwürdige Figur" Text Seite 89).

Die Ostara ist eine arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung, „die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß

der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenmischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann."

Die Gründe für das Versagen der Frau auf dem Gebiete des Rassebewußtseins und damit ihrer Unwürde, selbst vollwertiger Träger der Gottheit zu sein, werden mit einer Beweiskraft erhärtet, die ebenso erschütternd ist, wie die traurige Feststellung selbst. So wird erzählt von einer Bulldogge, die sich der Deckung durch den Rassehund entzog, aber später die durch einen Fixköter zuließ. Damit ist die Neigung des weiblichen Geschlechtes zur Züchtung von Niederrassen unter anderen entsprechenden Beispielen bewiesen, denn

„das Weib hat demnach den instinktiven Drang, die Rasse hinabzuzüchten; das war schon den Alten klar, deswegen sprachen sie dem Weib die Seele ab und ließen es von unten her kommen!" (Vergl. Alexander v. Hales für die katholische Kirche).

Damit ist auch der Hang zum Ehebruch dem Weibe eingeboren.

„Der arische Mann ist daher, ob er nun heiratet oder ledig bleibt, meist das Opferlamm. Bleibt er ledig, so rottet er sich eo ipso aus; heiratet er, so betrügt ihn die Frau meistens mit einem Minderrassigen."

„Der blonde Ritter muß immer und immer wieder das blonde Weib dem Manne der niederen Rasse abringen."

So ist es denn verständlich, daß diesem Unheil begegnet werden muß.

„Der blonde heroische Mann hat dem Weibe die Sorge um den Lebensunterhalt schon in der grauesten Urzeit völlig abgenommen (?? d. V.). Dadurch konnte sich das heroische Weib vollkommen zum mütterlichen Weib entwickeln, zur Familien- und Hausmutter."

Das Weib ist als „unvollkommener Typus" des Mannes Eigentum, wird ihm „auch psychisch im Denken und Fühlen untertan, da es Geist von seinem Geist empfängt. Nach der historischen Entwicklung ist das Weib in allen Ländern der Niederrassen das erste Haustier des heroischen Mannes gewesen, in der Urheimat der heroischen Rasse aber zu dem heutigen Ehemuttertypus künstlich und bewußt gezüchtet worden."

Das Leben der Ehezuchtmutter muß streng vor Entgleisungen der Frauen bewahrt werden. Die der Männer sind nicht als solche anzusprechen und ziehen keinerlei rechtliche Folgen nach sich. Deshalb muß die Zuchtmutter orientalischen Haremssitten unterworfen werden, wenn man ihr auch für den Übergang noch nicht zumutet, ihre Mitaktionäre im eigenen Hause zu halten.

„Die Zuchtmütter müßten in strengster Abgeschiedenheit leben, damit keine Versuchung zum Ehebruch gegeben ist. Gewiß wird damit von der Zuchtmutter viel verlangt. Aber diesen Schmerzensweg muß das Weib zurückgehen, nachdem es den jahrtausendelangen Weg der bacchantischesten Wollust getaumelt ist. Es muß für seine Leidenschaften büßen. Aber schließlich wird es dem arischen Weib dabei immer noch besser gehen, als es ihm jetzt geht. Es wird der Liebe der schönsten, jugendkräftigsten Männer teilhaftig werden, es wird sich der schönsten und edelsten Kinder erfreuen können, ihm werden künftige Geschlechter als der neuen verehrungswürdigsten und allerseeligsten Gottesmutter Tempel und Denkmäler errichten und ihm königliche Ehren erweisen. Sonnenhaarige, himmelsäugige Götter und Göttinnen, mit Rosenwangen, mit ewiger Gesundheit und ewiger Jugend werden die leidvolle Zuchtmutter als ihre Schöpferin preisen und loben. Das ist das Geheimnis der Mater dolorosa, der schmerzensreichen Gottesgebärerin .... das ist virgo potens, das allgewaltige Weib, das in seinem Schoß das weltbeherrschende starke Gottmenschen-Geschlecht birgt ..... der wohlverwahrte Garten, über dessen Mauer kein Affling springen darf und in dem rosa mystica, die Rose des neuen Lebens im Verborgenen blüht und duftet .... der Turm mit den goldenen Windharfen, auf denen nur die Engel spielen dürfen, dieses Weib ist der Gral, es ist der Mittelpunkt aller Wissenschaft."

Um diese für germanische Völker untragbaren Wertungen und Lebensformen annehmbar zu machen, sollen sie durch Erfahrungen ihrer Vorfahren begründet werden. Da man die hohe, freie Stellung der Frau in jenen Vorzeiten nicht leugnen kann, muß das Verhängnisvolle solcher Geschlechterstellung erfunden werden, um den Einfluß der Frau auszuschalten und den Mann von ihm zu lösen, wie wir das schon bei den anderen Priesterlehren feststellen konnten.

„Die sublime Erotik (des Ario-Heroen, d. V.) ist leider unfruchtbar, den Weibern auch zu weichlich, und führt leicht einerseits zur Perversität oder völliger Abwendung vom Weibe oder andererseits ... zur Verhimmelichung und Überschätzung des Weibes, die die eigentliche germanische Erbkrankheit und das tragische Verhängnis der heroischen Rasse sind" ... „Schon im alten Germanien .... zeigt sich, daß der Einfluß des Weibwesens schon damals dem Mannwesen verhängnisvoll geworden, indem unbedingte Verehrung und Vertrauen auf das eigene Weib seine eigene Seelenstärke schwächen mußte."

Asiatische Verhältnisse sollen dem politischen Machtwillen daher vorbildlich sein:

„Die Dauerhaftigkeit aller mongolischen Staatengründungen gegenüber der Flüchtigkeit der arischen scheint uns eben darauf zu beruhen, daß jene nur auf dem männlichen Prinzip basiert waren und das

weibliche in eine untergeordnete Stellung verwiesen." (Die wahren Gründe für diese geschichtlichen Vorgänge weist das Werk nach von Dr. Mathilde Ludendorff: Die Volksseele und ihr Machtgestalter).
„Die Geschichte des freien Weibes ... ist eigentlich die Geschichte menschlicher Bestialität",
und so ist denn den ario-heroischen Manngottheiten nicht zu verdenken, wenn sie die Entfernung der Frau aus allen geistigen Berufen und dem politischen Leben erstreben. Um dem Wahnsinn Methode zu verleihen, werden, wie von allen Priesterlehren und Geheimorden Frauen, die nun einmal in der Geschichte ihrer Völker eine nicht zu bestreitende Rolle gespielt haben, in unflätiger Weise verleumdet und verunglimpft und in absichtlicher Wirrnis mit entarteten Frauen in einem Atem genannt. Dieses Kampfmittel, bedeutungvolle Frauen erledigen zu wollen, ist aus unserm eigenen Zeitalter nur zu gut bekannt. Dieser „ritterliche" Feldzug wird von Kleopatra bis einschließlich zur Königin Luise und Marie Antonette geführt.

Das Ergebnis der „wissenschaftlichen Untersuchungen" der Ariosophie ist denn auch ein äußerst trübes für das weibliche Geschlecht:

„Alles weltgeschichtliche Unheil hat das freie Weib angerichtet... Ziehen wir ganz objektive Schlüsse aus der Geschichte des freien Weibes, so ergibt sich vollständig klar, daß das freie Weib in der Geschichte ein Feind der Kultur, der Ordnung und der menschlichen Gesellschaft ist und politisch stets auf Seiten der Pfaffen oder Anarchisten steht .... Wenn schon nichts anderes, so muß uns wenigstens das Mitleid mit diesen verblendeten Törinnen von den Gefahren des Frauenrechts überzeugen und uns aneifern, um so unentwegter für das ritterliche Mannesrecht einzustehen ... Denn das Weib, sich selbst überlassen, läuft nach Chinatown in die Arme der gelben Bestien, steigt gleich der Messalina über die Mauern von Männerleichen und über die Trümmer der Kultur in die Buhlaffen-Gärten des Lucullus ein und verliert nicht nur jede Zucht und Sitte, sondern auch jegliche Menschlichkeit. Das Weib der höheren Rasse ist... wirklich das Eigentum, ja sogar das Geschöpf des Mannes, der es erst gezähmt und erzogen hat."

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum" (Januar 1933) in einem Aufsatz „Mädchen im Männerstaat" von Dr. Wilhelm Stapel Lösungen für die Gegenwart gesucht wurden, die an bekannte Priesterlehren inhaltlich und sprachlich anklingen. Er sieht als Aufgabe der Frau die allein körperlich verstandene Mutterschaft und die Ehe als eine uralte Ordnung, die unabhängig von der Neigung zu schließen ist, obgleich anerkannt wird, daß die Neigung der Ehe erst ihren Bestand sichert.

„Liebe, so sagt Stapel, steht am Ende, nicht am Anfang der Ehe... die Ehe wird geschlossen, damit das Mädchen Mutter wer-

den darf, damit sie ihre Lebensbestimmung erfüllen kann. Damit wäre der Ehe eine feste Grundlage gegeben, die sich biologisch begreifen läßt. Wer vorwärts auf die Kinder sieht, sieht immer auch rückwärts auf die Ahnen. Er hat, freilich in moderner biologischer Nüchternheit den heiligenden Sinn der Ehe erfaßt. Er errichtet eine Ordnung, die unabhängig ist von unserem Belieben."

Da im Männerstaat die Formationen neben der Familie eine große Rolle spielen als Kriegsheer des Staates, ergibt sich noch ein zweiter Weg für das Mädchen.

„Der Mann, der eine Familie gründen will, sucht sich ein Mädchen als Mutter seiner künftigen Kinder. Der Krieger aber, der zwischen Tod und Leben steht, sieht im Mädchen nur eine Beute... Die ‚Vermännlichung' unserer Zeit führt notwendig dazu, die Mädchen als ‚Beutemädchen' zu nehmen... Die Frau steht also mitten in der Hochzivilisation vor der urtümlichen Frage: Sippe oder Beute? Ehefrau oder Beutemädchen? Freie oder Sklavin?"

Es muß festgestellt werden, daß der germanische Mann der gewiß kriegerischen Vorzeit eine solche ehrfurchtlose Haltung vor der Frau des eigenen Blutes nicht kannte und daß die Achtung vor der Heiligkeit des eigenen und fremden Lebens für beide Geschlechter ein Sichverlieren und Verlottern ebenso verbietet, wie es die Forderungen sittlicher Volkserhaltung tun. Will der Krieger Ehre leben und nicht zum zuchtlosen Räuber herabsinken, so wird er sich seiner Würde bewußt bleiben müssen. Und diese wird ihm Grenzen ziehen. Erfreulicherweise ruft Stapel das weibliche Geschlecht auf, sich nicht nur ein Mütterlichkeitideal zu errichten, sondern auch ein stolzes Jungmädchenideal, das sich die Unberührtheit bis zur Ehe wahrt. Ein solches Ideal ist allerdings nicht nur Dienst an der Rasse, wie der Aufsatz meint, sondern erhält die Reinheit und moralische Kraft der Seele als Träger bewußten göttlichen Lebens. Immerhin haben wir es aber mit Deutschen Mädchen, die sich freiwillig zur Ehe bereitfinden, zu tun und nicht mit wilden Tieren und müssen die beide Geschlechter entwürdigende Ausdrucksform zurückweisen, die dann davon spricht, daß ein Mann, der ein solches Mädchen „zur Ehe bändigt", Ehre in sein Haus trüge.

Diese leider unvermeidlichen Kostproben zeigen, was alles unter dem Deckmantel des arischen Heldentums in dessen Verzerrung gebracht werden soll. Es regt zweifellos zum Nachdenken an, wenn wir von Eherrechtsvorschlägen hören, die solchen Zielen, selbst ungewollt, Vorschub leisten könnten; wenn Wissenschaftler auftreten, die von kultischen Männerbünden im alten Germanien sprechen wollen und bereits in einem Ärzteblatt kein anderer Beruf für Frauen mehr erkannt wird als der Mutter- und Pflegeberuf. („Was Ärzte lesen müssen" und „Vorbereitung zur Überschwemmung mit asiatischen Okkultlehren" in Am Heiligen Quell Deutscher Kraft Folge 2, 1938).

Den priesterlichen Grundsatz, Frauen zur Mithilfe in der Verbreitung der für das Volk bereitgehaltenen Irrlehren soweit heranzuziehen, wie sie sich infolge der persönlichen geistigen Verfassung dafür eignen, finden wir auch in bestimmten Richtungen des östlichen Okkultismus verwirklicht. Da von hier aus auch dogmenfreie Lehren ausströmen, die sich den europäischen und amerikanischen heutigen Verhältnissen anpassen wollen, so nimmt es nicht wunder, wenn wir hier sogar Frauen als Führerinnen auftreten sehen, wie Annie Besant und H. Blavatski. Maßgebend für die Stellung und den Wirkungkreis der Allgemeinheit der Frauen werden stets die geheimen Lehren für die Eingeweihten, die Herren, bleiben, für „Männer von größter Genialität und höchster Intelligenz", die sich durch solches Kitzeln ihrer Eitelkeit für berufen halten, als Auserwählte die geistige Führung innerhalb der Völker an sich zu reißen. H. Rehwaldt stellt daher in seiner Aufklärungschrift „Die kommende Religion" fest:

„Die Theosophie, deren Führer bis vor kurzem Frauen waren, hat eine ähnliche Einstellung der Frau gegenüber wie das Rosenkreuzertum. Sofern einige Zweige dieser Okkultlehre die Ausübung der Magie verwerfen, mögen sie der Frau eine gewisse Gleichberechtigung zuerkennen. In den magisch orientierten Kreisen der Theosophie, und das ist die überwiegende Mehrzahl der eingeweihten Theosophen, wird die Frau zu einem Versuchskaninchen und einer ‚rituellen Prostituierten' herabgewürdigt."

„Die Rosenkreuzerlehre billigt wenigstens der Frau das Verdienst zu, an der ‚Evolution der Seele' einen wesentlichen Anteil zu haben. Da das ‚Ego' nach dieser Lehre zweigeschlechtlich ist und abwechselnd in einem männlichen und einem weiblichen Körper wiedergeboren wird, so können die Rosenkreuzer nicht umhin, der Frau eine gewisse Gleichberechtigung mit dem Manne zuzuerkennen ... Aber trotzdem lehren sie, daß die Frau ‚lunaren' Einflüssen unterworfen sei, während der Mann das ‚solare' Prinzip verkörpere. In allen Okkultrichtungen aber gilt der Mond als ‚negativ', also im Grunde böse, die Sonne aber ‚positiv', gut. Die ‚lunare' Einstellung der Frau befähigt sie, das beste ‚Medium' für allerlei widerwärtige ‚magische' Experimente zu sein. Was da an künstlicher Krankmachung der Frau geleistet wird, kann man sich kaum ausmalen ... nicht umsonst singt der Rosenkreuzer Mereschkowski das hohe Lied der rituellen Unzucht, der Tempelprostitution der alten Ägypter und Babylonier."

Es sei abschließend noch einer magischen Geheimlehre gedacht, die auf dem Christentum aufbaut. Das ist der Satanismus. Im Handbuch der Okkulten Praxis, 7. Brief: Satanische Magie Seite 89/90 steht:

„Durch Wechselwirkung zwischen Geist und Substanz entstehen die Welten, sagt unsere, dem Geheimarchiv entnommene Saturn-Gnosis, nicht durch Schöpfung aus dem Nichts, wie die Bibel. Und das

Licht scheint in der Finsternis vom Urbeginn an, denn die Finsternis ist das Licht! Und das Licht offenbarte Finsternis. Zu Beginn eines jeden Manvantaras tritt durch Fohat, den Träger des göttlichen Gedankens, die erneute Differenzierung zwischen Geist und Materie ein, und Luzifer bringt der Menschheit stets aufs Neue das Licht.

Die erste Differenziation wird fälschlicherweise als Entstehung des Bösen bezeichnet. Wohl beginnt hier die Intellektualität, der Egoismus, aber nur, wenn dieser als eine Auflehnung gegen die Einheit empfunden wird, könnte man bildlich vom Anfang des Bösen sprechen. Jedoch die Wurzeln der falschen Gesamteinstellung der Menschheit zu den saturnischen Kräften liegen nur in den lunaren Einflüssen und sind vorübergehend in Wirksamkeit. Mit dem Absturz des heutigen dritten Erdmondes setzt die Befreiung des Menschen vom Geschlecht ein. Deshalb gilt aus dieser Erkenntnis heraus für den Chela (Schüler, d. V.) in allen eingeweihten Logen die geistige Befreiung vom Weib, als Hauptträger lunarer Einflüsse, als erstrebenswert und als Grundbedingung für das Studium der höheren Geheimwissenschaften. Nur der Magus exemptus darf bewußt und geschützt die magischen Mondkräfte und damit auch das Weib seelisch und körperlich benutzen für magische Zwecke. Die Sexualmagie ruht auf diesem geheimen und uralten Wissen."

Es kann die Erkenntnis nicht fehlgehen, daß die Achtung und der Mißbrauch der Frauen auf uralte Wahnvorstellungen zurückgeht, die von Priesterkasten künstlich am Leben als Grundbedingung ihres eigenen Daseins gehalten werden. So kann die Erkenntnis dieser Zusammenhänge nur und die Befreiung von ihnen der Weg zu einem gesunden, sittlichen Leben sein, das nicht auf Wahn und Priesterherrschaft aufbaut, sondern auf Wahrheit und den ewigen völkischen Lebensgesetzen. Sie machen allein ein Ende mit der Entwürdigung der Frau als Zuchtmutter — oder Dirne. Denn eine andere Wahl lassen Priesterreligionen der Frau selten offen.

Die Antwort der Frauen

Die Antwort der Frauen auf den Wahn und die Gewaltgier des Priesters, die zur Unterdrückung und Mißhandlung ihres ganzen Geschlechtes führten, fiel je nach ihrer Widerstandskraft verschieden aus; sie mußte vergebliche Auflehnung zeigen, die nur zu einzelnen, vorübergehenden Erfolgen führen konnte, solange klare Erkenntnisse der Ursachen der allgemein gültig gewordenen Verhältnisse fehlten und der Weg zu ihrer Beseitigung nicht gefunden war. Vom leidenschaftlichen offenen Kampfe, den germanische Seherinnen zielklar gegen die Priesterlehre richteten, führen die Abstufungen zum nur heimlich gewagten Widerstand gegen das Fremdtum und zum zähen, stillen Festhalten an überkommener Lebensweisheit, Kulturwerten und Sitten, bis zum niemals aufgegebenen Bemühen, die eigenen Geisteskräfte zu entfalten, zu betätigen und zu dem unentwegten Streben nach Einfluß auf die geschichtlichen Geschehnisse. Die germanischen Seherinnen erfaßten vermöge der starken Intuition (seelische Wahrnehmung) ihres Geschlechtes und seines stärkeren Erlebens der Volksseele die volkvernichtenden Gefahren eines Glaubens, der im Gegensatz zum Erberleben steht, und warnten ohne Rücksicht auf ihr persönliches Schicksal „den fremden Gott nicht einzulassen". Gegen sie richtete sich der erste blutige Angriff des Christentums; sie wurden öffentlich gebunden und ausgepeitscht, gemordet. Als diese hochbegabten Frauen verstummt waren, stand der Weg zur Betörung des vertrauensseligen Mannes erst offen; mit den erschreckten Durchschnittsfrauen, die den offenen Kampf nicht mehr wagten, hatte man leichteres Spiel. Dem Aufstacheln männlichen Machtwillens, der so leicht über den mahnenden Rat der Volksseele hinwegstürmen läßt, stand keine Begrenzung durch einflußreiche Frauen mehr zur Seite.

Da stürzten die Männer in die Fangseile der Priester: Kirchen, Logen, Geheimbünde. Die Frauen aber bewahrten in den Frauengemächern die Kunde uralter Weisheit; heimlich in Märchen und Sage senkten sie in das weitoffene Kindergemüt die reinere Wirklichkeit vergangener Zeiten. Bis ins 15. Jahrhundert wurden sie in der Beichte gefragt, ob sie auch beim Weben und Spinnen nicht Zaubersprüche murmelten. Gegen die inneren und äußeren Widerstände haben Ungezählte sich wund gekämpft. Ergreifend ist die unbesiegbare Kraft, mit der einzelne hervorragende Frauen immer wieder allem Lächerlich- und Unglaubwürdigmachen, allen Ehrabschneidungen und sonstigen Widerständen zum Trotz sich durchzusetzen versuch-

ten, selbst wenn sie schon lange nicht mehr die Ursachen aller unnatürlichen Behinderungen erkannten.

Auf der anderen Seite stehen die Millionen jener Frauen, in denen die Widerstandskraft erlahmte; die müde und entwurzelt aus erbeigner Weltenschau den Verlust ihrer seelischen Kräfte und den Raub ihrer Pflichten am Volke nicht mehr erkennen und gleichgültig gegen das, was ihnen versagt bleibt, im engen Rahmen der Sippe sich bescheiden. Und es stehen da die Millionen Frauen, die der Priester durch Wahnlehren in seinen Dienst zwang; es sind die Frauen, in denen die Mutterwachheit der Volksseele so tief schlummert, daß sie den Feind nicht mehr ahnen, sondern in Umkehrung völkischen Selbsterhaltungwillens das bereitwillige Werkzeug wurden für sein volkvernichtendes Streben. Das zeigt die leidenschaftliche und uneinsichtige Stellungnahme kirchlicher Frauen gegen völkisches Wollen heute noch deutlich genug.

Als sich allmählich der Blick des Mannes für die Frau trübte und der durch die Fremdreligion bedingte Sittenverfall das edle Geschlechterleben der Vorzeit ablöste, brachte die Ehe bis in den heutigen Tag viele bittere Stunden mit sich; es ist verständlich, daß sich die schwächeren unter den Frauen, die den Verhältnissen erlagen, mehr und mehr in die Priesterlehre flüchteten, die so freigebig den Lohn im Himmel für alles erduldete Leid verhieß. Je mehr die Frau aber in der Frömmelei versank, umso abstoßender wurde sie wieder für den Mann. Damit fallen bereits die tiefen Schatten von beiden Seiten auf die einst glückliche Minnegemeinschaft. In seinem Frauenbuche schreibt 1257 Ulrich von Lichtenstein:

„Die Frauenkleidung schreckt die Männer ab. Gleich Klosterschwestern verhüllen sie jetzt mit Schleier und Binde Wangen, Mund und Stirn bis auf die Augen, und wenn sich eine weltlich und heiter kleidet, so trage sie wenigstens ein Paternoster als Brustspange, damit die Männer überall an das Frömmeln erinnert würden; keine sei jetzt heiter; Gast und Wirt, Freund und Gemahl müßten unter den Betübungen leiden, die Tag und Nacht getrieben würden."

Es glitten beide Geschlechter aus einst gesundem Ausgleich und gegenseitiger Begrenzung in die Entartung hemmungloser Entwicklung der Geschlechtseigenarten; auf der einen Seite Roheit und Triebverwahrlosung, auf der anderen weltabgewandte Opfersucht für Pfaffenideale. In dem für die Psychologie der Geschlechter grundlegenden Werke „Das Weib und seine Bestimmung" [1]) hat Frau Dr. Ludendorff die seelengesetzlichen Begründungen für das stärkere Verharren der Frau im Christentume nachgewiesen. Die starke Einbildungkraft der Frauen, von der bei gesunder Entwicklung reiche schöpferische Gaben der Kultur erwartet werden dürfen, kann leicht einen Hang zu mystischen Erlebnissen prägen, der zu den Religionen

[1]) Ludendorffs Verlag, München.

hinführt und an ihnen festhält, wenn diese Seelenkraft nicht durch das Gegengewicht logischen Denkens vor Übertreibung und Entartung geschützt wird. Gerade diese Ausbildung logischen Denkens wird in der Mädchenerziehung weitgehend verabsäumt, und die Seltenheit ernster wissenschaftlicher Ausbildung bewirkt es, daß Gefühlsurteile die Sachlichkeit beeinträchtigen und der krasse Widerspruch der meisten Priesterreligionen zu den Erkenntnissen der Wissenschaft nicht störend erlebt wird. Das planmäßige Ersticken des Selbstvertrauens in die eigenen geistigen Kräfte läßt nicht mehr wagen, aufsteigendem Zweifel aus dem Erleben der Seele zu folgen und selbständige Urteile außerhalb der Hausfrauen- und Mutterpflichten zu bilden und zu vertreten; so wird denn den sogenannten maßgeblichen Lehrmeinungen und Massenmeinungen weitergefolgt. Der wiederholte Einwand von Frauen: „Ich lasse mir meinen Gott nicht nehmen!" zeigt, daß die Frau das göttliche Leben der Seele als den heiligen Sinn des Daseins erfaßt, aber oft nicht begreift, daß dieses der Seele eingeborene Erleben so garnichts zu tun hat mit den Vorstellungwelten der Religionen; ja, daß echtes freies Gotterleben vielmehr verdrängt wird durch die Irrlehren vom Wesen des Göttlichen und die künstlich errichtete Welt der Scheinwirklichkeiten, in der es gesucht werden soll; es wird nicht erkannt, daß gerade dieser unglückselige Vorgang die Sittenverwahrlosung mitbedingt durch das Gottverkennen irregeführter Menschen, die zu bekämpfen Frauen aller Zeiten richtig als ihre Geschlechtsaufgabe in Anspruch nahmen.

Es kommt zu all diesem Irrtum noch ein Grund hinzu, der die Frauen im Christentum und verwandten Lehren festhält. Um Anklang bei den Menschen zu finden, lehrt das Christentum die aus indischen Lehren übernommene Nächstenliebe, Versöhnlichkeit und Hilfebereitschaft. Die durch die Mutteraufgaben bedingte Eigenart weiblicher Willensrichtung lenkt das weibliche Wollen auf gleiche Ziele; deshalb finden solche Gebote den tiefen Widerhalt in der Seele der Frau, die die unbeschreibliche Grausamkeit blutrünstiger Glaubensvorschriften übersieht, welche unmittelbar neben dem sanften Gesäusel gegeben werden und welche die Geschichte der Völker mit Blut geschrieben haben. In den vergangenen Jahren öffentlicher Auseinandersetzungen mit den Christenpriestern verstanden diese es gut, den Frauen graulich zu machen, daß mit dem Christentum alle menschenfreundlich milden Sitten und Einrichtungen aus dem Leben schwinden müßten, daß es keine Liebetätigkeit, keine Krankenschwestern usw. mehr geben würde. Der nationalsozialistische Staat hat nun bewiesen, daß er in weit höherem Maße gewillt und geeignet ist, Volksfürsorge zu üben, die keineswegs an Christentum und Kirche gebunden ist.

Der Mann dagegen kann sich von dem Christentum nicht angesprochen fühlen, das mit seinen Feindliebeforderungen dem heldischen Kampfeswillen ins Gesicht schlägt. Es kann nur ein Weg dem Un-

heil steuern, daß sich Frauen bis zur völligen Selbstpreisgabe und Volksgefährdung für Priesterherrschaft einsetzen: die sinnvolle gründliche geistige Erziehung des weiblichen Geschlechtes und die Übermittlung der Deutschen Gotterkenntnis, sobald die Reife für die Wahrheit über die letzten Fragen des Lebens erreicht ist.

Weil die Frau meist gar nicht weiß, was ihr an Würde und Eheglück, was an verantwortungreichen, beglückenden Volkspflichten, an reichem wertvollen Lebensgehalt durch alle Priesterschaften geraubt und vorenthalten wird, was sie als innerlich freie, selbständige Frau ihrem Volke wert sein könnte, deshalb bleibt sie so vielfach in den Bahnen der Fremdreligionen stehen und wird heute zum Wegbahner auch okkulter Sekten, die ebenfalls ihres Volkes und Geschlechtes Todfeinde sind. Es ist hier Fichtes Wort am Platze: „Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die Letzten eines nicht achtungwürdigen Geschlechtes, oder ob ihr der Anfang sein wollt und und der Entwicklungspunkt einer neuen Zeit. Bedenkt, daß ihr die Letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht."

Eine Lösung der sittlichen Frage versuchten die Minnesänger zu ihrer Zeit. Sie waren eine Ketzerbewegung, die sich nach außen vornehmlich gegen die Entehrung der Frau als Anlaß zur Verrohung des Lebens wendete. Sie wollten der verkommenen Nurtrieberfüllung in der Geschlechtsgemeinschaft durch die Betonung der seelisch-sittlichen Werte der Frau ein Ende setzen. Sie brachten den übertriebenen Ausschlag nach der anderen Seite und wollten die Minne in ihren seelischen Erlebnissen vom Paarungwillen lösen; ein so unnatürliches Beginnen mußte in Verzerrungen enden. Immer aber muß es den Deutschen Minnesängern gedankt werden, daß sie aus der Innerlichkeit Deutschen Wesens den Mangel an sittlichem Einfluß der Frau erkannten und das edle Maßhalten durch eine erneute Frauenehrung und Frauengeltung wieder erreichen wollten, das in heidnischer Zeit durch die Gestalt der Asin Maß versinnbildlicht war.

Ein weiter und steiniger Weg führte von der selbständigen germanischen Frau als Mutter und Hüterin der Volksseele, als geistige Ergänzung des Mannes zu der noch christlichen Frau unserer Zeit in ihrer inneren Abhängigkeit vom Priestertum. Der Wandel, den er in sich schließt, war nicht zum Segen der Frau, auch nicht zum Segen des Mannes und unserer Rasse. Mögen einige Rückblicke in das Frauenschicksal unter Priesterherrschaft das Verständnis wecken für diese Tatsache und für die starken unter den Frauen, die bis in unsere Tage immer wieder den Mut aufbrachten, gegen die Schranken vorzugehen, die es ihnen wehren wollten, an der Kultur und Geschichte ihres Volkes Mitgestalter zu sein. Es werden nur wenige von vielen Frauen sein, die hier der Vergessenheit oder unverdienter Anerkennung entrissen werden und die durch ihr Leben das Gesagte bestätigen. Sie sprechen aus der Antike weit entflohener Zeit, in der auch noch Wesenszüge unseres Erbgutes durch die Schicht des Fremd-

tums und der Vermischung gegensätzlicher Kulturen leuchten; es werden vor allem Frauen aus neuerer Kultur- und Volksgeschichte am Blicke vorüberziehen. Ihr Leben und ihr Wirken, ob es von der Zeit verblaßt auf uns kam, ob es totgeschwiegen wurde von den Priesterkasten, es ist ein Zeugnis für gottwache Kräfte in der Frauenseele, für ihre geistigen Begabungen und für den mütterlichen Willen, den sie in die Waagschaale der Geschichte werfen, um Völkerunheil aus Gewaltgier, aus schmählicher Selbstpreisgabe und sittlicher Entartung zu hindern.

Um der Erfahrung willen, die dieser Rückblick geben will, sollen auch von Priesterseite hochgelobte Gestalten der Deutschen Frauenwelt nicht fehlen. Diese Frauen waren von dem natürlichen Sein und dem Erleben der Volksseele so weit fortgelockt, daß sie sich, umnebelt von christlicher Mystik und oft auch erstickt in Unbildung, als Priesterwerkzeuge geschichtlichen Namen erwarben. Die frommen Frauen waren die auf leisen Sohlen schleichende Mission, die bis in die heutigen Klöster, Caritasverbände, Diakonissenhäuser und Ev. Frauenhilfen reicht. Von dem frühen Kreise, der in Schmutz starrende Einsiedlerinnen, denen Reinlichkeit als Wollust des Körpers verhaßt war, ebenso umschloß wie politisierende Königinnen und berühmte Äbtissinnen, soll nur einiger Frauen aus der Übergangszeit gedacht werden.

Zur Zeit der Ausbreitung des Christentums in England übten durch Geburt und Stellung hervorragende Frauen in weltlichen und kirchlichen Ämtern den politischen utnd religiösen Einfluß, der ihnen aus der germanischen Lebensauffassung her auf das geschichtliche Geschehen zustand. So findet man zu dieser Zeit sogar Äbtissinnen als Herrinnen über Doppelklöster beiderlei Geschlechtes. Der neuen Lehre zufolge wirkte sich dieser Einsatz im christlichen Sinne aus und stärkte in hohem Maße dieses Land als Pflanzstätte eifrigster Missionarbeit, die dann entsprechend auf Deutschland übergriff. Daß diese Hingabe an die neue Heilslehre und ihre Forderung der Weltentsagung in einem so sippenverwurzelten Germanenvolke nur unter tiefer Seelennot möglich war, bezeugen die Briefe der jüngeren Äbtissinnen.

In fast allen Briefen der Frauen ist

„charakteristisch und unverkennbar die Sehnsucht nach Familienmitgliedern oder persönlichen Freundschaften".

Die Vereinsamung durch die gewaltsame Loslösung aus ihrem Wurzelgrund lastet auf der Seele. Und dennoch wird festgestellt, daß selbst das unnatürliche Lebensopfer dieser Frauen nicht entsprechend in der Geschichte gewürdigt wurde. So sagt ein Biograph des Bonifazius:

„Erst am Ende der Welt, am Tage der Vergeltung, wird der Schleier der Vergessenheit, welcher sie bedeckt, hinweggezogen und ihr opferwilliges Leben offenbar werden."

Neben ihnen muß eine unglückliche Frau Erwähnung finden, weil sie das von beiden Kirchen gepriesene Vorbild christlichen Lebenswandels wurde, die heilige Elisabeth. Sie war eine ungarische Königstochter, die mit vier Jahren ihren Eltern genommen und mit dreizehn dem Landgrafen von Thüringen vermählt wurde, mit fünfzehn Jahren Mutter wurde. Durch Verängstigung machte der Priester Konrad von Marburg beide verheirateten Kinder von sich abhängig und peinigte sie auf alle erdenkliche Weise. Er läßt Elisabeth hungern und dursten am besetzten Tische unter dem Vorwand, daß die Speisen aus ungerechten Einkünften des Landgrafen stammen könnten; zu ihres Gatten Lebzeiten läßt er sie ewige Keuschheit schwören, falls sie Witwe würde. Sie wurde durch Entbehrung und Angst von zarter Jugend ab zur geisteskranken Heiligen abgerichtet, sodaß sie als Gattin und Mutter den Verlust der Jungfernschaft schon beklagt und später rühmt, ihre drei Kinder nur mit allgemeiner Menschenliebe zu lieben, nachdem sie ihnen, ihren Eltern und ihrem eigenen Willen abgeschworen hatte und die Kinder hilflos im Stiche ließ. Einen Blick in die angstgequälte Seele geben ihre Worte:

„Ich fürchte den Magister Konrad am meisten, aber anstatt Gottes, und wenn ich jenen schon sehr fürchte, wie sehr muß ich erst Gott fürchten."

Nach einer der üblichen Mißhandlungen ihres geschwächten Körpers hatte sie die Trugwahrnehmung, daß sie im dritten Himmel gewesen sei. Der Priester Konrad sagte:

„So muß es mich immer reuen, daß ich sie nicht schlug bis in den neunten Chor!"

Zwei Jahre lang durfte sie sich nicht waschen, „um des Fleisches Hoffart zu dämpfen". Nach unsäglichen weiteren Quälereien starb sie mit 24 Jahren, und das Volk riß der Toten nicht nur die Kleider vom Leibe, sondern Körperteile selbst, sogar Stücke der Brust, die in ihren oberen Teilen nach christlicher Lehre nicht sündhaft ist, um das unglückliche Opfer noch als Reliquie stückweise zu verehren.

Wenden wir den Blick von dem düsteren Bilde all jener Frauen, die leiblich oder seelisch zum Opfer der Priestermächte wurden, zurück in die schönheiterfüllte Zeit griechischen und die wahrheitforschenden Jahrhunderte Deutschen Kulturlebens, in denen immer wieder Versuche der Frauen zur Teilnahme an den Kulturgütern und ihre Bereicherung durch weibliche Leistung trotz aller Erschwernisse hervortreten. An der Schwelle griechischer Kulturblüte steht Sappho, die aus dem Erleben der Minne und der Mutterschaft Lieder schöpft, die einer neuen Dichtungart die Wege weisen und ihrem Namen Unsterblichkeit schenkten. Herber klingt das Lied der Edda von der Gottweisheit unserer Ahnen in „Der Seherin Gesicht". Sie kündet den lichten Tag, an dem die Kinder ihres Blutes Gotterkennen aus dem Sinnen der Seele über die Rätsel des Werdens gewinnen werden. Immer wieder leuchtet das Ahnen der Wahrheit in ger-

manischer Gottschau der allen Geheimnissen des Werdens so tief verbundenen Frauenseele auf. Als Priesterherrschaft die Geisteskräfte niederhielt, konnten nur geistliche Frauen öffentlich eine Stimme erheben, deren Leistung den Ruhm der Kirche als einer Pflanzstätte der Kultur begründen half, oder Fürstinnen, deren reiche Schenkungen die Priestermacht auf andere Weise stärkten. Es war ja leicht, den Kulturfreund zu spielen, nachdem sorglich alle wahre Kultur, die das Gotterleben der Rasse einst schuf, zertreten war. Die Allgemeinheit der Frauen aber war wie in Griechenland und Rom gefangen, wie der Maikäfer in der Schachtel.

Im 12. Jahrhundert gab Hildegard Gräfin Sponheim, als Aebtissin und Herrscherin des Klosters St. Rupprecht in Bingen erbeigner Gottschau Ausdruck. Dem Geheimnis des Lebens sann sie nach in seinen Gesetzen und seinem Sinn. Ihr dankte die medizinische Wissenschaft neuartige, wichtige Erkenntnisse, die ihr ein jahrhundertewährendes Ansehen sicherten. Ihrer seelischen Schau enthüllte sich das Weltall als sichtbar gewordene göttliche Wesenheit.

Der Philosoph Leibniz hatte seine liebe Not mit der „philosophischen Königin" Sophie Charlotte, Gemahlin König Friedrich I. von Preußen, die „das Warum des Warum wissen wollte".

„Meine Frau Mutter war eine kluge Frau, aber eine böse Christin!" seufzte der streng kirchengläubige Friedrich Wilhelm I. Aus ihrer Sterbestunde erzählt der Enkel, Friedrich der Große, mit welcher abgeklärten Gelassenheit sie ihrem Erlöschen entgegensah, wohl eingedenk der bekannten Schwäche ihres Gatten für pomphafte Aufmachungen:

„Beklagen Sie mich nicht; denn ich gehe jetzt meine Neugier zu befriedigen über die Urgründe der Dinge, die mir Leibniz nie hat erklären können, über den Raum, das Unendliche, das Sein und das Nichts; und dem Könige, meinem Gemahl, bereite ich das Schauspiel eines Leichenbegängnisses, welches ihm eine neue Gelegenheit gibt, seine Pracht darzutun."

Wie eine Bestätigung der unserer Zeit von Dr. M. Ludendorff geschenkten Erkenntnis von der Begabung der Frau für eine Philosophie, die nicht Begriffsspielerei ist, sondern wahre Lebensdeutung muten die schattenhaften Bilder an; sie zeigen, daß aus dem Leben der Frauenseele und ihrem Denken schöpferische Kräfte Kulturwerte schenken möchten. Außer Hildegard von Bingen nennt das Mittelalter noch mehr Frauen, deren Begabung zur Betätigung in der Heilkunde führte. Schon 1228 wird eine Medica in Mainz genannt. Der freidenkende Friedrich der Große empfahl 1754 der Universität Halle eine Arzttochter aus Quedlinburg, D. Ch. Leporin, zur Verleihung des Doktorhutes, die mit bestem Erfolge ihre ärztliche Tätigkeit ausübte und in einer fachwissenschaftlichen Arbeit „vor der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deshalb öfters unsicheren Heilung der Krankheiten warnte!"

Schon im perikleischen Zeitalter versucht eine Frau mit großem Erfolg der geistigen Ausschaltung ihres Geschlechtes zu wehren. Als Hetäre ist sie zu Einfluß gekommen und als Gattin des Perikles sorgt Aspasia für häuslichen Unterricht der Mädchen, der dem Schulunterricht der Knaben allmählich gleichgestellt wurde und die allgemeine Bildung der Frauen förderte. Den Männern gab sie Unterricht in der Kunst, vor der Volksversammlung im geordneten Gedankenaufbau wohllautend zu reden. Berühmt in der Selbständigkeit und Klarheit ihrer Gedanken und vollendetem Vortrag waren die Lehrstunden der Hypatia in Alexandrien, die aus der neuplatonischen Weltauffassung an der dortigen Hochschule lehrte. Sie wurde infolge der gegen sie entfachten christlichen Priesterhetze bestialisch ermordet.

Erst im Aufklärungzeitalter gelang es in größerem Ausmaße Deutschen Frauen, sich wieder den Zugang zu den Geistesschätzen ihres Volkes zu erschließen. Die ein Jahrhundert später einsetzende Frauenbewegung brachte dieses Streben auf breite Grundlage und öffnete den Weg zur Hochschulbildung. Sie setzte sich die Frauenbildung auf nationaler Grundlage, den wirtschaftlichen Schutz der Frau und ihre politische Gleichstellung mit dem Manne zum Ziele. Die Deutsche Frau sollte eine Persönlichkeit mit Selbstbestimmungrecht und der Möglichkeit, ihrem Leben einen würdigen Inhalt zu geben, werden. Die Bewegung begann als eine nationale und freiheitliche zugleich. Die Deutschen Frauen sind ihr zu tiefem Dank verpflichtet, und der Deutschen weiblichen Jugend fällt die hohe Aufgabe zu, die so schwer errungenen Erfolge zum Segen unseres Volkes zu hüten und auszubauen.

Da die Deutschen Frauen die Ursachen der Mißstände noch nicht erkannten, deren Folgen sie beseitigen wollten, so konnten damals nur Teilerfolge errungen werden; da die entscheidende Bedeutung der Rasse und der Weltanschauung noch unenthüllt war, konnten Jüdinnen die Bestrebungen zersetzen und Erscheinungen zeitigen, die heute fast zu einer Verfehmung der Deutschen Frauenbewegung geführt haben. Doch sollte die verdienstvolle Gründerin der Bewegung, Auguste Schmidt, es sollten die Verdienste Helene Langes um die Mädchenschulbildung und Käthe Schirrmachers politisches Wirken für das Deutschtum der Ostgrenze nicht vergessen werden. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, alle Persönlichkeiten und einzelnen Schwierigkeiten zu schildern, die auf diesem Wege anzutreffen waren. Elise Oelsner hat in ihrem Buch „Die Leistungen der Deutschen Frau in den letzten 400 Jahren“ eine solche Zusammenstellung gegeben, soweit sie überhaupt bei dem erfolgreichen Bestreben, Geistesarbeit der Frau zu unterdrücken und totzuschweigen, noch möglich war. Viele bedeutende selbständige Leistungen, von denen die Öffentlichkeit nichts ahnt, und die gegen größte Widerstände oft durchgesetzt werden mußten, werden da auf den ver-

schiedensten Fachgebieten aufgeführt, so auf dem der Astronomie, der Botanik, der Mathematik, der Altertumskunde, der Sprachwissenschaften und der Literatur. Einzelne dieser Leistungen mögen hier Erwähnung finden. Im Jahre 1888 setzte die Akademie in Paris einen Preis von 3000 Frs. aus für die beste Arbeit in mathematischer Physik. Der Wettbewerb war glücklicherweise anonym. Der 1835 gestiftete Preis wurde bis dahin erst zweimal voll ausbezahlt. Es läuft eine so hervorragende Arbeit ein, daß der Preis auf 5000 Frs. erhöht wird. Zum Erstaunen der Beteiligten stellt sich heraus, daß der Preisträger eine Frau war: Sophie Kowalewski, eine gebürtige Russin, die an Deutschen und Schweizer Hochschulen studiert hatte und eine maßgebliche Bedeutung für ihr Fach gewann. — Gleichzeitig lebte in Zürich Frau Emilie Kempin, die mit „magna cum laude" ihre Doktorprüfung in den Rechtswissenschaften ablegte. Als der Lehrstuhl für dieses Fach vorübergehend verwaist war, lehnte man es ab, ihn ihr als Frau anzuvertrauen. Schließlich erwirbt sie in 4 weiteren Jahren die Berechtigung zum akademischen Lehramt in ihrer Heimatstadt. Später gründete sie Rechtsbüros in Newyork, in Berlin, Zürich. — Therese A. von Jakob (Schriftstellername Talvj) schreibt ein „bahnbrechendes Werk gründlicher Forschung" über die geschichtliche Charakteristik germanischer und außereuropäischer Volkslieder und weist die Unechtheit der Ossianschen Lieder nach. Von ihrer Geschichte der Kolonisation New-Englands sagt die Kritik, die „ganze amerikanische Geschichtsliteratur habe wenig so Solides aufzuweisen, wie dies gelehrte Werk einer Deutschen Frau."

Frau Dr. Ludendorff hat in ihrem Werke „Das Weib und seine Bestimmung" die geistigen Gebiete nachgewiesen, für die die beiden Geschlechter jeweils bestimmte Art der Mehrbegabung zeigen. Aus diesen Feststellungen ergibt sich, daß die Frau dem Volke ebenso wertvolle, wenn auch andersartige Leistungen zu bieten hat wie der Mann. Ergibt sich die Mehrbegabung der Frau für das Erfassen alles Seelenhaften, so steht ihr die Überlegenheit des Mannes für die Gebiete abstrakten Denkens und allgemeiner Gesetze gegenüber. Es muß daher die Forderung erhoben werden, ihr auf den Gebieten nachweislicher Mehrbegabung, d. h. solchen, die auf psychologischer Forschung beruhen, den leitenden Einfluß zu gewähren, da sie hier Besseres leisten kann als der Mann. Andere Gebiete, die nur teilweise eine psychologische Eignung erfordern, machen ihre selbständige Mitarbeit wünschenswert. Alle dagegen, die keine Berührung mit der Psychologie haben, sollten Arbeitgebiet des Mannes bleiben. Eine solche Sonderung der Arbeitgebiete wird im allgemeinen das Richtige treffen und von der Berufsneigung bestätigt werden; doch ist zu beachten, daß die Mehrbegabungen der Geschlechter keine Ausschließlichkeit aufzeigen und nur auf einer größeren Häufigkeit des Vorkommens beruhen, die immerhin Ausnahmen zuläßt. Der

so verstandenen Betätigung der Frau im öffentlichen Leben muß eine Neugestaltung ihrer Erziehung vorausgehen, die erkannte Fehler beseitigt, der weiblichen Eigenart sinnvoll entspricht und die Gefahren bannt, die einem Volke drohen, wenn die eine Volkshälfte unter ihre Entfaltungmöglichkeit herabgedrückt wird, ganz abgesehen von der Unmoral solcher Verhältnisse. Dieses für die Psychologie der Geschlechter bahnbrechende Werk hatte ein eigenartiges Schicksal. Der Verleger verlangte, daß der Vorname der Verfasserin bei der Herausgabe nicht ausgeschrieben, sondern das Werk mit Dr. M. von Kemnitz gezeichnet würde, um der Ablehnung eines Frauenbuches über diese wissenschaftliche Frage entgegenzuwirken. Nur ungern gab die Verfasserin ihre Einwilligung für die erste Auflage. In den Besprechungen wurde das Buch hoch anerkannt und die ernste wissenschaftliche Sachlichkeit des Verfassers, der als erster die Psychologie der Geschlechter richtig bewerte gegenüber „affekt- und gefühlsbetonten weiblichen Schriftstellern" hervorgehoben. Als bei Erscheinen der zweiten Auflage der volle Name genannt wurde, war die Überraschung groß — und die Loblieder verstummten.

Mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der den Frauen von allen Seiten der Weg zur geistigen Selbständigkeit und wertvollen Leistungen versperrt wurde, hatten sie auch zu rechnen, wenn sie ihren weiblichen Einfluß auf politischem Gebiete im Sinne der Volkserhaltung üben wollten. Nur allmählich gelang es, auch auf diesem Gebiete die orientalischen Lebensformen für nordische Völker einzuführen.

In der Antike findet man einzelne Frauen, deren hohe Stellung eine Verwertung ihrer politischen Fähigkeiten möglich machte, und deren Wirken großes Verständnis zeigt für das Erreichbare und Nichterreichbare in geschichtlichen Kämpfen, für die Erhaltung des Ganzen selbst unter Verzicht auf Teilerfolge, für das Erkennen der Wühlarbeit geheimer Volksfeinde. So wird von der Griechin Artemisia berichtet, die als Königin von Karien in Kleinasien eine Vasallenfürstin des großen Perserreiches zurzeit des Xerxes war. Sie riet von der Schlacht bei Salamis ab, an der sie selbst kämpfend teilnahm, weil in den Meerengen zwischen beiden Erdteilen die persische Massenflotte nicht so wie die beweglichere der Griechen zur Entwicklung kommen konnte. Die Griechen setzten 10 000 Drachmen für den, der sie lebendig fangen würde — nicht etwa für das Einbringen des feindlichen Flottenbefehlshabers! Und dieser Preis galt nicht dem Verrat der griechischen Sache — sie war zur persischen Heeresfolge verpflichtet — sondern er galt der Frau, die ein hervorragendes Mitglied im persischen Thronrat des Xerxes war, dem man ihre Unterstützung rauben wollte. Sie war es auch, die den Perserkönig gegen den Willen männlicher Berater zum Rückzug bestimmte, damit er nicht um der verlorenen Schlacht willen sein ganzes Reich gefährdete.

Unter den zu Wasser und zu Lande kämpfenden Königinnen der Antike soll Kleopatra nicht vergessen werden. Zwar wurde sie — sei es mit Recht, sei es mit Unrecht — viel verleumdet. Auf alle Fälle hatte sie einen bedeutenden, über ihre Zeit hinausreichenden Weitblick. Das geht aus ihren Worten vor ihrem Untergang hervor: „Ich hätte gesiegt, wären nicht die Juden!"

Die Vesta Mater ist römische Staatsgottheit. Trotz der durchaus männerrechtlichen Ordnung des römischen Staates wird hier der mütterliche Schutz als wichtig für den Bestand des Staates anerkannt. Die Priesterinnen der Vesta — unter der Aufsicht des höchsten Priesters — genießen viele Vorrechte auch gerade in der Öffentlichkeit vor allen anderen Frauen. Sie stehen im Dienst der Priesterkaste und sind ihrer Forderung der Keuschheit unterworfen. Andere Frauen hatten keinen staatsrechtlich anerkannten Einfluß auf das politische Geschehen; doch spielten sie in den Geschlechterkämpfen der Stadt eine große Rolle als Heiratgegenstände, die ersehnten Machtzuwachs brachten. Die völlige Entseelung der Ehe zum politischen Geschäft zeitigt denn auch ihre zerrüttenden Folgen in der grenzenlosen Entartung vieler Männer und Frauen, unter denen einige von großem persönlichen Einfluß als Gattin oder Mutter immer noch günstig hervorragen.

Bei den germanischen Völkern des Nordens finden sich gelegentlich geeignete Frauen auch als Volksführerinnen, die hoch geachtet sind. Die Sagas berichten von solchen tatkräftigen, hervorragenden Frauen, die mit fester Hand und klugem Sinn ihren Platz ausfüllen. Was hier in der Führung größerer Volksgruppen wie eine Selbstverständlichkeit gelebt wurde, galt auch innerhalb der einzelnen Sippen. Mann und Frau lebten und kämpften gleichwertig Seite an Seite um Sippen- und Volkserhaltung. Spuren weiblicher und lebenswichtiger Einwirkung auf das geschichtliche Geschehen aus germanischer Zeit zeigen sich noch in der Palastordnung des Karolingischen Reiches und einer bestimmten Rechtszuweisung an die Herrscherinnen des Sachsenhauses. In der karolingischen Pfalz hatte die Gebieterin eine mehr als gesellschaftliche Stellung; sie hatte eine Einwirkung auf die Verhältnisse selbst, eine „wesensgemäße Ergänzung der Herrschgewalt des Königs in den ihr zustehenden Formen".

Im Sachsenhause war es Sitte, die Selbständigkeit der Königin und Kaiserin durch wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern; daher die großen Schenkungen Königs Heinrichs an die Königin Mathilde, die von der bigott gläubigen Frau in so hohem Maße zugunsten der Kirche verwertet wurden, daß Mann und Söhne Einhalt gebieten mußten, sonst hätte sie „das halbe Königreich verschenkt". Auch hier stand der Herrscherin das Recht zu, auf dem Wege eines Einspruchs oder der Vermittlung (Intervention) in politischen Fragen vorstellig zu werden und ihren Einfluß geltend zu machen. So wirkte die

Kaiserin Adelheid bei Regierungakten als Vermittlerin und bei einer Anzahl päpstlicher Bullen als Zeugin mit. Der oft entscheidende Einfluß erstreckt sich auf innen- und außenpolitische Fragen. Erhaben über persönliche Empfindlichkeiten, hat sie durch maßvolle staatspolitische Haltung das Reich vor Erschütterungen bewahrt. Auch die Gemahlin Ottos II., Theophano, zeichnete sich durch politisches Geschick aus; sie hält an dem Rechte der Intervention fest und übt es bei wichtigen Gelegenheiten. Klug vermeidet sie es als Mitkaiserin, den männlichen Stolz zu verletzen; mehr als die Hälfte der Urkunden jener Jahre sprechen von ihrer Mitwirkung; sie sandte Königsboten aus und hielt in Ravenna Gericht. Die Zeit ihrer Regierung war eine günstige für das Reich, dessen Ehre sie wahrte, wenn sie auch um manche ihrer Sitten willen, die sie als Fremde einführte, bei den Sachsen nicht beliebt war. Allgemein anerkannt war die Aebtissin Mathilde von Quedlinburg, Schwester Ottos II., als Reichsverweserin; mit Umsicht führte sie die Reichsgeschäfte, während Otto III. in Italien weilte, führte einen friedlicheren Zustand an der Ostgrenze mit den Wenden herbei und leitete auf einem Hoftag zu Magdeburg die schwierigsten Geschäfte. Manche dieser Fürstinnen starben jung und plötzlich.

Ohne besondere staatsrechtliche Befugnisse griff nach Jahrhunderten die Königin Luise von Preußen ein, als die verfreimaurerten Kabinettsräte Friedrich Wilhelms III. bereit waren, das durch Friedrich den Großen schwer errungene Schlesien als Kontribution an Napoleon auszuliefern. Ihr ist es zu danken, daß die blühende Provinz bei Preußen blieb.

Am wohltätigsten für die germanischen Völker kamen die weiblichen Kräfte zur Entwicklung, wenn Herrscherinnen in männlich bestimmten Staaten das Gleichgewicht männlichen und weiblichen Wollens sicherten. Es haben so die Regierungzeiten der Königin Elisabeth von England und die Maria Theresias glückliche Jahre für ihre Völker mit sich gebracht. Elisabeth von England versteht es, sogar in Zeiten religiöser Unruhe, die stets eine Regierung vor größte Schwierigkeiten stellen, das überwiegend katholische Volk ohne Erschütterung in die von ihr gegründete englische Staatskirche zu überführen. Sie meidet schroffe Maßnahmen, zu denen die Staatsmänner neigten. Sie lehnt den Eheantrag Philipps II. von Spanien ab, weil sie von Habsburg und Rom unabhängig bleiben will, und verzichtet damit ruhig auf einen gewaltigen Machtzuwachs zugunsten der Freiheit Englands. Die sich häufenden Anschläge auf ihr Leben, die der Papst selbst billigte, zeigen die Erbitterung der katholischen Aktion ihrer Gemessenheit gegenüber. Sie ließ sich in ihren Entschlüssen weder von Gefühlen, noch von ihren Ministern leiten. So trieb sie auch keine protestantische Weltpolitik, wie einige ihrer Staatsmänner wollten; sie trieb Politik aus weiblichem, volkserhaltenden Willen und ließ sich in die gefahrvollen, ehrgeizigen Be-

strebungen der Priesterkasten nicht einspannen. Wo sie frei reden darf oder muß, bricht „eine imposante Sicherheit und Schärfe des Willens und der Sprache hindurch, die schneidend klare Bestimmtheit des Gebieters". Elisabeths Dasein war die Gewähr für die englische Unabhängigkeit; ihre Politik überdies die Trägerin des englischen Wohlstandes.

Maria Theresia enttäuschte durch ihre Persönlichkeit und ihre Politik die Erwartungen der christlich-diplomatischen Männerwelt, die glaubte, „das Weibchen auf dem Kaiserthron dem Gelächter preisgeben" zu können. Ihr erstes Auftreten in Ungarn, das ihr die Unterstützung dieses Landes sicherte, rettete sie aus der anfänglich so gefahrvollen Lage. Sie haßte jede Raubpolitik und vertrat den oft wiederholten Grundsatz, „ob denn das, was man sonst als das natürliche Recht erkenne, keine Anwendung zu finden brauche auf dem Throne?" Damit lehnt sie die von so vielen Geheimbünden verwirklichte Absicht ab, daß Politik nichts mit Moral zu tun habe, eine Ansicht, die zu allen gemeinen Verbrechen Tür und Tor öffnet, und bekennt sich als Frau zu einer sittlichen Politik, die allein Vertrauen im eignen Volke und zwischen den Völkern sichert. Ihr waren aus dieser Grundhaltung Eroberungkriege verhaßt, und das Recht des ihr anvertrauten Volkes auf Frieden galt ihr mehr als ein Stückchen Land. Große Empörung löste ihres Sohnes Josef Streben nach dem verwaisten bayrischen Thron in ihr aus und der dadurch verschuldete Krieg gegen Friedrich den Großen. Sie schloß, ohne sich um ihres Mitkönigs Josef Zorn zu kümmern, daher auch Frieden mit Friedrich. Auch das Verbot der Freimaurerei ist ihr zu danken. Doch war sie insofern unfreier als Elisabeth von den Zügeln der Priesterkasten, als sie gläubig katholisch war; wohl unter diesem Einfluß macht ihr mütterliches Wirken halt vor der Abschaffung der Folter und lehnt die Befreiungversuche der Bauern ab. Ihre christliche Haltung ließ die sinnvolle Erziehung ihrer Töchter vernachlässigen und machte es diesen unmöglich, sich in den gegebenen Lebensverhältnissen in sittlicher Kraft und geistiger Klarheit durchzusetzen. So fordert sie von Marie Antoinette bedingunglose Unterwerfung unter die sittenlosen Verhältnisse am französischen Königshof und der Geschichtschreiber sagt:

„Vielleicht hätte Karoline von Neapel ihren Thron nicht mit so viel Blut entweiht, vielleicht Marie Antoinette das Schaffot nicht bestiegen, hätte ihre Mutter ihren Geist von früh auf mehr auf das richtige, selbständige Urteilen hingelenkt."

Es soll auch dieser Rückblick beschlossen werden mit den klaren Erkenntnissen Dr. M. Ludendorffs, die es möglich machen, sicheren Schrittes in eine bessere Zukunft zu schreiten. Bringt schon die Ausschaltung der Frau Verarmung und Einseitigkeit im Geistesleben mit sich, so bedeutet ihr Ausschluß von der Mitarbeit im Staate Volksuntergang.

„Der Wille zur Macht und die kriegerischen Tugenden des Mannes finden kein genügendes Gegengewicht. Diese Tatsache ist von ungeheurer Tragweite. Man kann über die Notwendigkeit des Krieges denken, wie man will, man wird sicherlich zugeben, daß zwar Freiheitkriege heilige Notwendigkeiten sind, daß es aber ein Glück im besten Sinne für die Menschheit ist, wenn Kriege selten sind und man wird ferner zugestehen müssen, daß sie seltener gewesen wären, wenn in allen Staaten der gewaltige kriegshemmende Faktor des weiblichen Altruismus (Selblosigkeit, d. V.) und der weiblichen sozialen Tugenden durch die staatsbürgerliche Mitarbeit der Frau wirksam gewesen wäre. Selbstverständlich könnte sich die wohltuende Wirkung weiblichen Einflusses nicht augenblicklich fühlbar machen; nur ein weibliches Geschlecht, das sich seiner Aufgabe bewußt ist und die nötige innere Selbständigkeit gewonnen hat, aber auch heldische Begriffe von Freiheit und Menschenstolz in sich pflegt, wird wirklich ein Gegengewicht den männlichen Willensrichtungen gegenüber geben können. Ein unselbständiges, der Minderwertigkeitsuggestion unterstelltes Geschlecht, angesteckt von würdeloser Unterwerfungsucht, wird die sittlichen Grenzen nie erreichen dürfen. Weit wesentlicher aber ist die große Willensselbständigkeit der Frau gegenüber den vitalen Trieben (Nahrung- und Fortpflanzungtrieb, d. V.). Schwelgerische Genüsse, Alkohol und sexuelle Ausschweifung machen die Männer eines zu Blüte und Macht gelangten Staates allmählich unfähig zum Kampfe um die Macht und unfähig zur Erzeugung einer gesunden, lebenskräftigen Rasse. Das war manchesmal das traurige Ende von Kraft und Größe einer Nation."

„Es ist Aufgabe der weiblichen Staatsarbeit, der doppelten Moral der politischen Arbeit und der sittlichen Forderungen entgegenzuwirken und ihre politische Tätigkeit in den Dienst der Wahrheit zu stellen.

„Wir verlangen also nicht mehr und nicht weniger, als daß die Frau sich eine Politik schafft, die als Ergänzung der männlichen Politik Bedeutung für den Staat gewinnen kann und das gesamte politische Leben sittlich durchdringt."

Wenn man bedenkt, daß die Priesterhierarchien nach ihrem Willen die Grundsätze für das Leben und für die Führung der Völker aufstellten und durchsetzten, dann werden die ungeheuren Widerstände und Vorurteile verständlich, die den Frauen auf dem Wege zu geistiger Bildung und öffentlicher Betätigung entgegenstarrten. Das unnatürliche und gerade unserer Rasse so fremde Denken beschränkte sich nicht auf den Priesterstand und seinen unmittelbaren Einfluß allein, sondern durchdrang alle Lebensgebiete und Berufskreise, die nun oft unbewußt durch ihre feindliche Haltung zur Frauenfreiheit der Erhaltung der Priesterherrschaft dienten. Mit welchem Hohn Berufspriester dann das ernste Gegenstreben Deutscher Frauen abzufertigen sich unterstanden, zeigt die Äußerung des Theologen Jakobi zurzeit

der Frauenbewegung, der die Unwissenheit der Frau „liebenswürdig“ findet und beklagt, „wieviel tägliches Vergnügen man dem Manne raube, wenn man die Mädchen gelehrt mache.“

Wie ernst trotz aller ihrer Unsachlichkeit die fortgesetzten Bemühungen sind, die Frau aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, zeigte unter anderm das Verhalten mancher Wissenschaftler, als Frauen sich den Zugang zur Hochschulbildung auch in Deutschland zu Beginn unseres Jahrhunderts errungen hatten. Was Theologen und christliche Politiker nicht erreicht hatten, wäre den Männern der Wissenschaft fast gelungen; die Frau aus dem Geistesleben völlig zu verdrängen. War es nicht überzeugend genug, im Namen der Religion und der „Natur des Weibes“ ihren Rückzug aus dem öffentlichen Leben zu fordern, so mußte der Erfolg sicher sein, wenn man ihn im Namen der Rasseerhaltung verlangte. Konnte sich doch niemand der Überzeugung verschließen, daß die Mutterschaft als höchstes Amt der Frau vor Schädigungen bewahrt bleiben müßte. Es hatte sich in Kreisen der Wissenschaft bereits das Urteil festgesetzt, daß die Frauen durch geistige Arbeit und Studium krank, nervös und gebäruntauglich würden und nur schwächliche Kinder zur Welt brächten. Prof. von Gruber-München warnte eindringlich, die Mädchen zu geistiger Betätigung heranzubilden, einmal weil die Frau doch nicht imstande sei, der Wissenschaft neue Gedanken zu schenken, und andrerseits weil die geistige Tätigkeit ihre eigene Gesundheit und die Rasse schwer schädige, und riet, die Mädchen „wie Kühe auf die Weide zu führen“, statt sie zu Müttern untauglich zu machen.

In diese unheilvolle Entwicklung griff Frau Dr. Ludendorff im Jahre 1913 mit ihrer Doktorarbeit „Der asthenische Infantilismus des Weibes in seinen Beziehungen zur Fortpflanzungtätigkeit und geistigen Betätigung“ ein. Frau Ludendorff bewies, daß alle als Folgen des Studiums und geistiger Betätigung benannten Erscheinungen Kennzeichen des asthenischen Infantilismus seien, und daß dieser als angeborene fehlerhafte Körperbeschaffenheit vor der Wissenschaft anerkannt ist. Durch ihre Beweisführung waren die gefährlichsten Begründungen des Kampfes gegen die geistige Frauenarbeit als Ergebnis einer unwissenschaftlichen Forschungart aufgezeigt und die Doktorarbeit gewann eine Bedeutung weit über die Grenzen der ärztlichen Wissenschaft hinaus, da sie den Frauen die Tore zur Hochschulbildung offen hielt.

Wollen die Völker, und an ihrer Spitze in diesem geistigen Kampfe das Deutsche Volk, Befreiung von dem Mißbrauch durch Priesterkasten, so bedürfen sie dazu der geistigen Mitarbeit des psychologisch begabten Volksteiles, der Frauen.

Wurzelt der Wille, völkisches Leben in Reinheit und Kraft unzerstörbar im Deutschen Volke wieder erblühen zu lassen, tief in der Seele und durchglüht als kulturelle Aufgabe ihre Träger, so wird er

der Deutschen Minne Gesundung schenken und hat es schon getan. Durch den gemeinsamen Kampfeinsatz beider Geschlechter wächst die moralische Kraft der völkischen Bewegung und das Gewicht ihrer Wirkung.

Umlodert vom Haß der Priesterhierarchien gab eine Deutsche Frau ihrer Zeit und der Zukunft die Wahrheit in der Gotterkenntnis, an der die wahnreichen Zerrbilder priesterlicher Weltdeutungen zerschellen.

Gudruns Heimkehr in die völkische Freiheit wird Wirklichkeit.

Schrifttumsnachweis:

* M. Ludendorff (Dr. med. von Kemnitz), Der Minne Genesung,
* „ „ , Das Weib und seine Bestimmung,
* „ „ , Die Volksseele und ihre Machtgestalter,
* „ „ , Triumph des Unsterblichkeitwillens,
* General Ludendorff, Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken,

K. Weinhold, Die Deutschen Frauen in dem Mittelalter,

Johann Jedlicska, Die Entstehung der Welt

R. Charles Darwin, Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche,

Marianne Weber, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung,

Theodor Birt, Frauen der Antike,

Lily Braun, Die Frauenfrage,

Barbara Förtsch, Die politische Rolle der Frau in der römischen Republik,

Gertrud Bäumer, Männer und Frauen im geistigen Werden des Deutschen Volkes,

Johannes Scherr, Geschichte der Deutschen Frauenwelt,

A. von Hanstein, Die Frauen in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts,

Elise Oelsner, Die Leistungen der Frau in den letzten 400 Jahren auf wissenschaftlichem Gebiete,

Ortega y Gasset, Vom Einfluß der Frau auf die Geschichte,

Erich Marcks, Königin Elisabeth von England und ihre Zeit,

von Hoensbroech, Graf, Das Papsttum,

J. A. Kleis, Luthers „heiliges“ Leben und „heiliger“ Tod,

A. von Hausrath, Prof. der Theologie, Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts,

O. Hieber, Freimaurerische Vorträge,

P. Meißner, Freimaurerbund und Frauenfrage,

Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft, Jahrgänge 1903—06,

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden“,

Handbuch der Okkulten Praxis (Magische Briefe), 7. Brief, Satanische Magie,

* H. Rehwaldt, Die kommende Religion,
* „ „ , Vom Dach der Welt,
* „ „ , Das schleichende Gift,

Käthe Schirrmacher, Die Deutsche Frau in Familie, Volk und Staat,

B. Kummer, Prof., Midgarts Untergang,

Die Bibel,

* K. A. Siegel, Die Deutsche Frau im Rasseerwachen,
* E. Ludendorff, Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse.

Die mit * bezeichneten Bücher sind in Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, erschienen.

